

Die Zukunft des Mittelalters. Befunde, Probleme und (astrologische) Einblicke*

Klaus Oschema (Bochum)

Der Gegenstandsbereich – und damit auch der Bereich der Zuständigkeit – der Geschichtswissenschaft ist definitorisch notorisch schwierig zu fassen¹⁾. Ganz gleich, wie die individuellen Zugriffe und Vorschläge aber aussehen²⁾, sie scheinen grundlegend zumindest eine klare Verortung in der Dimension der Zeitlichkeit vorauszusetzen. Genauer noch: Es geht um vergangenes Geschehen oder die Analyse von Artefakten hinsichtlich ihres Geworden-Seins in der Vergangenheit, wobei der aktive Zugriff zwangsläufig aus der jeweiligen Gegenwart der Historiker*innen erfolgt.

Angesichts dieser Ausrichtung wird man es kaum jemandem verübeln, wenn er oder sie die Rede von der »Zukunft im Mittelalter« gleich in mehrfach Hinsicht als kontraintuitiv wahrnimmt: Wie auch immer man sich zu »dem Mittelalter« positionieren mag – Zukunft, so könnte man meinen, hatte es kaum. Ganz im Gegenteil: Schon die sich ab dem 14. Jahrhundert langsam entwickelnde Begrifflichkeit eines *medium aevum* selbst scheint ja bereits auf die Abgeschlossenheit einer Periode zu verweisen, die in einem

*) Für die kritische Lektüre und weiterführende Hinweise danke ich insbesondere Manuel Kamenzin und Friederike Pfister (beide Bochum) sowie Bernd Schneidmüller (Heidelberg). Zu Dank für die präzise Durchsicht bin ich auch Saskia Wagner (Bochum) verpflichtet. Die folgenden Überlegungen bauen in Teilen auf Materialien auf, die ich während eines längeren Aufenthalts am Institute for Advanced Study in Princeton NJ als Gerda Henkel Member (2016–2017) bearbeiten und diskutieren konnte. Für wichtige Hinweise und produktiv-kritische Anregungen danke ich hier insbesondere Patrick Geary (Princeton NJ) sowie meinen »mit-Members« Frank Rexroth (Göttingen) und Antoine Borrut (College Park MD).

1) Anstelle zahlreicher Literaturbelege sei hier lediglich verwiesen auf die treffenden Ausführungen in Hans-Jürgen GOERTZ, *Unsichere Geschichte*, Stuttgart 2001, S. 7 f.

2) So ließe sich etwa diskutieren, ob der Gegenstand der »Geschichte« (und damit der Geschichtswissenschaft) unausweichlich einen Bezug auf den Menschen aufweisen muss, wie Hans-Werner GOETZ, *Proseminar Geschichte: Mittelalter*, Stuttgart 2006, S. 21, dies in einem ersten definitorischen Zugriff festhält. Zumindest scheinen etwa die aktuellen Beiträge zur »Klimageschichte« zu implizieren, dass die Bereitschaft zunimmt, von diesem Grundsatz abzuweichen oder sich zumindest größere Freiheiten zu nehmen. Gleichwohl ist (durchaus im Sinne von Goetz) festzuhalten, dass das reflexive Moment der Geschichte als Bewusstsein von Vergangenheit und Zeitlichkeit den Faktor »Mensch« unabdingbar zu machen scheint.

fundamentalen Akt der Zäsursetzung der Vergangenheit zugewiesen werden sollte, um die eigene Gegenwart umso glänzender hervorzuheben (auch wenn dies unter Bezugnahme auf die noch länger vergangene Antike stattfand)³⁾.

Der kritische Blick auf die weitere Entwicklung des Epochenbegriffs nimmt dieser Feststellung kaum etwas von Ihrer Gültigkeit. Vielmehr wird man mit Otto G. Oexle von einem ambivalenten Verhältnis der späteren europäischen Gesellschaften zu »ihrem« Mittelalter ausgehen müssen. Dieses konnte den einen als negative Folie alles Dunklen und Schlechten dienen, das man glücklicherweise auf dem Weg in die Moderne überwunden hatte, während es den anderen als das Idyll eines romantisch verklärten, ganzheitlichen Lebens galt⁴⁾. Aber auch letzteres war üblicherweise in der Vergangenheit angesiedelt und wurde selbst von seinen Anhängern kaum jemals als zukunftsorientierter Sehnsuchtsort beschrieben, etwa im Sinne einer bedauerlicherweise unterbrochenen Entwicklung, die in ihrer Ausrichtung auf eine Zukunft nun ihrer Erfüllung harrete.

Angesichts solcher Beobachtungen, die sich bei einer ersten Annäherung an das vorliegende Thema aufdrängen, liegt es also nicht besonders nahe, sich gerade in Bezug auf das Mittelalter mit der »vergangenen Zukunft« zu beschäftigen⁵⁾. Tatsächlich, so bringt

3) Zur Entwicklung und ideologischen Prägung des Mittelalterbegriffs durch die Humanisten des 14. bis 16. Jahrhunderts s. Peter VON MOOS, Gefahren des Mittelalterbegriffs: Diagnostische und präventive Aspekte, in: *Modernes Mittelalter: Neue Bilder einer populären Epoche*, hg. von Joachim HEINZLE, Frankfurt am Main 1994, S. 33–63; jüngere Publikationen umfassen etwa Peter RAEDTS, *Die Entdeckung des Mittelalters: Geschichte einer Illusion*, Darmstadt 2016, hier S. 37–88, oder Jacques LE GOFF, *Faut-il vraiment découper l'histoire en tranches?*, Paris 2014. Für die grundsätzliche Vermeidung des Mittelalter-Begriffs plädierte zuletzt energisch Bernhard JUSSEN, *Richtig denken im falschen Rahmen? Warum das »Mittelalter« nicht in den Lehrplan gehört*, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 67/9–10 (2016), S. 558–576, und DERS., *Wer falsch spricht, denkt falsch: Warum Antike, Mittelalter und Neuzeit in die Wissenschaftsgeschichte gehören*, in: *Spekulative Theorien, Kontroversen, Paradigmenwechsel: Streitgespräch in der Wissenschaftlichen Sitzung der Versammlung der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften am 25. November 2016*, Berlin 2017, S. 38–52. Für aktuelle ideologische Bezugnahmen auf das Mittelalter s. etwa Tommaso DI CARPEGNA FALCONIERI, *Medioevo militante: La politica di oggi alle prese con barbari e crociati*, Turin 2011; Valentin GROEBNER, *Das Mittelalter hört nicht auf: Über historisches Erzählen*, München 2008, sowie die Beiträge in *The Middle Ages in the Modern World*, hg. von Bettina BILDHAUER/Chris JONES (Proceedings of the British Academy 208), Oxford 2017, und in *Whose Middle Ages? Teachable Moments for an Ill-Used Past*, hg. von Andrew ALBIN/Mary C. ERLER/Thomas O'DONNELL/Nicholas L. PAUL/Nina ROWE, New York 2019.

4) Die breite Literatur zu Mittelalter-Vorstellungen und ihren Entwicklungen ist hier nicht angemessen wiederzugeben. Als erste Orientierung sei verwiesen auf Otto G. OEXLE, *Die Gegenwart des Mittelalters (Das mittelalterliche Jahrtausend 1)*, Berlin 2013, und DERS., *Die Moderne und ihr Mittelalter. Eine folgenreiche Problemgeschichte*, in: *Mittelalter und Moderne. Entdeckung und Rekonstruktion der mittelalterlichen Welt. Kongressakten des 6. Symposiums des Mediävistenverbandes in Bayreuth 1995*, hg. von Peter SEGL, Sigmaringen 1997, S. 307–364; s. a. die in Anm. 3 genannten Titel.

5) Zu diesem viel genutzten Stichwort s. Reinhart KOSELLECK, *Vergangene Zukunft der frühen Neuzeit*, in: DERS., *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten (suhrkamp taschenbuch wissenschaft 757)*, Frankfurt am Main 2013, S. 17–37, hier S. 17. Im Zentrum des kurzen, aber instruktiven Bei-

eine bibliographische Recherche schnell zu Tage, tat dies bis vor wenigen Jahren auch kaum jemand: Wer die Begriffe »Mittelalter« und »Zukunft« kombinierte, so scheint es, fragte und fragt in erster Linie nach der gegenwärtigen Bedeutung und den zukünftigen Perspektiven, welche die wissenschaftliche Disziplin der »mittelalterlichen Geschichte« (oder in jüngeren Jahren, in interdisziplinärer Weitung, die »Mediävistik«) noch haben mochte⁶). Zuweilen begegnen auch doppelte Perspektivierungen, die den ambivalenten Charakter der Formel von der »Zukunft der Geschichte« fruchtbar machen⁷). Beiträge,

trags stehen – entgegen den Erwartungen, die der Titel wecken mag – weniger die Konturen ehemaliger Zukunftsvorstellungen, als vielmehr die Durchsetzung innerweltlicher Zukunftskonstruktionen sowie die zunehmende Beschleunigung der damit verbundenen Wahrnehmungen und Hoffnungen. Kosellecks Fokus ist hierbei weitgehend materialorientiert; eine Reflexion des im Folgenden noch aufzugreifenden Perspektivenproblems findet hier nicht statt. Reinhard WITTRAM, *Zukunft in der Geschichte. Zu Grenzfragen der Geschichtswissenschaft und Theologie*, Göttingen 1966, S. 93, Anm. 1 (zu seinem Aufsatz: *Die Zukunft in den Fragestellungen der Geschichtswissenschaft*, in: ebd., S. 5–29, 93–95), weist darauf hin, dass Koselleck und er selbst die Wendung unabhängig voneinander geprägt hätten. Nicht immer wird in Beiträgen, die analoge Titel tragen, auch tatsächlich die hier markierte Frage fokussiert, vgl. etwa jüngst Patrick BOUCHERON, *Écrire l'histoire des futurs du passé*, in: DERS./François HARTOG, *L'histoire à venir. Avant-propos de Corinne Bonnet & Claire Judde de Larivière*, Toulouse 2018, S. 13–41.

6) Eine solche Perspektivierung begegnet interessanterweise schon frühzeitig, s. etwa Georg WAITZ, *Die Zukunft der Monumenta Germaniae historica*, in: *HZ* 30 (1873), S. 1–13; vgl. auch Hermann HAERING, *Die Zukunft des Dahlmann-Waitz*, in: *HZ* 136 (1927), S. 266–289. Insgesamt ist die Zahl der einschlägigen Beiträge so groß, dass sich weitere Nachweise erübrigen. Als Beispiel einer jüngeren Bestandsaufnahme s. Ulrich MÜLLER, *Germanistische Mediävistik: Perspektiven für die Zukunft*, in: *Jahrbuch der Oswald von Wolkenstein-Gesellschaft* 15 (2005), S. 1–13. Auch im englischen Sprachraum ist das Phänomen zu beobachten, s. Joseph R. STRAYER, *The Future of Medieval History*, in: *Medievalia et Humanistica NS* 2 (1971), S. 179–188, und Walter ULLMANN, *The Future of Medieval History. An Inaugural Lecture*, Cambridge 1973; vgl. auch Christopher C. DYER, *The Past, the Present and the Future in Medieval Rural History*, in: *Rural History* 1 (1990), S. 37–50. Selbstverständlich begegnen auch Ausnahmen, wie etwa der Band *Gestiftete Zukunft im mittelalterlichen Europa. Festschrift für Michael Borgolte zum 60. Geburtstag*, hg. von Frank REXROTH/Wolfgang HUSCHNER, Berlin 2008, dessen Beiträge die Frage der Zukunft dann allerdings kaum ausdrücklich aufgreifen. Stärker fokussiert sind etwa Peter CLASSEN, *Res gestae, Universal History, Apocalypse: Visions of Past and Future*, in: *Renaissance and Renewal in the Twelfth Century*, hg. von Robert L. BENSON/Giles CONSTABLE/Carol D. LANHAM, Oxford 1982, S. 387–417, oder Péter KULCSÁR, *Das Problem der gesellschaftlichen Zukunft in der Renaissance*, in: *Geschichtsbewußtsein und Gesellschaftsschreibung in der Renaissance. Arbeitsgespräch in Eger*, 6. bis 10. April 1987, hg. von August BUCK/Tibor KLANICZAY/S. Katalin NÉMETH, Budapest 1989, S. 33–40, der sich allerdings auf Thomas Morus' »Utopia« konzentriert und für Antike und Mittelalter knapp konstatiert: »Zu Erkenntnissen bezüglich der gesellschaftlichen Zukunft konnte man noch weniger gelangen, da nicht nur der Begriff der Zukunft, sondern auch der des gesellschaftlichen Charakters der menschlichen Gemeinschaft unbekannt war« (ebd., S. 34).

7) So ausdrücklich Alfred HAVERKAMP, *Die Zukunft der Geschichte*, in: *Internationale Katholische Zeitschrift* 5 (1974), S. 450–458. Neben dem überraschenden Befund, dass der Autor hier Adorno und Marcuse zitiert (ebd., S. 453 f.) erscheint bezeichnend, dass er dem Reinhard Elze überlassenen Sonderdruck (heute in der Bibliothek der MGH und über deren Internet-Angebot digital verfügbar) vorsichtig die »Bitte um größte Nachsicht gegenüber einem ursprünglichen Rundfunkvortrag« voranstellte.

welche tatsächlich auf das Zukunftsdenken der Menschen jener Zeit fokussieren, die wir in starker Vergrößerung als »Mittelalter« ansprechen, blieben lange eine Ausnahme, insbesondere in der deutschsprachigen Forschung. Zu nennen wäre etwa ein kurzer Aufsatz Hubert Mordeks aus dem Jahr 1978⁸⁾, der zugleich auf signifikante Weise die Zukunft nicht als eigenständiges Thema in den Vordergrund rückt, sondern es in der Verbindung mit der Vergangenheit diskutiert, da der Autor beide Facetten aus dem »Geschichtsdenken des Mittelalters« herausarbeitete⁹⁾. Erst in jüngster Zeit ändert sich dieses Bild, da (wohl angesichts der Unsicherheit unserer eigenen Gegenwart) die Frage nach den Zukunftsvorstellungen und damit verbundenen Praktiken des Mittelalters immer häufiger und systematischer gestellt wird¹⁰⁾.

Tatsächlich ist der angesprochene Befund allerdings nicht vollständig auf das Mittelalter zu beschränken, versah doch 1966 Reinhard Wittram sein Bändchen über die ›Zukunft in der Geschichte‹ mit dem vielsagenden Untertitel: ›Zu Grenzfragen der Geschichtswissenschaft und Theologie‹¹¹⁾. Wer sich auf die Frage nach der »vergangenen Zukunft« einlässt, so signalisiert eine solche Verortung, der bewegt sich schon mit der Wahl seines Gegenstands in Grenzgebiete.

So kann es also nicht verwundern, dass selten nach der Zukunft im Mittelalter gefragt wurde – und wenn überhaupt, so meist in einer philosophisch-theoretischen oder theologischen Perspektivierung¹²⁾. Häufig galt zudem das eigentliche Interesse im Rahmen

8) Hubert MORDEK, Vergangenheit und Zukunft im Geschichtsdenken des Mittelalters, in: *Geschichte und Zukunft. Fünf Vorträge*, hg. von Heinz LÖWE, Berlin 1978, S. 33–49.

9) Ebd.; aus naheliegenden Gründen erfuhr diese Perspektive weitaus stärkere Beachtung in der Forschung, s. etwa Hans-Werner GOETZ, Zeitbewußtsein und Zeitkonzeptionen in der hochmittelalterlichen Geschichtsschreibung, in: *Zeitkonzeptionen – Zeiterfahrung – Zeitmessung. Stationen ihres Wandels vom Mittelalter bis zur Moderne*, hg. von Trude EHLERT, Paderborn u. a. 1997, S. 12–32.

10) Für einen konzentrierten Überblick mit umfangreicher Bibliographie s. jetzt Klaus HERBERS, *Prognostik und Zukunft im Mittelalter: Praktiken – Kämpfe – Diskussionen* (Akademie der Wissenschaften und der Literatur. Abhandlungen der Geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse 2019/2), Mainz/Stuttgart 2019. Ein relativ frühes Beispiel bietet Dieter GEUENICH, *Zukunftsvorstellungen im Mittelalter* (Veröffentlichungen des Fachbereichs 1: Philosophie, Religionswissenschaft, Gesellschaftswissenschaften der Universität – GH – Duisburg 5), Duisburg 1990, der insgesamt die Jenseitsorientierung unterstreicht, dabei aber die Sonderrolle der joachimitischen Vorstellung eines diesseitigen Gottesreichs hervorhebt. Eine Rolle spielten Zukunftsvorstellungen zudem in Forschungen zu Phänomenen des Chiliasmus, sozialer Utopien und (politischer) Prophezeiungen, vgl. bereits Bernhard TÖPFER, *Das kommende Reich des Friedens. Zur Entwicklung chiliastischer Zukunftshoffnungen im Hochmittelalter* (Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte 11), Berlin 1964, oder Hannes MÖHRING, *Der Weltkaiser der Endzeit: Entstehung, Wandel und Wirkung einer tausendjährigen Weissagung* (Mittelalter-Forschungen 3), Stuttgart 2000. Zu Utopien s. etwa die Beiträge in *Utopie im Mittelalter. Begriff – Formen – Funktionen*, hg. von Heiko HARTMANN/Werner RÖCKE (Das Mittelalter 18/2), Berlin 2013.

11) WITTRAM, *Zukunft in der Geschichte* (wie Anm. 5).

12) So spielte die Frage nach der Zukunft schon früh in Studien eine Rolle, die Zeitvorstellungen bei mittelalterlichen Denkern und Gelehrten untersuchten, s. etwa Friedrich BEEMELMANS, *Zeit und Ewigkeit*

chronologisch breiter angelegter Darstellungen einschlägigen Phänomenen der Neuzeit: Dieser schrieb man gerne die vollgültige Ausbildung der untersuchten Systeme und Ordnungen zu, während der Rückgriff auf frühere Epochen vorrangig eine illustrierende Folie bereitstellen sollte, um die Modernität der späteren Entwicklungen kontrastiv stärker hervorzuheben zu können¹³⁾.

Jüngst, so ist allerdings anzufügen, gerät dieses Bild in Bewegung: Mit der aktuell (wieder) zunehmenden Verunsicherung vieler Menschen der Gegenwart im Hinblick auf ihre eigene Zukunft¹⁴⁾, so scheint es, hat auch die historische Forschung das Thema verstärkt entdeckt. Besonders deutlich zu spüren ist dieser Effekt in jenen Teilbereichen der Geschichtswissenschaft, die traditionell eine bereits in quantitativer Hinsicht größere Bedeutung aufweisen, weil sie näher an ihrer eigenen Gegenwart operieren¹⁵⁾. Aber auch für entferntere Epochen lassen die zunehmenden Publikationszahlen und die Förderung einschlägiger Forschungsvorhaben erkennen, dass die Zukunft der Vergangenheit als interessantes, aber vor allem auch wichtiges und ertragreiches Thema erkannt wurde. Was einst als Randphänomen galt, rückt folglich aktuell in das Zentrum des Interesses, ohne

nach Thomas von Aquino, Münster in Westfalen 1914. Charakteristischerweise hebt Étienne GILSON, *Le Thomisme. Introduction au système de Saint Thomas d'Aquin*. Nouvelle éd. rev. et augmentée, Paris 1922, S. 85–90, v. a. das Problem der *futura contingentia* hervor. Der theoretisch-systematische Blick dominiert mithin auch das bedeutende Werk von Karl LÖWTH, *Weltgeschichte und Heilsgeschehen. Die theologischen Voraussetzungen der Geschichtsphilosophie*, Stuttgart/Berlin/Köln ⁸1990 (engl. Orig. *Meaning in History*, Chicago 1949).

13) Vgl. etwa Karl Dietrich ERDMANN, *Die Zukunft als Kategorie der Geschichte*, in: *HZ* 198/1 (1964), S. 44–61, *der Antike und Mittelalter in dieser Hinsicht zusammenbindet und dem Mittelalter v. a. auf der Grundlage des Christentum die Eröffnung der »Zukunft als Heilsgeschichte« zuschreibt* (ebd., S. 49). Dennoch gelte: »Die Geschichte ist nach der Zukunft hin auch dort noch nicht wirklich geöffnet worden, wo dem gegenwärtigen Zeitalter noch ein weiteres, aber dann endgültiges folgen soll« (ebd., S. 50). Siehe auch das im Folgenden näher diskutierte Werk meines Bochumer Kollegen Lucian Hölscher, s. u. Anm. 54.

14) Gründe hierfür gibt es viele, die im Sinne einer Gegenwartsdiagnostik auszuarbeiten aber nicht Gegenstand des vorliegenden Beitrags sein kann. Man denke aber nur an die offensichtlich weit verbreitete Verunsicherung gegenüber stärker wahrnehmbaren Migrationsbewegungen in den letzten zwei Jahrzehnten, die Debatten über adäquate Reaktionen auf den anthropogenen Klimawandel oder Unwägbarkeiten auf dem Gebiet der globalisierten Politik.

15) Die Bedeutung des Themas wird noch unterstrichen durch die Beobachtung, dass die Habilitationsschrift von Elke SEEFRIED, *Zukünfte. Aufstieg und Krise der Zukunftsforschung 1945–1980* (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte 106), Berlin 2015, im Jahr 2014 mit dem Carl Erdmann-Preis des Verbands der Historiker und Historikerinnen Deutschlands ausgezeichnet wurde. Weitere einschlägige Beiträge sind u. a. Achim EBERSPÄCHER, *Das Projekt Futurologie. Über Zukunft und Fortschritt in der Bundesrepublik 1952–1982*, Paderborn u. a. 2018; Joachim RADKAU, *Geschichte der Zukunft. Prognosen, Visionen, Irrungen in Deutschland von 1945 bis heute*, München 2017, oder *Die Zukunft des 20. Jahrhunderts. Dimensionen einer historischen Zukunftsforschung*, hg. von Lucian HÖLSCHER, Frankfurt am Main 2017. Siehe auch den Beitrag von Bernd SCHNEIDMÜLLER, *Mittelalterliche Zukünfte – eine Einführung*, in diesem Band.

dass an dieser Stelle ein adäquater oder gar vollständiger Überblick gegeben werden könnte¹⁶⁾.

Um dennoch ein adäquates Verständnis des Themas und der in diesem Band gewählten Zugänge zu ermöglichen, will der vorliegende Beitrag in zwei Schritten vorgehen: Ein erster Teil möchte zunächst eine grundlegende Orientierung zu den methodischen und in der Sache bestehenden Problemen bieten (I). In einem zweiten Teil soll sodann der Fokus auf einen exemplarischen Gegenstandsbereich gelegt werden, der besonders vielversprechend und zugleich in der Forschung vernachlässigt erscheint: die Astrologie im späten Mittelalter (II)¹⁷⁾. Um allfälligen Missverständnissen schon an dieser Stelle vorzubeugen, sei dabei nachdrücklich darauf hingewiesen, dass die untersuchten Astrologen des späten Mittelalters von ihren Klienten¹⁸⁾ durchaus auch zu strikt gegenwartsorientierten Fragen konsultiert werden konnten – etwa wo sich die (entlaufene?) Ehefrau befand, ob eine bestimmte Person noch am Leben sei¹⁹⁾, oder auch wo ein Schatz zu finden war²⁰⁾. Dessen

16) Zahlreiche der hier zu nennenden Publikationen sind an inhaltlich einschlägiger Stelle in den folgenden Anmerkungen zu diesem Beitrag dokumentiert; vgl. auch die weiteren Beiträge zu diesem Band.

17) Zur Vernachlässigung der einschlägigen Materialien, allerdings im Hinblick auf die Erforschung apokalyptischer Vorstellungen im späten Mittelalter, s. Hilary M. CAREY, *Astrology and Antichrist in the Later Middle Ages*, in: *Time and Eternity. The Medieval Discourse* (International medieval research 9), hg. von Gerhard JARITZ/Gerson MORENO-RIÑO, Turnhout 2003, S. 515–535, hier S. 515.

18) Eine Auswahl instruktiver Fallstudien bietet *Astrologers and their Clients in Medieval and Early Modern Europe* (Beihefte zum AKG 73), hg. von Wiebke DEIMANN/David JUSTE, Köln/Weimar/Wien 2015.

19) Beide Beispiele aus den Aufzeichnungen des in der Mitte des 15. Jahrhunderts in London praktizierenden Richard Trewythian, s. Sophie PAGE, Richard Trewythian and the Uses of Astrology in Late Medieval England, in: *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes* 64 (2001), S. 193–228, hier S. 205.

20) Tatsächlich scheint es, als sei diese letztere Frage meist mit anderen divinatorischen Praktiken als der Astrologie beantwortet worden, die zugleich eine enge Verbindung zu zeitgenössischen Vorstellungen von Magie aufweisen, s. etwa Johannes DILLINGER, *The Good Magicians: Treasure Hunting in Early Modern Germany*, in: *Everyday Magic in Early Modern Europe*, hg. von Kathryn A. EDWARDS, Farnham 2015, S. 105–125, und Jared POLEY, *Magic, Dreams, and Money*, in: ebd., S. 93–104. Vgl. auch Heide KLINKHAMMER, *Schatzgräber, Weisheitssucher und Dämonenbeschwörer. Die motivische und thematische Rezeption des Topos der Schatzssuche in der Kunst vom 15. bis 18. Jahrhundert* (Studien zur profanen Ikonographie 3), Berlin 1993. Allerdings wirft der Dominikaner Laurens Pignon in seiner Invektive gegen Astrologen am burgundischen Hof im frühen 15. Jahrhundert diesen vor, sie behaupteten, mittels der Astrologie geheime Dinge ausfindig machen zu können, die sich an unterschiedlichen Orten oder in fernen Ländern befänden, s. Laurens Pignon, *Contre les devineurs*, in: Jan R. VEENSTRA, *Magic and Divination at the Courts of Burgundy and France: Text and Context of Laurens Pignon's Contre les devineurs* (1411) (Brill's Studies in Intellectual History 83), Leiden 1998, S. 205–339, hier S. 223: *Disent apres et donnent a entendre par leur presumptueuse assercion, que il pueient savoir par la science d'astronomie les traitiés et choses secretes qui se font en divers lieux et lointain pais*. Im Überblick zu Magie im Mittelalter s. *The Routledge History of Medieval Magic*, hg. von Sophie PAGE/Catherine RIDER, Abingdon/New York 2019; zur konzeptionellen Nähe von Astrologie und Magie in den spätmittelalterlichen Vorstellungswelten s. Jean-Patrice BOUDET, *Entre science et nigromance: Astrologie, divination et magie dans l'Occident médiéval, XII^e–XV^e siècle* (Histoire ancienne et médiévale 83), Paris 2006, S. 511.

ungeachtet müssen sie doch insgesamt für die hier interessierende Zeit des späten Mittelalters als die herausragenden Experten für Zukünftiges schlechthin gelten.

I. ZEIT UND ZUKUNFT IN DER GESCHICHTE –
EINE KURZE BESTANDSAUFNAHME ZU METHODISCHEN PROBLEMEN

Vor der konkreten Auseinandersetzung mit den spätmittelalterlichen Möglichkeiten und Grenzen, die Zukunft zu denken, scheint es hilfreich, eingangs eine Auswahl zentraler methodischer Probleme oder Leerstellen zu benennen, die das Verhältnis moderner Historiker*innen zur Zeit – und insbesondere zur Zukunft – ganz grundlegend bestimmen. Dabei ist zunächst ein wenig provokativ festzustellen, dass die geschichtswissenschaftliche Praxis sich in unauffälliger, aber doch folgenreicher Weise schwer zu tun scheint, die Dimension der Zeit angemessen zu berücksichtigen. Damit ist natürlich nicht gemeint, dass die Untersuchung des Nachdenkens über die Zeit oder die aus bestimmten Zeitvorstellungen resultierenden Praktiken in der Forschung vernachlässigt worden seien – ganz im Gegenteil konnte bereits vor über zwanzig Jahren Trude Ehlert einen einschlägigen Sammelband unter Verweis auf die Menge des vorliegenden Materials einleiten: »Über das Thema ›Zeit‹ ist in den vergangenen Jahren viel nachgedacht und publiziert worden; wollte man die Titel aller Monographien und Aufsätze auch nur der letzten zwanzig Jahre zusammenstellen, so ergäbe die Liste allein wohl schon einen stattlichen Band – warum also noch ein Buch über die Zeit?«²¹⁾

21) Trude EHLERT, Einleitung, in: *Zeitkonzeptionen* (wie Anm. 9), S. ix–xv, hier S. ix. Dieser Sammelband enthält eine Reihe für die mittelalterliche Geschichte einschlägiger Beiträge; s. daneben (meist mit Schwerpunkten in der Neuzeit oder Moderne) auch die Beiträge in *Le temps chrétien de la fin de l'Antiquité au Moyen Âge, III^e–XIII^e siècles*, Paris 1984; *Das Ordnen der Zeit*, hg. von Tilo SCHABERT/Matthias RIEDL (Eranos N.F. 10), Würzburg 2003; *Zeit und Geschichte. Kulturgeschichtliche Perspektiven*, hg. von Erhard CHOJKA (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 36), Wien/München 2002; *Der Faktor Zeit in globaler Perspektive*, hg. von Albrecht FRANZ/Katja PATZEL-MATTERN (Studien zur Geschichte des Alltags), Stuttgart 2015. Mit Blick auf die Praktiken und Techniken der Zeitmessung – sowie deren soziale Auswirkungen – s. Gerhard DOHRN-VAN ROSSUM, *Die Geschichte der Stunde. Uhren und moderne Zeitordnung*, München 1992, sowie Jacques LE GOFF, *Au Moyen Âge: temps de l'Église et temps du marchand*, in: *Annales ESC* 15/3 (1960), S. 417–433. Vgl. für eine recht ungewohnte Perspektive Emmanuel POULLE, *L'horlogerie a-t-elle tué les heures inégales?*, in: *BEC* 157/1 (1999), S. 137–156. Epochenübergreifend, aber mit starkem Akzent auf der Antike: Alexander DEMANDT, *Zeit. Eine Kulturgeschichte*, Berlin ²2015. Zeit- und Zukunftsvorstellungen spielten u. a. eine Rolle in Werken, die sich grob der »Mentalitätengeschichte« zurechnen lassen, s. etwa Aaron J. GURJEWITSCH, *Das Weltbild des mittelalterlichen Menschen*, München ⁵1997 (russ. Orig. 1972), v. a. S. 98–187. Für die ältere Literatur mag stehen Ernst BERNHEIM, *Mittelalterliche Zeitanschauungen in ihrem Einfluss auf Politik und Geschichtsschreibung. Teil 1: Die Zeitanschauungen: Die Augustinischen Ideen – Antichrist und Friedensfürst – Regnum und Sacerdotium*, Tübingen 1918.

I.1. Zeitlichkeit in mediävistischen Studien – ein Problemaufriss

Angesichts dieses unbestreitbaren Reichtums der Forschung bezieht sich meine Feststellung auf andere Ebenen und Beobachtungen: Zum einen tendieren nämlich geschichtswissenschaftliche Darstellungen nicht selten dazu, die Kategorie der Zeit (im kantischen Sinne verstanden)²²⁾ weitgehend auszublenden und die von ihnen untersuchten Ereignisse und Abläufe nicht selten geradezu »zeitfrei« zu schildern. Eigentümlicher Weise fällt dieses Problem gerade bei jüngeren, stark kulturhistorisch geprägten Zugriffen besonders auf. Zur Illustration des Sachverhalts soll ein recht summarischer Verweis auf die Beiträge zur historischen Erforschung mittelalterlicher Rituale oder ritualisierten Handelns genügen: Zahlreiche hervorragende Analysen der vergangenen Jahrzehnte haben unser einschlägiges Wissen immens bereichert, indem sie ritualisierte Abläufe in unterschiedlichen Kontexten in vielerlei Details rekonstruierten und unserer Deutung der Ereignisse damit teils grundlegend neue Sinnschichten erschließen konnten – von den Krönungen der Herrscher im römisch-deutschen Reich²³⁾ über den Akzent der »Goldenen Bulle« auf zeremoniellen Vorgaben²⁴⁾ bis hin zum Einsatz von Gesten der körperlichen Nähe als Medium politischen Handelns²⁵⁾. Viele weitere Aspekte, Zugänge und Gegenstände wären noch zu nennen²⁶⁾. Im Ergebnis kennen wir heute die jeweiligen Abläufe in wesentlich größerer Detailschärfe – von den beteiligten Akteuren über die genutzten Objekte bis hin

22) Zu Kants Auffassung von Raum und Zeit als Kategorien s. knapp Andrew JANIAK, Kant's Views on Space and Time, in: *The Stanford Encyclopedia of Philosophy* (Winter 2016 Edition) (online), hg. von Edward N. ZALTA, <https://plato.stanford.edu/archives/win2016/entries/kant-spacetime/> (25.08.2020).

23) Hierzu ausführlich Andreas BÜTTNER, *Der Weg zur Krone* (Mittelalter-Forschungen 35), 2 Bde., Ostfildern 2012.

24) Vgl. insbes. Bernd SCHNEIDMÜLLER, *Monarchische Ordnungen. Die Goldene Bulle von 1356 und die französischen Ordonnanzen von 1374*, in: *Die Welt des Mittelalters. Erinnerungsorte eines Jahrtausends*, hg. von Johannes FRIED/Olaf B. RADER, München 2011, S. 324–335, 518 f., sowie DERS., *Das spätmittelalterliche Imperium als lebendes Bild: Ritualentwürfe der Goldenen Bulle von 1356*, in: *Bild und Ritual. Visuelle Kulturen in historischer Perspektive*, hg. von Claus AMBOS/Petra RÖSCH/Stefan WEINFURTER, Darmstadt 2010, S. 210–228.

25) Hier sei mir der – in diesem Zusammenhang durchaus selbstkritische – Verweis erlaubt auf Klaus OSCEMA, *Freundschaft und Nähe im spätmittelalterlichen Burgund. Studien zum Spannungsfeld von Emotion und Institution* (Norm und Struktur 26), Köln/Weimar/Wien 2006.

26) Zu Herrschertreffen des späten Mittelalters s. etwa Gerald SCHWEDLER, *Herrschertreffen des Spätmittelalters. Formen – Rituale – Wirkungen* (Mittelalter-Forschungen 21), Ostfildern 2008; zu Ritualen der Unterwerfung und Konfliktbeilegung s. Jean-Marie MOEGLIN, *Les bourgeois de Calais. Essai sur un mythe historique*, Paris 2002; Gerd ALTHOFF, *Das Privileg der deditio. Formen gütlicher Konfliktbeilegung in der mittelalterlichen Adelsgesellschaft*, in: *Spielregeln der Politik im Mittelalter. Kommunikation in Frieden und Fehde*, hg. von DEMS., Darmstadt 1997, S. 99–125. Vgl. im Überblick DERS., *Die Macht der Rituale: Symbolik und Herrschaft im Mittelalter*, Darmstadt 2012.

zu den Blickachsen, die einzelne Akteure auf das rituelle Geschehen hatten (oder gerade auch nicht)²⁷⁾ – und verfügen über angemessenere Deutungsansätze.

Nur selten wird bei den präzisen Rekonstruktionen und Analysen aber nach der Dauer der betreffenden Handlungen gefragt. Wo dennoch solche Verweise stehen, bleiben sie meist bei einer rein deskriptiven Bestandsaufnahme²⁸⁾, ohne die jeweiligen Beobachtungen analytisch näher fruchtbar zu machen. Diese Feststellung sollte keineswegs als grundsätzliche Kritik an den betreffenden Studien gedeutet werden: Vielmehr macht zum einen deren spezifischer Fokus (insbesondere der kulturwissenschaftliche Deutungshorizont) das Desiderat als solches überhaupt erst deutlich, das bei traditionell ereignis- oder politikgeschichtlichen Zugängen gar nicht erst auffällt. Darüber hinaus lässt sich der Befund auch mit der Natur der verfügbaren Quellen erklären: Diese erfassten nur allzu häufig Abläufe in knappen Sätzen raffend, die in der realen Umsetzung gewiss eine längere Zeit benötigten. Chronisten wie andere Autoren, die uns von einschlägigen Vorgängen berichten, legten offenbar relativ selten besonderes Gewicht auf deren zeitliche Erstreckung – was ganz grundsätzlich erklärungsbedürftig erscheint.

Konkretisieren lässt sich dies am Beispiel des Aufnahmerrituals in den burgundischen Ritterorden vom Goldenen Vlies: 1430 von Herzog Philipp »dem Guten« von Burgund im Rahmen seiner Hochzeit mit Isabella von Portugal begründet²⁹⁾, war diesem Orden eine lange Geschichte beschieden, die sich bis heute fortsetzt³⁰⁾. Für Herzog Philipp

27) Zur Frage der Sichtbarkeit am Beispiel des Berichts von Georges Chastellain über die Krönung Ludwigs XI. in Reims (1461) s. Richard JACKSON, *Vive le Roi! A History of the French Coronation from Charles V to Charles X*, Chapel Hill/London 1984, S. 37–40. Zu den Aspekten der Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit im architektonischen Arrangement des liturgischen Zeremoniells in Byzanz s. Barbara SCHELLEWALD, *Vom Unsichtbaren zum Sichtbaren: Liturgisches Zeremoniell und Bild in Byzanz im 11. und 12. Jahrhundert*, in: *Riten, Gesten, Zeremonien. Gesellschaftliche Symbolik in Mittelalter und Früher Neuzeit*, hg. von Edgar BIERENDE/Sven BRETTFELD/Klaus OSCEMA (*Trends in Medieval Philology* 14), Berlin/New York 2008, S. 141–166, sowie (gewissermaßen als »Klassiker«) Roland RECHT, *Le croire et le voir. L'art des cathédrales (XII^e–XV^e siècle)*, Paris 1999.

28) Vgl. BÜTTNER, *Weg zur Krone* (wie Anm. 23), Bd. 1, S. 99 f. (zum Mainzer Ordo: der zu Krönende bleibt »für die Dauer der Litanei in Kreuzform auf de[m] mit Teppichen bedeckten Boden« liegen) und 372 f. (»für die Dauer eines Te Deum«). Im Gegensatz zu vielen anderen Studien ähnlicher thematischer Ausrichtung benennt diese Untersuchung aber die Angaben zur Dauer zumindest und lenkt damit den Blick darauf. Einen kurzen Hinweis auf die Dauer einer Geste bietet OSCEMA, *Freundschaft und Nähe* (wie Anm. 25), S. 431.

29) Zur Ordensgründung zuletzt Jacques PAVIOT, *Du nouveau sur la création de l'ordre de la Toison d'Or*, in: *Journal des Savants* (2002), S. 279–298.

30) Siehe *L'ordre de la Toison d'or, de Philippe le Bon à Philippe le Beau (1430–1505): idéal ou reflet d'une société?*, hg. von Pierre COCKSHAW/Christiane VAN DEN BERGEN-PANTENS, Brüssel/Turnhout 1996, sowie *Das Haus Österreich und der Orden vom Goldenen Vlies*, hg. von der Kanzlei des Ordens vom Goldenen Vlies, Graz 2007. Für weitere aktuelle Hinweise s. a. Marco FREEK, *Die europäische Dimension des Ordens vom Goldenen Vlies*, in: *Maximilian I. Aufbruch in die Neuzeit*, hg. von Monika FRENZEL/Christian GEPP/Markus WIMMER, Innsbruck 2019, S. 34–38.

dürfte bei der Gründung eine ganze Reihe von Erwägungen eine Rolle gespielt haben, die hier nicht im Einzelnen zu diskutieren sind. Ein wichtiges Motiv war gewiss seine Begeisterung für das Projekt eines neuen Kreuzzugs³¹⁾, aber der Orden wurde bald zu einem effizienten Instrument der fürstlichen Repräsentation wie der Integration des Adels in den weitgestreuten Gebieten, welche die Herzöge von Burgund im 15. Jahrhundert beherrschten.

Für die Frage nach der Berücksichtigung von Zeit und Dauer in den Analysen der modernen Geschichtswissenschaft bietet nicht zuletzt das Ritual der Aufnahme neuer Ritter in den Orden ein hervorragendes Beispiel³²⁾: Gemäß den Statuten war vorgesehen, dass der neugewählte Ordensbruder zunächst einen ausführlichen Eid in die Hände des Souveräns leisten sollte, wobei er zugleich ein Kreuz und eine Evangelien-Handschrift berührte. Anschließend erhielt er die Ordenskette umgehängt sowie als »Zeichen der ewigen Liebe« einen Kuss des Ordenssouveräns. Damit war der Akt der Aufnahme aber noch nicht beendet, denn in der Reihenfolge ihrer Anciennität küssten auch alle anwesenden Ritter das neue Mitglied³³⁾. Was aber im Text der Statuten lediglich einen Halbsatz umfasst – »und ihn küssen auch, gemäß ihrer Reihenfolge, alle anderen anwesenden Ritter«³⁴⁾ – dürfte in der realen Umsetzung relativ viel Zeit in Anspruch genommen haben, insbesondere dann, wenn man dem Akt durch die feierliche Ausführung eine gewisse Würde verleihen wollte. Eine ausdrücklich hierauf aufbauende Analyse des Ordenszeremoniells wurde bislang allerdings noch nicht geleistet; sie wäre, angesichts der spröden

31) Knapp Heribert MÜLLER, Kreuzzugspläne und Kreuzzugspolitik des Herzogs Philipp des Guten von Burgund (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 51), Göttingen 1993, S. 16. Jacques PAVIOT, *Les ducs de Bourgogne, la croisade et l'Orient (fin XIV^e siècle–XV^e siècle)*, Paris 2003, geht nicht näher auf die Rolle des Ordens in diesem Kontext ein.

32) Zu den Ritualen und Zeremonien des Ordens s. insbesondere Gert MELVILLE, *Rituelle Ostentation und pragmatische Inquisition. Zur Institutionalität des Ordens vom Goldenen Vliess*, in: *Im Spannungsfeld von Recht und Ritual. Soziale Kommunikation in Mittelalter und Früher Neuzeit*, hg. von Heinz DUCHHARDT/Gert MELVILLE (Norm und Struktur 7), Köln/Weimar/Wien 1997, S. 215–271; DERS., *Le »mystère« de l'ordre de la Toison d'or. Symbole de l'élite aristocratique et instrument du pouvoir du prince au bas Moyen Âge*, in: *La cour de Bourgogne et l'Europe. Le rayonnement et les limites d'un modèle culturel*, hg. von Werner PARAVICINI unter Mitwirkung von Torsten HILTMANN/Franck VILTART (Beihefte der Francia 73), Ostfildern 2013, S. 217–228. Vgl. ergänzend Klaus OSCEMA, *Noblesse et chevalerie comme idéologie princière?*, in: ebd., S. 229–251, hier S. 240–244.

33) Die Statuten sind ediert in *Die Protokollbücher des Ordens vom Goldenen Vlies*. Bd. 1: Herzog Philipp der Gute 1430–1467, hg. von Sonja DÜNNEBEIL (Instrumenta 9), Stuttgart 2002, S. 198–231, hier S. 223–225.

34) Ebd., S. 225: [...] *et aussi le baiseront, par ordre, tous les autres chevalliers presens*. Dem Orden sollten insgesamt zunächst 24 Mitglieder angehören, aber gemäß den Statuten von 1431 wurde die Zahl auf 30 festgelegt; im Jahr 1516 erfolgte unter Karl V. die Erhöhung auf 50 Mitglieder, s. Sonja DÜNNEBEIL, *Die Entwicklung des Ordens unter den Burgunderherzögen*, in: *Das Haus Österreich und der Orden* (wie Anm. 30), S. 13–35, hier S. 18.

Datengrundlage und der Probleme einer präzisen Operationalisierung wohl auch mit einigen Schwierigkeiten verbunden.

Insgesamt ist damit festzustellen, dass die Dimension des zeitlichen Verlaufs in den einschlägigen Studien gegenüber der Deutung der semantisch oder symbolisch aufgeladenen Einzelhandlungen merklich in den Hintergrund tritt. Dies gilt im Übrigen nur zu häufig auch für einen weiteren Gegenstand, bei dem allerdings die einschlägigen Verweise der Zeitgenossen etwas expliziter sein konnten: öffentliche Audienzen oder öffentliche Reden. Für erstere sei lediglich auf die Praxis des burgundischen Herzogs Karls des Kühnen verwiesen, der mit seinem Amtsantritt im Jahr 1467 eine öffentliche Audienz einführte, bei der er mehrfach wöchentlich Recht sprach³⁵). Die Amtsträger des Hofes waren (bei Strafe des Gagenverlusts) gehalten, diesen Anlässen beizuwohnen – und die zeitgenössischen Reflexe in der Historiographie verdeutlichen, dass vielen von ihnen diese stundenlangen Anwesenheiten und die damit verbundene Langeweile lästig war³⁶).

Langweilig, so zeigte in der jüngeren Zeit insbesondere die Forschung zur vormoderne Oratorik, konnten wohl auch die ausufernden Reden bei Versammlungen, Reichstagen und ähnlichen Anlässen sein. Nicht selten zogen sie sich über mehrere Stunden³⁷ – und erregten damit durchaus den Unmut der Zuhörer. Einschlägige Analysen widmen dieser Dimension der Reden und ihrer performativen Darbietung aber bislang noch selten

35) Zu dieser Praxis s. Werner PARAVICINI, Die zwölf »Magnificences« Karls des Kühnen, in: Formen und Funktionen öffentlicher Kommunikation im Mittelalter, hg. von Gerd ALTHOFF (VuF 51), Stuttgart 2001, S. 319–395, hier S. 339–343. Paravicini unterstreicht, dass die monographische Aufarbeitung der Audienzpraxis Karls des Kühnen wünschenswert sei (ebd., S. 339, Anm. 126); die Frage nach der Wahrnehmung der Zeit seitens der Beteiligten verdiente dabei gewiss besondere Aufmerksamkeit.

36) Ebd., S. 341, mit Verweis auf die kritische Darstellung durch den offiziellen Hofhistoriographen Georges Chastellain, der von der *grand tannance* der buchstäblich Beisitzenden sprach.

37) Siehe etwa am Beispiel der französischen »États Généraux« in Tours 1484 knapp Jörg FEUCHTER, Oratorik und Öffentlichkeit spätmittelalterlicher Repräsentativversammlungen. Zu zwei Diskursvorgaben von Jürgen Habermas, Otto Brunner und Carl Schmitt, in: Politische Öffentlichkeit im Mittelalter, hg. von Martin KINTZINGER/Bernd SCHNEIDMÜLLER (VuF 75), Ostfildern 2011, S. 183–202, hier S. 184: die vorbereitende Rede alleine habe insgesamt fünf Stunden gedauert und sei an zwei aufeinanderfolgenden Tagen vorgetragen worden. Nach Johannes HELMRATH, Reden auf Reichsversammlungen im 15. und 16. Jahrhundert, in: *Licet preter solitum*. Ludwig Falkenstein zum 65. Geburtstag, hg. von Lotte KÉRY/Dietrich LOHRMANN/Harald MÜLLER, Aachen 1998, S. 265–286, hier S. 265, dauerte die Rede, die Juan de Segovia am 28. März 1441 im Rahmen des Basler Konzils hielt, nicht weniger als 7,5 Stunden. Vertiefende Überlegungen zur Anlage und Dauer solcher Reden ebd., S. 271 f. Vgl. für weitere Beispiele die knappen Hinweise bei Lucas RÜGER, Der Augsburger Reichstag von 1518 – ein Höhepunkt politischer Oratorik?, in: Politische Redekultur in der Vormoderne. Die Oratorik europäischer Parlamente in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, hg. von Jörg FEUCHTER/Johannes HELMRATH (Eigene und fremde Welten 9), Frankfurt am Main/New York 2008, S. 65–84, hier S. 78 f., sowie Gerrit J. SCHENK, Zeremoniell und Politik. Herrschereinzüge im spätmittelalterlichen Reich (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters 21), Köln/Weimar/Wien 2003, S. 432–441, 445–447 (im Kontext von Herrscher-Einritten).

ihre Aufmerksamkeit, sondern fokussieren meist auf die rhetorische Anlage im Sinne der Gestaltung des Wortlauts und bestenfalls noch der rednerischen Qualität in der *actio*³⁸⁾.

Hier wie in anderen Fällen erhält die Dimension der zeitlichen Erstreckung der untersuchten Ereignisse und Abläufe kaum jemals die ihr eigentlich zukommende Aufmerksamkeit. Dabei ist erneut in Anschlag zu bringen, dass uns die nötigen Informationen für eine systematische Berücksichtigung von Zeit und Dauer häufig meist nicht in hinreichender Form zur Verfügung stehen. Dies gilt umso mehr, als die Textquellen selbst einen stark logozentrischen Deutungsweg vorgeben, wenn sie (wie im Fall der Statuten vom Goldenen Vlies) langwierige Abläufe in knappen Worten resümieren und/oder die Dauer gar nicht ausdrücklich thematisieren. Dass der Zugang damit dennoch nicht grundsätzlich verschlossen ist, sondern zumindest indirekte Einblicke möglich sind, demonstriert die fundamentale Studie Jean-Claude Schmitts zu den »Rhythmen im Mittelalter«³⁹⁾.

Die knappen Beispiele sollten gezeigt haben, dass die Zeit als zu berücksichtigende Deutungsdimension die Geschichtswissenschaft vor gravierende methodische Probleme stellt. Diese erscheinen umso komplexer, je intensiver man sie reflektiert – eine Feststellung, die heute banal wirken mag, haben doch die berühmten Überlegungen des Kirchenvaters Augustinus in jüngeren Jahren weite Verbreitung gefunden: »Was also ist die Zeit? Wenn niemand mich danach fragt, weiß ich's, will ich's aber einem Fragenden erklären, weiß ich's nicht«⁴⁰⁾. In vielerlei Hinsicht sind wir heute nicht grundsätzlich weiter

38) So thematisiert der instruktive Beitrag von Malte PRIETZEL, *Rhetoric, Politics and Propaganda*. Guillaume Fillastre's Speeches, in: *The Ideology of Burgund. The Promotion of National Consciousness 1364–1565*, hg. von D'Arcy Jonathan Dacre BOULTON/Jan R. VEENSTRA (Brill's Studies in Intellectual History 145), Leiden/Boston 2006, S. 117–129, die Frage der Dauer nicht, obwohl er dezidiert die Reden als performative Akte im politischen Kontext versteht (ebd., S. 118 f.). Zur Bedeutung der *actio* s. Jörg FEUCHTER, *Rednerische »Performanz der Mächtigen« auf politischen Versammlungen (England und Frankreich, vom 14. bis ins 16. Jahrhundert)*, in: *Die Performanz der Mächtigen. Rangordnung und Idoneität in höfischen Gesellschaften des späten Mittelalters*, hg. von Klaus OSCEMA/Cristina ANDENNA/Gert MELVILLE/Jörg PELTZER (RANK 5), Ostfildern 2015, S. 103–119, hier S. 104–106. Den starken Fokus der Rhetorikforschung auf Fragen des Wortlauts und der sprachlichen (inkl. stilistischen) Gestaltung belegen u. a. die Beiträge in *Rhetorik in Mittelalter und Renaissance. Konzepte – Praxis – Diversität*, hg. von Georg STRACK/Julia KNÖDLER (Münchner Beiträge zur Geschichtswissenschaft 6), München 2011.

39) Jean-Claude SCHMITT, *Les rythmes au Moyen Âge*, Paris 2016. Ähnliches gilt für Reden auf politischen Versammlungen, s. die zitierten Beiträge von Johannes HELMRATH und Jörg FEUCHTER in Anm. 37 und 38. Den Bezug von Schmitts Gegenstand zur Frage nach dem Blick auf Zukunftsvorstellungen demonstriert zudem bereits Walter BLANK, *Astrologische Prognostik als Planungsfaktor im Spätmittelalter*, in: *Rhythmus und Saisonalität. Kongressakten des 5. Symposiums des Mediävistenverbandes in Göttingen 1993*, hg. von Peter DILG/Gundolf KEIL/Dietz-Rüdiger MOSER, Sigmaringen 1995, S. 171–180.

40) Aurelius Augustinus, *Confessionum libri 13*, hg. von Lucas VERHEIJEN (CCSL 27/Aurelii Augustini Opera 1), Turnhout 1981, XI, 14, S. 202: *Quid est ergo tempus? Si nemo ex me quaerat, scio; si quaerenti explicare uelim, nescio*: [...]. Deutsche Übersetzung nach Aurelius Augustinus, *Bekenntnisse*, übers. von Wilhelm THIMME, München⁸1997, S. 312.

als der tastend fragende Kirchenvater – und dies gilt für die philosophische Reflexion ebenso wie für naturwissenschaftliche Zugänge. Tatsächlich funktionieren ja etwa die Gesetze der klassischen Mechanik wunderbar ohne eine spezifische zeitliche Richtung, wie sie unser menschliches Dasein fraglos dennoch bestimmt, und nur der zweite Hauptsatz der Thermodynamik erklärt die Gerichtetheit der Abläufe der physikalischen Welt⁴¹).

I.2. Die Zukunft der Vergangenheit – methodische Hürde und Desiderate

Während das bisher Gesagte weitgehend auf die Berücksichtigung der Zeitlichkeit allgemein abzielte, birgt der enger geführte Blick auf die jeweiligen Zukunftsorientierungen nochmals ganz eigene, aber mindestens ebenso gewichtige methodische Probleme. Besonders komplex werden die Dinge nämlich dort – und dies führt unmittelbar zum Thema der Zukunft –, wo sich die drei Dimensionen der Zeit verwirren, die wir gemeinhin unterscheiden, also Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Das zentrale Problem besteht dabei gar nicht so sehr in der Schwierigkeit, die Gegenwart zu fassen, auch wenn die Ansichten in dieser Hinsicht grundsätzlich divergieren mögen: Für Augustinus etwa schien, zumindest auf den ersten Blick, die Gegenwart als quasi punktförmige Grenze zwischen Vergangenheit und Zukunft regelrecht zerrieben zu werden und damit gar keine eigene Existenz zu haben⁴²). Dieser gewissermaßen atomistischen Auffassung, die von der Aufteilung des »Jetzt-Moments« in immer kleinere Einheiten ausgeht, steht am anderen Extrempol das gedankenspielerische Bild einer sich unendlich ausdehnenden Gegenwart gegenüber, wie man es aus den systemtheoretisch fundierten Überlegungen Niklas Luhmanns folgern könnte: Da alle Menschen stets nur in der Gegenwart handeln können, müssten alle agierenden Individuen durch ein sich dehnendes Band einer un-

41) Siehe etwa Helmut APPEL, Der physikalische Zeitbegriff im Wandel naturwissenschaftlicher Erkenntnis, in: *Zeitkonzeptionen* (wie Anm. 9), S. 49–68, hier v. a. S. 53–55, 65 f.; vgl. (in populärer Darstellung, aber aus der Perspektive des professionellen Quantenphysikers) Carlo RIVELLI, *Die Ordnung der Zeit*, Reinbek bei Hamburg 2018, hier S. 24–35. Eine Auswahl wichtiger philosophischer Beiträge zur Zeit bietet: *Klassiker der modernen Zeitphilosophie*, hg. von Walther Ch. ZIMMERLI/Mike SANDBOTHE, Darmstadt 1993. Zur Faszination der Reflexion über Zeit und damit verbundene Phänomene s. a. die Beiträge in *The Fascination with Unknown Time*, hg. von Sibylle BAUMBACH/Lena HENNINGSSEN/Klaus OSCEMA, Cham 2017.

42) Siehe Aurelius Augustinus, *Confessionum libri 13* (wie Anm. 40), XI, 15, S. 203 f.; ders., *Bekenntnisse* (wie Anm. 40), S. 312–315. Ausführlich zu Augustinus' Überlegungen zur Zeit s. Kurt FLASCH, *Was ist Zeit? Augustinus von Hippo: Das XI. Buch der Confessiones. Historisch-philosophische Studie: Text – Übersetzung – Kommentar*, Frankfurt am Main 2016; s. a. Richard CORRADINI, *Zeit und Text. Studien zum tempus-Begriff des Augustinus* (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 33), Wien/München 1997, hier S. 26 f.

endlichen Gegenwart miteinander verbunden sein⁴³⁾. Dies mag zunächst als denkerisches Paradox erscheinen, das aus einer typisch geisteswissenschaftlichen Fingerübung resultiert. Tatsächlich belegt aber gerade der Blick auf den naturwissenschaftlichen Diskurs, dass sich auch moderne Quantenphysiker*innen nicht leichter tun, Zeit beobachtend, beschreibend und definierend angemessen zu erfassen⁴⁴⁾.

Die methodischen Schwierigkeiten der Historiker*innen sind allerdings nicht vorrangig auf dieser fundamentalen Ebene verortet⁴⁵⁾. Vielmehr resultieren sie zunächst einmal aus der simplen Beobachtung, dass die Zukunft der Akteure, welche die Geschichtswissenschaft untersucht, die eigene Vergangenheit der Historiker*innen selbst ist. In der Folge wird es äußerst schwierig, das Wissen darum, was sich nach dem einstigen Handeln abgespielt hat, bei der Herstellung der historischen Narrative abzuschütteln⁴⁶⁾. Für eine wissenschaftliche Betrachtung stellt die resultierende Spannung ein schier unüberwindbares methodisches Problem dar, das in seiner Tragweite bislang kaum hinreichend diskutiert wurde⁴⁷⁾. Für die Mediävistik wies zwar Arnold Esch in seinen Studien zum Weg

43) Siehe Niklas LUHMANN, *Soziologische Aufklärung*, Bd. 5: Konstruktivistische Perspektiven, Opladen 1993, S. 98–101, der hier perspektivisch zugleich auf Position der Gegenwart als »Trennlinie« verweist (ebd., S. 101) und damit die Bildlichkeit Augustinus' aufgreift; vgl. knapp Achim LANDWEHR, *Von der »Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen«*, in: *HZ* 295 (2012), S. 1–34, hier S. 29 f. Allerdings schlägt Luhmann natürlich nicht eine simple Verschmelzung sämtlicher Gegenwartshorizonte vor, s. Niklas LUHMANN, *Weltzeit und Systemgeschichte. Über Beziehungen zwischen Zeithorizonten und sozialen Strukturen gesellschaftlicher Systeme*, in: *DERS.*, *Soziologische Aufklärung*, Bd. 2: Aufsätze zur Theorie von Gesellschaft, Opladen 1991, S. 103–133, hier S. 114: »Wir möchten sagen können, daß die Gegenwart mit der Gegenwart der Gegenwart gleichzeitig ist und daß sie darin eine besondere Auszeichnung hat; daß ferner die Gegenwart auch mit der Gegenwart der Vergangenheit gleichzeitig ist, nicht aber mit vergangenen Gegenwarten, also erst recht nicht mit den Vergangenheiten vergangener Gegenwarten und auch nicht mit den vergangenen Gegenwarten gegenwärtiger Zukunft, sondern nur mit einer der zukünftigen Gegenwarten vergangener Gegenwarten.« Es geht Luhmann hier mithin um eine Funktion in der Beobachterperspektive, nicht um eine ontologische Aussage.

44) Vgl. Anm. 41.

45) Entsprechend konstatiert etwa Raymond ARON, *Introduction à la philosophie de l'histoire. Essai sur les limites de l'objectivité historique*. Nouv. éd. rev. et annotée par Sylvie MESURE, Paris 1986 (orig. 1938), S. 48: »Ces paradoxes touchent peu l'historien.« Aus anderer Perspektive s. LUHMANN, *Weltzeit und Systemgeschichte* (wie Anm. 43), S. 109: »Normalerweise fragen weder Historiker noch Soziologen danach, was die Zeit eigentlich ist. Diese Frage wird – so direkt und als Wesensfrage gestellt – auch kaum zu beantworten sein.«

46) Auf recht eigentümliche Weise waren bereits mittelalterliche Theologen mit der komplexen Spannung zwischen unterschiedlichen Zeitebenen konfrontiert, wenn sie versuchten, Prophetien der alttestamentarischen Schriften für ihre eigene Gegenwart fruchtbar zu machen. Vgl. hierzu näher Anke HOLDENRIED, *Teaching Future Matters in the Medieval West. The Terms *propheta/prophetabant*, *tempora*, and *visio* in Peter the Chanter's »Distinctions«*, in diesem Band, sowie DIES., *The Old Made New: Medieval Repurposing of Prophecies*, in: *Fascination with Unknown Time* (wie Anm. 41), S. 23–41.

47) ARON, *Introduction* (wie Anm. 45), S. 173 f., diskutiert das Problem unter dem Stichwort der »rationalisation rétrospective«.

Berns in die Burgunderkriege nachdrücklich darauf hin⁴⁸⁾, aber eine ausdrückliche Auseinandersetzung mit der Problematik blieb bislang weitgehend aus⁴⁹⁾. Etwas prominenter scheint das Phänomen bislang vor allem in der Neuesten Geschichte reflektiert zu werden – an der Schwelle von Literatur und Geschichte zeugt hiervon Florian Illies' ›1913‹, dem sich weitere Publikationen stärker wissenschaftlichen Zuschnitts an die Seite stellen lassen⁵⁰⁾. Diese deutlicher auf den Fachdiskurs ausgerichteten Beiträge belegen, dass das Bewusstsein für das Problem klarer in den Blick gerückt ist; wirklich systematisch diskutiert wurde es damit aber noch nicht. Eine solche Diskussion kann und soll auch an dieser Stelle nicht geleistet werden. Gleichwohl schien es wichtig, diesen Komplex ausdrücklich zu benennen, um falsche Erwartungen an das Weitere zu vermeiden und den eigentlichen Gegenstand klarer zu fassen.

I.3. Hatte das Mittelalter eine Zukunft? Fragen und Forschungen

Im Zentrum des vorliegenden Beitrags wird also eine andere, stärker auf das mittelalterliche Material hin orientierte Frage stehen, die gleichwohl die Zukunft als Problemfeld der Mediävistik ausweist. Damit rücken erneut die eingangs knapp umrissenen Befunde in den Fokus, die zu einer Frage führen, welche gleichermaßen schlicht wie paradox anmuten mag: Kannten die Menschen des Mittelalters überhaupt eine Zukunft?

48) So etwa in Arnold Esch, Karl der Kühne und die Burgunderkriege aus der Sicht Berns, in: Karl der Kühne von Burgund, hg. von Klaus OSCHEMA/Rainer C. SCHWINGES, Zürich 2010, S. 203–219, hier S. 203 f.; vgl. DERS., Alltag der Entscheidung. Berns Weg in den Burgunderkrieg, in: DERS., Alltag der Entscheidung. Beiträge zur Geschichte der Schweiz an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit, Bern/Stuttgart/Wien 1998, S. 9–86, hier S. 11 f., 72 f. LUHMANN, Weltzeit und Systemgeschichte (wie Anm. 43), S. 123, schließt auf die Notwendigkeit einer systemtheoretischen Perspektive für die historische Analyse: »Der Historiker kann also nicht schlicht davon ausgehen, dass ›die‹ Zukunft der griechischen polis im römischen Reich lag. Er würde damit die welthistorische Perspektive seiner Gegenwart anwenden. [...] Diese Unterscheidung von künftigen Gegenwarten und gegenwärtiger Zukunft, die in die vergangene Gegenwart projiziert werden muß, wird den Historiker nötigen, Systemanalyse anzuwenden und systemeigene Zukunft als modale Generalisierung von Systemstrukturen zu begreifen; sonst wird ihm die damals gegenwärtig gelebte Zukunft in die dann kommenden Gegenwarten verschwimmen.«

49) Knapp verweist auf die Erkenntnismöglichkeiten der Analyse von Prognosen und Prophezeiungen MÖHRING, Weltkaiser der Endzeit (wie Anm. 10), S. 13

50) Florian ILLIES, 1913. Der Sommer des Jahrhunderts, Frankfurt am Main 2012; vgl. Charles EMMERSON, 1913: In Search of the World Before the Great War, New York 2013; Das Jahr 1913. Aufbrüche und Krisenwahrnehmungen am Vorabend des Ersten Weltkriegs, hg. von Detlev MARES/Dieter SCHOTT, Bielefeld 2014. Im Gegensatz zu Peter Schusters Einschätzung sehe ich den Erfolg von Illies' Buch daher weniger im Versuch begründet, die Geschichte eines Jahres zu schreiben, sondern vielmehr in der bewussten Öffnung der »Zukunftsperspektive« dieses Jahrs, vgl. Peter SCHUSTER: Rezension zu: Schilling, Heinz: 1517. Weltgeschichte eines Jahres. München 2017, in: H-Soz-Kult, 18.10.2017, www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-28146 (25.08.2020).

Eine erste, spontane Antwort wird wohl, allen düsteren Bildern von einem »finsternen Mittelalter« zum Trotz, affirmativ ausfallen⁵¹⁾. Wie sollten die Menschen jener Epoche auch keine Zukunft gekannt haben, wenn doch die ganz fundamentalen und alltäglichen Erfahrungen aller Menschen in ihrer Lebenswelt beinahe unausweichlich auf eine Differenzierung von Vergangenen, Gegenwärtigen und Zukünftigem hinauszulaufen scheinen⁵²⁾? Auch an expliziten Verweisen auf die Erwartung einer durchaus langfristigen diesseitigen Zukunft mangelt es nicht. Berühmt ist etwa eine Passage, in der sich Henry of Huntingdon im Epilog seiner ›Historia Anglorum‹ an seine zukünftigen Leser wendet: »Nun spreche ich zu euch, die ihr im dritten Jahrtausend um das 135. Jahr herum leben werdet«⁵³⁾.

Bei genauerem Nachdenken wird aber rasch deutlich, dass die provokative Frage nach der Existenz der Zukunft im Mittelalter, die insbesondere aus dem Werk des Neuzeithistorikers Lucian Hölscher hervorgeht, durchaus fruchtbares Potential besitzt: Hölscher datiert in seinem jüngst neu aufgelegten Band die ›Entdeckung der Zukunft‹⁵⁴⁾ klar in die

51) Diese spontane Affirmation prägte auch die Diskussionen der diesem Band zugrundeliegenden Tagung des »Konstanzer Arbeitskreises«, die im Herbst 2018 stattfand, vgl. Protokoll Nr. 420 über die Arbeitstagung auf der Insel Reichenau vom 09. –12. Oktober 2018, hg. vom Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte e. V., Konstanz 2019.

52) Für die westlich-europäische Tradition s. DEMANDT, *Zeit* (wie Anm. 21), S. 30: »Die klassischen drei Teilzeiten Zukunft, Gegenwart und Vergangenheit kannte schon Homer (Ilias I 70), [...]«. Diese fundamentale Differenzierung scheint auch angesichts unterschiedlicher »Richtungszuordnungen« Gültigkeit zu besitzen, wie Bernd Schneidmüller sie hervorhebt, s. DERS., *Mittelalterliche Zukünfte* (wie Anm. 15). Sieht man von temporalen Großstrukturen ab, wie etwa der Vorstellung langer, sich wiederholender Zyklen, die aber die Lebenszeit des Individuums bei weitem überschreiten, so scheint die Wahrnehmung der schlichten Differenz dreier Zeitmodalitäten wenn vielleicht nicht universal, so doch weit verbreitet zu sein. Vgl. etwa zu den Zeitvorstellungen der präkolumbianischen Kulturen Mesoamerikas Anthony F. AVENI, *Präkolumbianische Zeitvorstellungen*, in: *Ordnen der Zeit* (wie Anm. 21), S. 75–91, der allerdings das Verhältnis zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in den untersuchten Kulturen lediglich im Modus der Frage adressiert (ebd., S. 88). Offensichtlich lässt sich das Gefühl der »Zukunftslosigkeit« mit Krankheitsbildern wie der Depression und Schizophrenie in Verbindung bringen, s. knapp und in populärer Form Robert LEVINE, *Eine Landkarte der Zeit. Wie Kulturen mit Zeit umgehen*, München¹⁵2009, S. 70 f.

53) Henry of Huntingdon, *Historia Anglorum. The History of the English People*, hg. von Diana GREENWAY (Oxford Medieval Texts), Oxford/New York 1996, VIII, 4, S. 496: *Ad uos igitur iam loquar qui in tercio millenario, circa centesimum tricesimum quintum annum, eritis*. Engl. Übers. ebd., S. 497. Zu dieser Passage s. etwa Thomas A. BREDEHOFT, *The Gothic Turn and Twelfth-Century English Chronicles*, in: *The Oxford Handbook of Medieval Literature in English*, hg. von Elaine TREHARNE/Greg WALKER/William GREEN, Oxford/New York 2010, S. 353–369, hier S. 367; zu Autor und Werk s. knapp Jane BEAL, *Henry of Huntingdon*, in: *The Encyclopedia of the Medieval Chronicle*, Bd. 1: A–I, hg. von Graeme DUNPHY, Leiden/Boston 2010, S. 769 f.

54) Lucian HÖLSCHER, *Die Entdeckung der Zukunft*, Göttingen²2016 (orig. 1999); s. ergänzend DERS., *Historische Zukunftsforschung – eine Besprechung der neueren Literatur*, in: *neue politische literatur. Berichte aus Geschichts- und Politikwissenschaft* 61/1 (2016), S. 47–62. In dieser Besprechung liegt der

anbrechende Neuzeit. Dabei spricht er, der in Teilen auf den Arbeiten von Reinhart Koselleck aufbauen kann, dem Mittelalter zwar nicht schlechthin ab, über eine Vorstellung von der Zukunft verfügt zu haben. Er unterscheidet sie aber insofern radikal von ihrer »modernen« Spielart, als ihr gewissermaßen eine spezifisch mittlere Zeitebene gefehlt habe. Der mittelalterliche Mensch, so Hölscher, habe Zukunft entweder im Sinne des unmittelbaren »Morgen« gedacht, oder aber in der weiten Fernperspektive des endzeitlichen Geschehens, mit dem Fluchtpunkt der Apokalypse und dem ewigen Reich Gottes vor Augen⁵⁵). Dieser ferne Fixpunkt mit seiner fundamentalen Bedeutung – für das ewige Seelenheil – sei von derartigem Eigengewicht gewesen, dass er geradezu unwiderstehlich das gesamte zukunftsorientierte Denken der Menschen auf sich gezogen habe: »So war für die Zeitgenossen eigentlich nie die Frage, was die Zukunft letztlich bringen werde – das wusste man ja schon aus der Heiligen Schrift –, sondern einzig, wann das vorgezeichnete Ende der Welt kommen werde«⁵⁶). Charakteristisch für die Moderne sei im Gegensatz dazu, dass im Rahmen einer dynamisierten Zeitvorstellung die Zukunft als produktiver Denkraum in mittel- und langfristiger Perspektive auf eine Weise freigesetzt worden sei, die völlig neue Gestaltungsmöglichkeiten eröffnet habe⁵⁷).

Ohne dass Hölscher mit diesen Thesen, die in etwas holzschnittartiger, aber vertrauter Weise das Mittelalter zur dunklen Hintergrundfolie der neuzeitlichen Entwicklung ausgestalten, immer explizit referenziert worden wäre, wurden die einschlägig relevanten Fragen in den letzten Jahren doch auf beachtliche Weise verstärkt diskutiert. Als Mitorganisator der diesem Band zugrunde liegenden Tagung möchte man verführt sein, etwas resigniert festzustellen, dass wir uns am Beginn unserer Planungen noch originell vorkommen konnten – und unterdessen von der wissenschaftlichen Entwicklung überrollt wurden. Spielte die Zukunft, wie erläutert, als forschungsleitendes Stichwort in der Mediävistik noch vor wenigen Jahren kaum eine Rolle, so weist sie unterdessen zahlreichen

Fokus klar auf Beiträgen zur Neuzeit, mit Ausnahme des Aufsatzes von Felicitas SCHMIEDER, Zukunftswissen im mittelalterlichen Lateineuropa. Determinanten sozialen und politischen Handelns, wenn die Zeit gemessen ist, in: *Representing the Future. Zur kulturellen Logik der Zukunft*, hg. von Andreas HARTMANN/Oliwia MURAWSKA, Bielefeld 2015, S. 197–216. Die Beiträge in *Prophetie und Prognostik. Verfügungen über Zukunft in Wissenschaften, Religionen und Künsten*, hg. von Daniel WEIDNER/Stefan WILLER, München 2013, schlagen eine Brücke zwischen Biblexegese und Moderne.

55) HÖLSCHER, Entdeckung der Zukunft (wie Anm. 54), hier v. a. S. 19–37.

56) Ebd., S. 33; vgl. bereits KOSELLECK, *Vergangene Zukunft* (wie Anm. 5), S. 24 f., der einen ersten Bruch in der frühen Neuzeit mit dem »Verblässen endzeitlicher Erwartungen« verbindet (ebd., S. 25).

57) HÖLSCHER, Entdeckung der Zukunft (wie Anm. 54), S. 51 f.: erst Herder habe in seiner »Geschichtstheologie« die »Zukunft der Menschen [...] gewissermaßen aus dem Jenseits ins Diesseits, aus der Ewigkeit in die Geschichte hineingezogen.« Modifizierend-kritisch ist an dieser Stelle darauf hinzuweisen, dass sich die »offene Zukunft« der Moderne unterdessen bereits wieder als so stark von Projektionen gefüllt beschreiben lässt, dass Sie als »überdeterminiert« gelten kann, s. Daniel ROSENBERG/Susan HARDING, *Introduction: Histories of the Future*, in: *Histories of the Future*, hg. von DENS., Durham 2005, S. 3–18, hier S. 3 f.: »As one commentator recently put it, our futures are junkyards of memories we have not yet had.«

Publikationen und ganzen kollaborativen Forschungsprojekten den Weg, die in unterschiedlichen Disziplinen angesiedelt sind⁵⁸⁾.

Als einschlägig sind insbesondere die Arbeiten zu nennen, die am seit 2013 bestehenden Duisburg-Essener Graduiertenkolleg 1919 »Vorsorge, Voraussicht, Vorhersage. Kontingenzbewältigung durch Zukunftshandeln« entstanden (und entstehen)⁵⁹⁾, sowie die Projekte des an der Universität Erlangen-Nürnberg angesiedelten Käte-Hamburger-Kollegs »Fate, Freedom and Prognostication. Strategies for Coping with the Future in East Asia and Europe«⁶⁰⁾. Beide Einrichtungen fokussieren nicht ausschließlich auf das (europäische) Mittelalter, letzteres spielt aber jeweils eine gewichtige Rolle⁶¹⁾. Neben den vielfältigen und weiterführenden Forschungsbeiträgen, die aus diesen beiden Zusammenhängen hervorgegangen sind (und noch hervorgehen), begegnet die Frage nach der »Zukunft im Mittelalter« jüngst auch in weiteren Publikationen unterschiedlicher disziplinärer Herkunft⁶²⁾.

58) Siehe unter den Publikationen etwa *Die Ungewissheit des Zukünftigen. Kontingenzen in der Geschichte* (Kontingenzgeschichten 1), hg. von Frank BECKER/Benjamin SCHELLER/Ute SCHNEIDER, Frankfurt am Main/New York 2016. Eine ähnliche Perspektivierung, die allerdings stärker auf Planungs- und Vorsorgegedanken abzielt, findet sich in Gerrit J. SCHENK, *Friend or Foe? Negotiating the Future on the Example of Dealing with the Rivers Arno and Rhine in the Renaissance* (ca. 1300–1600), in: *L’acqua nemica. Fiumi, inondazioni e città storiche dall’antichità al contemporaneo* (Atti del Convegno di studio a cinquant’anni dall’alluvione di Firenze (1966–2016)), hg. von Concetta BIANCA/Francesco SALVESTRINI, Spoleto 2017, S. 137–156. Für weitere bibliographische Hinweise s. HERBERS, *Prognostik* (wie Anm. 10), S. 31–66. Ein frühes Beispiel, das der jüngeren Zuwendung zum Thema deutlich vorausging, bietet der Band *Medieval Futures. Attitudes to the Future in the Middle Ages*, hg. von Ian P. WEI/John A. BURROW, Woodbridge 2000; geradezu programmatisch war das erste Heft der Zeitschrift »Das Mittelalter« im Jahr 1996 einem zukunftsorientierten Thema gewidmet: *Providentia – Fatum – Fortuna*, hg. von Joerg O. FICHTE (Das Mittelalter 1/1), Berlin 1996. Mit Blick auf die komplexe Beziehung zwischen Zeit- und Raumvorstellungen bei mittelalterlichen Zukunftsentwürfen s. Sabine SCHMOLINSKY, *The Production of Future: Chronotope and Agency in the Middle Ages*, in: *Historical Social Research* 38/3 (2013), S. 93–104.

59) Siehe die Homepage des Graduiertenkollegs unter https://www.uni-due.de/graduiertenkolleg_1919/grako1919-start.php (25.08.2020).

60) Siehe die Homepage unter <https://www.ikgf.uni-erlangen.de/> (25.08.2020). Vieles bündelt hier nun Matthias HEIDUK/Klaus HERBERS/Hans-Christian LEHNER (Hg.), *Prognostication in the Medieval World. A Handbook*, Berlin/Boston 2021.

61) Diese Ausrichtung hängt nicht zuletzt damit zusammen, dass mit Benjamin Scheller in Duisburg-Essen und Klaus Herbers in Erlangen-Nürnberg jeweils ein Mediävist federführend beteiligt ist. Die zahlreichen einschlägigen Publikationen, die aus beiden Einrichtungen bereits hervorgegangen sind, können an dieser Stelle nicht gesammelt wiedergegeben werden: Ein Teil wird auf den folgenden Seiten in den passenden inhaltlichen Kontexten noch erwähnt, für einen gesamthaften Überblick sei auf die in Anm. 59 und 60 referenzierten Webseiten verwiesen.

62) Eine Reihe vorwiegend germanistischer Beiträge versammelt der Band *Krise und Zukunft in Mittelalter und (Früher) Neuzeit. Studien zu einem transkulturellen Phänomen. Festschrift für Gerhard Wolf zum 60. Geburtstag*, hg. von Nadine HUFNAGEL/Susanne KNAEBLE/Silvan WÄGNER/Viola WITTMANN, Stuttgart 2017; zwischen Germanistik, Geschichte und Handschriftenkunde siedelt sich an Marco HEILES, *Das Losbuch. Manuskriptologie einer Textsorte des 14. bis 16. Jahrhunderts* (Beihefte zum AKG 83),

Die gegenwärtige Forschungslandschaft ist damit auf äußerst lebendige Weise in Bewegung gekommen: Vor wenigen Jahren noch bildete die gleichermaßen monumentale wie eigentümliche, epochenübergreifende ›Geschichte der Zukunft‹⁶³⁾ aus der Feder von Georges Minois eine geradezu solitäre Referenz. Ein äußerst inspirierender englischsprachiger Sammelband von Ian Wei und John Burrow wurde dagegen in Deutschland leider kaum wahrgenommen⁶⁴⁾. Letzteres ist nicht zuletzt deswegen bedauerlich, weil der einleitende Beitrag von Jean-Claude Schmitt auf souveräne Weise die drängendsten einschlägigen Fragen benennt und innovative Forschungsperspektiven aufzeigt: Jenseits der gerne und intensiv diskutierten großen Fragen und weiten Linien, die nur häufig unmittelbar zum Eschatologischen und Apokalyptischen führen⁶⁵⁾, lädt Schmitt uns nachdrücklich dazu ein, uns auf die Spur der Worte und der Lebenswelten in ihrer Alltäglichkeit zu begeben⁶⁶⁾.

I.4. Exkurs: Konkrete Regelungen für die Zukunft. Ein Blick in die Urkunden

Folgt man Schmitts Anregung, so wird rasch deutlich, dass in unseren mittelalterlichen Quellen tatsächlich häufiger die Rede von der Zukunft ist, als man zunächst vermuten möchte. Wichtig ist dabei, dass in vielen der einschlägigen Verweise – die im Einzelfall meist unauffällig und wenig aussagekräftig bleiben, so dass sich ihre Tragweite erst in der vergleichenden Sammlung erschließt – weder das unmittelbare Morgen im Fokus steht, noch die eschatologische Perspektive des Weltenendes und des ewigen Gottesreichs. Dies kann, wie Schmitt erläutert, bereits ein kurzer Blick auf die ganz gewöhnlichen Wendungen der den Historiker*innen vertrauten Urkundenformulare verdeutlichen: So

Wien/Köln/Weimar 2018. Historische, literaturhistorische und kunsthistorische Beiträge versammelt der Band *Geschichte vom Ende her denken. Endzeitentwürfe und ihre Historisierung im Mittelalter*, hg. von Susanne EHRICH/Andrea WORM (Forum Mittelalter. Studien 15), Regensburg 2019. Auch wenn das Stichwort der »Zukunft« hier nicht immer ausdrücklich adressiert wird, bieten die genannten Beiträge doch grundlegende einschlägige Reflexionen.

63) Georges MINOIS, *Geschichte der Zukunft. Orakel – Prophezeiungen – Utopien – Prognosen*, Düsseldorf/Zürich 1998 (frz. Orig. *Histoire de l'avenir*, Paris 1996).

64) *Medieval Futures* (wie Anm. 58).

65) Zur Differenzierung s. die knappen, aber hilfreichen Hinweise bei Laura Ackerman SMOLLER, *History, Prophecy, and the Stars. The Christian Astrology of Pierre d'Ailly, 1350–1420*, Princeton NJ 1994, S. 183, Anm. 2: »Eschatology« is defined as the belief that time will have an end and, by consequence, refers to any study of the end of time. »Apocalypticism,« by contrast, refers to the belief that the end of the world is imminent. »Millenarism« is the belief that the final events will usher in a reign of peace here on earth (the millenium).«

66) Jean-Claude SCHMITT, *Appropriating the Future*, in: *Medieval Futures* (wie Anm. 58), S. 3–17, hier S. 6: »We must first of all consider how the most ordinary, concrete actions are pregnant with futurity, and in which mental schemes – which conceptions of time, which expectations, which ideas of what is possible – the actions and decisions of men in the Middle Ages are, consciously or otherwise, rooted.«

wendet sich etwa ein in Pavia ausgestelltes Privileg Kaiser Ottos III. für das Kloster St. Ambrogio in Mailand aus dem Jahr 998 – also kurz vor dem berüchtigten Jahr 1000⁶⁷⁾ – an die *universi presentium ac futurorum*⁶⁸⁾. Mit dieser Formel steht die Urkunde natürlich keineswegs alleine: In den edierten Urkunden der ottonischen Herrscher sind weit über 1500 Verwendungen des Wortstamms *futur** zu finden⁶⁹⁾. In der überwältigenden Mehrzahl wird dabei entweder der Kreis der »gegenwärtigen und der zukünftigen Getreuen« adressiert, wie es im zitierten Stück der Fall ist, oder aber die dauerhafte Gültigkeit der getroffenen Bestimmungen heraufbeschworen⁷⁰⁾. Überraschen kann dieser Befund keineswegs, zielt doch die Praxis der Beurkundung von Rechtshandlungen überhaupt darauf ab, spezifische Inhalte in die Zukunft hinein auf Dauer zu stellen⁷¹⁾. Mithin ging es den Ausstellern nicht nur gegenwartsbezogen um die Verkündigung von Rechtshandlungen, sondern, wie die Texte unbeirrt immer wieder deutlich machen, durchaus prospektiv um

67) Vgl. zu Endzeiterwartungen in dieser Phase die durchaus divergierenden Bestandsaufnahmen und Deutungen von Johannes FRIED, Endzeiterwartung um die Jahrtausendwende, in: DA 45/2 (1989), S. 381–473, und The Apocalyptic Year 1000: Religious Expectation and Social Change, 950–1050, hg. von Richard A. LANDES/Andrew C. GOW/David C. VAN METER, Oxford 2003. Siehe auch Hannes MÖHRING, Die renovatio imperii Kaiser Ottos III. und die Antichrist-Erwartungen der Zeitgenossen an der Jahrtausendwende von 1000/1001, in: AKG 93 (2011), S. 333–350, und Levi ROACH, Emperor Otto III and the End of Time, in: Transactions of the Royal Historical Society 23 (2013), S. 75–102.

68) MGH D O III Nr. 265.

69) Angesichts der Gesamtmenge kann an dieser Stelle getrost auf Einzelnachweise verzichtet werden; eine rasche Suche ist unter www.dmgh.de ohne weiteres möglich.

70) So etwa in MGH D O II Nr. 143 (Duisburg, 976 November 15): *Et ut firmior traditio hec in futuris temporibus habeatur [...]*.

71) Vgl. etwa MGH D O II Nr. 8 (Ingelheim, 963 Juli 21): *per futura tempora decernimus*; MGH D O II Nr. 15 (Verona, 967 Oktober 25): *ex nostra indulgentia nostris futurisque temporibus valeant habere traditum atque firmatum*; MGH D O II, Nr. 21 (Rom, 972 April 14): *Quod ut verius credatur diligentiusque in tempora futura servetur [...]*. Die Feststellung an sich mag zunächst so selbstverständlich erscheinen, dass sie in der Forschung offensichtlich kaum jemals näher diskutiert wurde. Allerdings identifizierte etwa Harry BRESSLAU, Handbuch der Urkundenlehre für Deutschland und Italien, Bd. 1, Leipzig ²1912, S. 53, die unterschiedliche Dauer der Gültigkeit als Kernkriterium für die Unterscheidung zwischen langfristiger gültigen »Diplomen« und zeitlich beschränkten »Mandaten«. Der hier interessierenden Frage nahestehende Phänomene wurden in der Forschung der vergangenen Jahrzehnte vorrangig unter der Frage des »Vertrauens« in Schrift und Schriftlichkeit diskutiert, s. etwa die Beiträge im Band Strategies of Writing: Studies on Text and Trust in the Middle Ages, hg. von Petra SCHULTE/Marco MOSTERT/Irene VAN RENSWOUDE (Utrecht Studies in Medieval Literacy 13), Turnhout 2008. Otto STOLZ, Rechtsgeschichte des Bauernstandes und der Landwirtschaft in Tirol und Vorarlberg, Bozen 1949 [ND Hildesheim/Zürich/New York 1985], S. 78, hielt ausdrücklich fest: »Diese Verträge werden zur Sicherung und zum Zeugnis für die Zukunft schriftlich in Urkunden niedergelegt [...].« Zur Karriere von Stolz, der eine starke Affinität zur NS-Ideologie zeigte, s. Gerhard STEGL, Otto Stolz (1881–1957). Trotz Fleiß kein Preis? Der geknickte Marschallstab, in: Österreichische Historiker 1900–1945. Lebensläufe und Karrieren in Österreich, Deutschland und der Tschechoslowakei in wissenschaftsgeschichtlichen Porträts, hg. von Karel HRUZA, Wien 2008, S. 419–460.

die Herstellung und Bewahrung einer handlungsleitenden Erinnerung für die Zukunft – *pro futura memoria futuroque testimonio*⁷²⁾.

Natürlich besitzen derlei Formeln zugleich topischen Charakter. Gerade deswegen sollten sie aber in ihrer geradezu überwältigenden Präsenz ernstgenommen werden, mit der sie immer wieder das zwar Stereotype, aber zugleich Feststellenswerte ausdrücken⁷³⁾. Insgesamt geben die zahllosen kurzen und oft gleichförmigen Passagen den Blick auf Vorstellungen frei, die auch Schmitt hervorhob: Wie überhaupt im Gebrauch des mittelalterlichen Lateins, begegnet die Zukunft hier nämlich vorrangig in der Pluralform – also *futura* statt *futurum*⁷⁴⁾. Schon die Wortform drückt damit aus, dass die Zeit des Zukünftigen zu einem Bereich des Uneindeutigen und Pluralen geriet und nicht als ein uniformer »Block« wahrgenommen wurde, der mit einem abstrakten Singularbegriff *futurum* zu fassen wäre.

Gerade weil diese Einschätzung die überwältigende Mehrheit der Belege in den Herrscherurkunden angemessen beschreibt, fallen Abweichungen aber umso stärker auf: Gerne wüsste man etwa, warum in einer Urkunde Ottos II. für das Kloster S. Croce am Chienti (bei Sant'Elpidio in den Marken gelegen) im Jahr 981 bei der Bestätigung des gegenwärtigen und zukünftigen Besitzes eine Singularwendung (*in futurum*) gebraucht wird⁷⁵⁾? Angesichts der insgesamt wenig eleganten sprachlichen Fassung sollte man diesen Beleg gewiss nicht übermäßig strapazieren. Anders mag es dagegen im Fall nachhaltiger Verschiebungen im Sprachgebrauch oder in der Anlage der Wendungen aussehen, die sich in der Vielzahl der Wortnutzungen ausmachen lassen: So erscheint etwa ab der Zeit um 990 vermehrt die knappe Formel *in futuro*, die in der Folge ebenso regelmäßig in den königlichen Diplomen begegnet⁷⁶⁾ wie die Wendung *future tempore*⁷⁷⁾.

Damit ist die oben genannte Einschätzung Schmitts zumindest zu modifizieren – und ähnliches gilt für seine Deutung, dass die in solchen Urkundenformeln evozierte Zukunft

72) MGH D O III Nr. 339 (Rom, 999 Dezember 2).

73) Vergleichend wäre zu erinnern an Heinrich FICHTENAU, *Arenga. Spätantike und Mittelalter im Spiegel von Urkundenformeln* (MIÖG Erg.-Bd. 18), Graz u. a. 1957. Vgl. auch Herwig WOLFRAM, *Intitulatio I. Lateinische Königs- und Fürstentitel bis zum Ende des 8. Jahrhunderts* (MIÖG Erg.-Bd. 21), Graz u. a. 1967; *Intitulatio II. Lateinische Herrscher- und Fürstentitel im 9. und 10. Jahrhundert*, hg. von DEMS. (MIÖG Erg.-Bd. 24), Wien 1973; *Intitulatio III. Lateinische Herrschertitel und Herrschertitulaturen vom 7. bis zum 13. Jahrhundert*, hg. von DEMS./Anton SCHARER (MIÖG Erg.-Bd. 29), Wien 1988.

74) SCHMITT, *Appropriating the Future* (wie Anm. 66), S. 5.

75) MGH D O II Nr. 250 (Rom, 981): [...] *ipse confirmat et roborat omne iam prefato monasterio pertinens, tam quod nunc habet quam quod in futurum deus concesserit eidem ad habendum* [...].

76) MGH D O III Nr. 63 (Frankfurt, 990 Juni 18); die Wendung begegnet gelegentlich bereits in den Diplomen Ottos II. (z. B. MGH DD O II Nr. 126, 157, 163, 166, 214, 266, 284), scheint in den Urkunden Ottos III. ab 990 aber verstärkt genutzt (z. B. MGH DD O III Nr. 135, 157, 158, u. ö.).

77) Auch diese Formel erscheint gelegentlich in den Diplomen Ottos II. (z. B. MGH D O II Nr. 284), begegnet aber mit wesentlich höherer Frequenz in den Urkunden Ottos III. (MGH DD O III Nr. 4, 7, 8, 9 u. ö.).

vorrangig einen Zeitrahmen mit menschlicher Bezugsorientierung umfasse, der weitgehend an der Generationenfolge ausgerichtet sei. Zwar trifft die Beobachtung zu, dass in einzelnen Fällen ausdrücklich eine weiter ausgreifende Zukunftsperspektive mit Bezug auf das (jenseitige) Seelenheil der Aussteller eröffnet wird⁷⁸⁾, und zuweilen begegnen tatsächlich konkretisierende Verweise auf die Gültigkeit von Bestimmungen für spezifische Amtsträger und deren zukünftige Nachfolger⁷⁹⁾. In der überwältigenden Mehrzahl der Belege ist hingegen keinerlei Präzisierung zu beobachten, die einen Maßstab oder gar eine Endlichkeit implizieren würde. Ganz im Gegenteil wird in den Urkundenkundenformeln eine umfassende und uneingeschränkte Gültigkeit evoziert, die in (zugegebenermaßen sehr) seltenen Fällen sogar ausdrücklich adressiert wird. Emphatisch schließt etwa eine Schenkungsurkunde der burgundischen Königin Irmingard aus den Jahren zwischen 1032 und 1036 mit der Formel: *Si quis vero huic nostre helemosine et donationi, quod futurum minime credo, contrarius vel calumpniator extiterit, nisi cito resipuerit, iram omnipotentis dei omniumque sanctorum incurrat, hec vero nostra donatio firma et stabilis permaneat per omnia futura secula*⁸⁰⁾. Angesichts der Ausrichtung der dokumentierten Übertragung an die Kirche Saint-André-le-Bas in Vienne auf die Sicherung des Seelenheils, steht die Endlichkeit der zu regelnden diesseitigen Verhältnisse eigentlich spürbar im Hintergrund. Umso selbstbewusster erscheint daher die Pönformel, die beinahe so wirkt, als wolle sie den Rechtszustand noch über das Ende der Zeiten hinaus regeln⁸¹⁾.

Der Blick auf die Zukunftsbezüge in Urkunden ist nicht adäquat zu beenden, ohne auf ein weiteres Phänomen hinzuweisen, das unmittelbar in das Herz unseres Themas führt: Erfasst man nämlich über die reinen »Zukunftsennungen« hinaus das Vokabular und die Begriffe, die in den einschlägigen Wendungen begegnen, so wird deutlich, dass die evozierte Zukunft (im Singular wie im Plural) als ein Bereich der Unsicherheit wahrgenom-

78) SCHMITT, *Appropriating the Future* (wie Anm. 66), S. 7; vgl. etwa MGH D O III Nr. 281 (Rom, 998 April 22): [...] *ut et in presenti et in futura vita beatitudinis eterne adipiscatur premia*; [...]. Ähnliche Wendungen begegnen u. a. in MGH DD O II Nr. 83 (Pöhlde, 974 Juni 17: *pro piissimi genitoris nostri anime remedio nostrique presente futuraque felicitate*), 115 (Sömmeringen, 975 Juli 15: *pro spe futurae remunerationis in deo*) u. ö.

79) Siehe MGH D O II Nr. 131 (Bamberg, 976 Juli 4), für die Mönche von Disentis: [...] *praedictus abbas Victor eiusque monasterii futuri abbates* [...]. Eine ähnliche Logik weist auch die Schenkung des Hörigen Chagan, seiner Familie und seiner zukünftigen Nachkommen an St. Moritz in Magdeburg durch Otto II. auf, s. MGH D O II Nr. 79 (Merseburg, 974 Mai 24): [...] *omnisque posteritas ex eis in futurum propigenda* [...].

80) MGH D Rudolf. Nr. 138.

81) Grundsätzlich wäre an diesem Material die Unterscheidung zweier Ewigkeits-Dimensionen noch näher zu untersuchen, nämlich einer säkular-innerweltlichen und einer eschatologisch-jenseitigen, die auf die Ewigkeit des ausstehenden Gottesreichs abzielt. Vgl. hierzu etwa auch die einschlägigen Hinweise von Benjamin SCHELLER, *Erfahrung, Erwartung und Erlösung: Die Stiftungen des Mittelalters als Zukunftspraxis*, in diesem Band. Dabei ist insbesondere in Anschlag zu bringen, dass die Ewigkeit Gottes streng genommen nicht als auf das Endgericht folgend zu denken ist, sondern vielmehr bereits parallel zur Existenz der materiellen Welt.

men wird, für den es die Umstände zu regeln und zu stabilisieren gilt. Wie in der zitierten Urkunde Irmingards wird stets aufs Neue ausdrücklich betont, dass die getroffenen Regelungen für die Zukunft auf Dauer gestellt werden sollen, so dass im unmittelbaren Umfeld der zunächst so unauffällig stereotyp wirkenden Wendungen immer wieder das Vokabular von Dauer, Stabilität und Festigkeit begegnet⁸²⁾. Mit dieser Akzentsetzung durch die gewählten Begriffe wird deutlich, wie die Menschen jener Epoche die Zukunft vorrangig wahrnahmen, nämlich als einen Bereich, in dem Wandel und Unsicherheit drohte – und dem galt es, mit den verfügbaren Mitteln entgegenzuwirken: *pro cavendo futuro periculo*⁸³⁾.

Insgesamt demonstriert also der Blick in die Herrscherurkunden des frühen und hohen Mittelalters, dass die Aussteller sehr wohl danach strebten, mit ihren Handlungen eine diesseitige Zukunft formierend zu beeinflussen⁸⁴⁾. Das nur in exemplarischer Auswahl skizzierte urkundliche Material ist analytisch gleich in mehrfacher Hinsicht bedeutsam: Zum einen erlaubt es uns nämlich, von expliziten Formulierungen auszugehen, mit denen das Zukunftshandeln der Protagonist*innen erfasst wird. In anderen Zusammenhängen erscheinen die Dinge weniger klar: So dürfen wir etwa Bauern, die neues Land durch Rodung und Urbarmachung erschließen, wohl unterstellen, dass ihrem Handeln eine Zukunftserwartung unterliegt⁸⁵⁾. Methodisch sauber aufzeigen können wir

82) Vgl. etwa MGH DD O II Nr. 82 (*futuro tempore firma stabilisque permaneat*) oder 143 (*ut firmior traditio hec in futuris temporibus habeatur*).

83) So ausdrücklich eine Formel in MGH D O II Nr. 126 (Bruchsal, 976 Januar 19) für das Kloster St. Bavo in Gent.

84) Ohne dass dies hier im Einzelnen näher belegt werden könnte oder müsste, sei doch erwähnt, dass die Frequenz der »Zukunftsformeln« in den Urkunden der ottonischen Herrscher zwar ausgesprochen hoch erscheint, die Praxis von den merowinger- bis zu den stauferzeitlichen Urkunden grundsätzlich aber ein ähnliches Bild zeigt. Für das Spätmittelalter ist das Phänomen angesichts der Editionslage schwieriger zu überprüfen.

85) Die historischen Wurzeln des Sprichworts »Dem Vater der Tod, dem Sohn die Not, dem Enkel das Brot«, mit dem die generationenübergreifende Perspektive der Landerschließung unterstrichen wird, sind nur schwierig zu ermitteln. Es wird zuweilen mit einem flämischen »Lied der Ostlandfahrer« aus dem 12. oder 13. Jahrhundert in Verbindung gebracht. Einen klaren Beleg für diese lange Textgeschichte konnte ich bislang noch nicht ausmachen. Die ältesten Belege für ein Lied »In oostlant will ic varen« datieren in die Mitte des 15. Jahrhunderts; der Textbestand dieses Lieds steht mit dem Sprichwort aber in keinem Zusammenhang. Im 20. Jahrhundert wurden spätere Fassungen des »Ostlandfahrer«-Lieds zur nationalsozialistischen Propaganda gebraucht; s. insgesamt Jan GOOSSENS, *Naar Oostland willen wij rijden*, in: *Verslagen en mededelingen van de Koninklijke Academie voor Nederlandse taal- en letterkunde* (2003), S. 177–194, und DERS., *Das Lied Nach Ostland wollen wir reiten in Deutschland*, in: *Sprache, Sprechen, Sprichwörter. Festschrift für Dieter Stellmacher zum 65. Geburtstag* (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte 126), hg. von Maik LEHMBERG, Stuttgart 2004, S. 381–388. Vgl. zu dieser Facette der NS-Propaganda auch Frank BODESOHN, *Literatur als Propagandainstrument des NS-Regimes. Verbreitung der Blut-und-Boden-Ideologie aus Hitlers »Mein Kampf« in der NS-Literatur*, Hamburg 2014, hier S. 46 f.

dies im Allgemeinen aber bestenfalls durch praxeologische Analysen (für die allerdings meist das nötige Belegmaterial fehlt)⁸⁶⁾. Darüber hinaus sind die »Zukünfte«, die bei der Lektüre der Urkunden in den Blick geraten, durchaus in mittlerer Reichweite innerweltlich ausgerichtet: Weder geht es in den Urkundenformeln in simpler Beschränkung auf das Alltägliche um Fragen eines unmittelbaren »Morgen«⁸⁷⁾, noch ausschließlich um die eschatologische Perspektive auf die letzten Dinge und das ewige Seelenheil. Beide Aspekte spielen zweifellos eine Rolle, doch insgesamt legen sowohl die schiere Anzahl wie die Ausgestaltung der kurz umrissenen Belege es nahe, dass sich die Aussteller bemühten, eine Welt formend zu gestalten, die sich als beweglich, formbar und zutiefst unsicher wahrnahmen.

I.5. Aktuelle Zugänge: Themen und Objekte

Mit Blick auf die provokante Ausgangsfrage, die sich an die Darstellung Hölschers anschließt, sollte damit aber keineswegs auf eine unabänderliche Gleichförmigkeit geschlossen werden, die nun in rehabilitierendem Gestus auch dem Mittelalter gleichwertige Zukunftshorizonte wie der Neuzeit zuschriebe. Vielmehr lädt dieses erste Fenster, das die Urkunden öffnen, zunächst einmal dazu ein, den Gegenstand als solchen ernst zu nehmen sowie ihn klarer und präziser zu fassen. Allen vorliegenden Publikationen über vormoderne Endzeitentwürfe und ihre Bedeutung zum Trotz⁸⁸⁾, erscheint es damit durchaus gerechtfertigt, nach Phänomenen der »mittelalterlichen Zukunftsgestaltung« in

86) Eine Reihe auch für das Mittelalter einschlägiger Fallstudien mit praxeologischen Zugängen zum »Zukunftshandeln« bietet der Band *Praxisformen. Zur kulturellen Logik von Zukunftshandeln*, hg. von Jan-Hendryk DE BOER (Kontingenzgeschichten 6), Frankfurt am Main/New York 2019. Die gewählten Beispiele führen allerdings für das Mittelalter stets in Zusammenhänge, die durch Schrift erschlossen sind, so dass auch hier die bäuerliche Lebenswelt weitgehend außer Acht bleibt. Siehe allerdings den älteren Beitrag von Marie-Thérèse LORCIN, *Le temps chez les humbles: Passé, présent et futur dans les testaments foréziens (1300–1450)*, in: *Revue Historique* 566 (1988), S. 313–336.

87) Für solche kurzfristigen Arrangements wäre wohl weder die Urkundenform als solche nötig gewesen, noch die ausdrückliche Bezugnahme auf zukünftige Getreue.

88) Einen konzentrierten Zugang zur existierenden Literatur bieten insbes. die Beiträge in: *Geschichte vom Ende her denken* (wie Anm. 62); weiterhin grundlegend sind die Studien von Bernard MCGINN, s. etwa DERS., *Visions of the End. Apocalyptic Traditions in the Middle Ages* (Records of Civilization. Sources and Studies 96), New York 1979, sowie *The Encyclopedia of Apocalypticism*, 3 Bde., hg. von DEMS./John J. COLLINS/Stephen J. STEIN, New York 1999. Vgl. auch die Beiträge in *The Use and Abuse of Eschatology in the Middle Ages*, hg. von Werner VERBEKE/Daniel VERHELST/Andries WELKENHUYSEN (Mediaevalia Lovaniensia I 15), Leuven 1988; *Endzeiten: Eschatologie in den monotheistischen Weltreligionen*, hg. von Wolfram BRANDES/Felicitas SCHMIEDER (Millennium-Studien 16), Berlin u. a. 2008; *Peoples of the Apocalypse: Eschatological Beliefs and Political Scenarios*, hg. von Wolfram BRANDES/Felicitas SCHMIEDER/Rebekka VOSS (Millennium-Studien 63), Berlin u. a. 2016, sowie *Apocalypse and Reform from Late Antiquity to the Middle Ages*, hg. von Matthew GABRIELE/James T. PALMER, London u. a. 2019.

mittlerer Reichweite zu fragen, wie dies Felicitas Schmieder vor wenigen Jahren in der Einleitung eines von ihr herausgegebenen Sammelbands einforderte⁸⁹⁾. Ein genauerer Blick, wie er im vorliegenden Band geleistet werden soll, kann vielleicht dazu beitragen, das Bild zu nuancieren, indem er Quellen und Phänomene herausstellt, die bislang lediglich nicht auf diese Frage hin untersucht wurden. Auch wenn man bei manchen Praktiken an dokumentarische Grenzen stoßen mag, wie eben mit dem Verweis auf die bäuerlichen Tätigkeiten angedeutet wurde, mögen sich in anderen Zusammenhängen fruchtbare Einblicke ergeben. Bislang unbeachtete oder zumindest nicht in dieser Hinsicht befragte Quellen können zeigen, wie Menschen des Mittelalters Investitionen in eine ungewisse und offene Zukunft tätigten, die mit einer Beschränkung auf die Dichotomie zwischen der Routine des Alltags und der Erwartung der Endzeit kaum angemessen zu erklären sind⁹⁰⁾.

In den vergangenen Jahren wurden bereits unterschiedliche Ansätze erprobt, die Zukunftsvorstellungen mittelalterlicher Kulturen angemessener zu erfassen. In subtiler analytischer Wendung erschlossen einzelne Beiträge vertraute Materialien neu und öffneten sie damit für neue Interpretationen. Auf diesem Weg konnte etwa Hans-Christian Lehner in einer monographischen Studie und mehreren Aufsätzen demonstrieren, wie selbst im eigentlich retrospektiv angelegten Rahmen der Geschichtsschreibung immer wieder Aspekte verhandelt wurden, die auf Zukünftiges verwiesen⁹¹⁾. Derartige Elemente finden sich keineswegs nur in solchen Werken, deren Darstellung ohnehin durch den Ausblick auf das endzeitliche Geschehen der Apokalypse gekennzeichnet ist – wie etwa der ›Chronik‹ Ottos von Freising. Da Otto sein Werk als Darstellung der Ereignisse vom Anfang bis zum Ende der Zeiten konzipiert hatte, kann es kaum überraschen, dass auch Gegenstände Einzug hielten, die für den Verfasser noch in der Zukunft lagen⁹²⁾. Neben

89) Felicitas SCHMIEDER, Einleitung: Mittelalterliche Zukunftsgestaltung im Angesicht des Weltendes – Forming the Future Facing the End of the World in the Middle Ages, in: Mittelalterliche Zukunftsgestaltung im Angesicht des Weltendes – Forming the Future Facing the End of the World in the Middle Ages, hg. von DERS. (Beihefte zum AKG 77), Köln/Weimar/Wien 2015, S. 9–15, hier S. 12.

90) Am Beispiel der Leibrenten-Praxis s. Gabriela STIGNORI, Kontingenzbewältigung durch Zukunftshandeln: der spätmittelalterliche Leibrentenvertrag, in: Ermöglichen und Verhindern: vom Umgang mit Kontingenz, hg. von Frank BECKER/Stefan BRAKENSIEK/Benjamin SCHELLER (Kontingenzgeschichten 2), Frankfurt am Main/New York 2016, S. 117–142

91) Hans-Christian LEHNER, Prophetie zwischen Eschatologie und Politik. Zur Rolle der Vorhersagbarkeit von Zukünftigem in der hochmittelalterlichen Historiografie (Historische Forschungen 29), Stuttgart 2015; DERS., Endzeitentwürfe mittelalterlicher Geschichtsschreiber, in: Geschichte vom Ende her denken (wie Anm. 62), S. 47–59; DERS., Die Zeit, die bleibt: Historiografische Notizen zu Endzeit und eschatologischem Aufschub, in: Mittelalterliche Zukunftsgestaltung (wie Anm. 89), S. 77–94.

92) Siehe knapp LEHNER, Endzeitentwürfe (wie Anm. 91), S. 51–54; umfassender zum Geschichtsbild Ottos weiterhin Hans-Werner GOETZ, Das Geschichtsbild Ottos von Freising. Ein Beitrag zur historischen Vorstellungswelt und Geschichte des 12. Jahrhunderts (Beihefte zum AKG 12), Köln/Wien 1984. Vgl. auch Klaus HERBERS, Geschichtsverlauf, Eschatologie und Transzendenz in der lateinischen Christenheit des

solchen Blicken auf das Ende sind aber hier wie in anderen, weniger universal angelegten Werken der hochmittelalterlichen Geschichtsschreibung zahlreiche Verweise auf divinatorische Praktiken und Vorhersagen künftigen Geschehens zu finden, das seinerseits aus der Perspektive der Verfasser oft schon wieder in der Vergangenheit lag⁹³). Solche Befunde zeugen von einer ausgeprägten Kultur der Reflexion über Zukünftiges, die über die niederschwellige Beobachtung hinausgehen, dass in jedem bewussten Handeln ein Element der Zukunftsorientierung angelegt ist⁹⁴). Tatsächlich lassen sich bei sorgfältiger Deutung weiter ausgreifende Zusammenhänge aufzeigen, die Matthew Campion jüngst überzeugend am Beispiel der burgundischen Niederlande im späten Mittelalter als Struktur mit einer zirkulär-vervollkommenden Idee der »Vollheit« beschrieb⁹⁵). In einer umsichtigen Rekonstruktion unterschiedlicher Medien und Ansätze der Zeitproduktion in Liturgie, Kunst und weiteren sozialen Praktiken, führt er den Facettenreichtum der Temporalitäten vor, welche die von ihm untersuchte, stark urban geprägte Gesellschaft charakterisierte.

Mittelalters, in diesem Band. Zu den literarischen Elementen, die Otto hier verarbeitete s. Dominic BÄRSCH, Poets, Prophets, and Philosophers – the End of the World According to Otto von Freising, in: Finding, Inheriting or Borrowing? The Construction and Transfer of Knowledge in Antiquity and the Middle Ages, hg. von Jochen ALTHOFF/Dominik BERRENS/Tanja POMMERENING (Mainz Historical Cultural Studies 39), Bielefeld 2019, S. 343–364. Ich danke Manuel Kamenzin (Bochum) für den Hinweis auf diesen Beitrag. Der oben zitierte Henry of Huntingdon, *Historia Anglorum* (wie Anm. 53), VIII, 5, S. 496–498, verweist auf Bischof Herbert von Norwich, um sich explizit gegen die Vorstellung eines nahen Weltendes zu wenden: »[...] *Nec Iudeorum opinio sequenda est, que post sex milia annorum ab initio mundi in septimo millenario sabbatum suum inchoandum asserit, affirmans etiam post modicum exinde tempus totius mundi terminationem futuram. Sed potius ueritatem multis temporibus promissam multo amplius duraturam, prestante Iesu Christo, rationabiliter credo.*« *Hec dicenti episcopo consentiebam et consentio.* 93) In diesen Fällen ist folglich oft von »retrospektiver Prophezeiung« oder Vorhersagen *ex eventu* zu sprechen, wenn etwa die Autoren zu Ereignissen der von ihnen geschilderten Vergangenheit auf Vorzeichen verweisen, welche diese angekündigt hätten. Zu entsprechenden Befunden s. LEHNER, Prophetie (wie Anm. 91), S. 217, 220 f. Vgl. auch Björn WEILER, History, Prophecy and the Apocalypse in the Chronicles of Matthew Paris, in: *English Historical Review* 133 (2018), S. 253–283, und Alheydis PLASSMANN, Prophezeiungen in der englischen Historiographie des 12. Jahrhunderts, in: AKG 90 (2008), S. 19–50. Häufig sind »retrospektive Prophezeiungen« bei den Schilderungen von Herrschertoden zu beobachten, s. hierzu demnächst Manuel KAMENZIN, Die Tode der römisch-deutschen Könige und Kaiser (Mittelalter-Forschungen 64), Ostfildern (im Druck).

94) Vgl. knapp Elizabeth BOYLE, Forming the Future for Individuals and Institutions in Medieval Ireland, in: *Mittelalterliche Zukunftsgestaltung* (wie Anm. 89), S. 17–32, hier S. 20 f.: »It may seem obvious to state that social structures and economic transactions required a conception of the future which did not expect an imminent End-time – society would surely have become paralysed were it in a constant state of apocalyptic panic – but in fact one has to infer this notion of futurity since it is not explicitly or systematically articulated in the sources.« Siehe auch Barbara SCHLIEBEN, Zum Zusammenhang von Gegenwartsbetrachtung und Prognose im Frühmittelalter, in: ebd., S. 33–51, hier S. 43.

95) Matthew S. CAMPION, *The Fullness of Time, Temporalities of the Fifteenth-Century Low Countries*, Chicago 2017.

Diese wenigen Beispiele können die Komplexität und Originalität der im vorliegenden Zusammenhang relevanten Zugänge nur andeuten, die in jüngster Zeit entwickelt wurden. Auf der Grundlage von Material, das der historischen Forschung oftmals seit langer Zeit bekannt ist, wurden hier vielfach weiterführende Einsichten generiert. Auch angesichts dieser Fortschritte sollten wir aber nicht aus dem Blick verlieren, dass gerade in der Epoche des späten Mittelalters ganze Diskurse und Gattungen existierten (oder entstanden), die das Problem der Zukunft ausdrücklich zu fassen versuchen und die bislang von der Forschung weitgehend vernachlässigt wurden.

Unter der Frage der »Kontingenzbewältigung« untersucht etwa Benjamin Scheller, wie die Kaufleute des Spätmittelalters die konkreten Gefahren und Unwägbarkeiten, mit denen sie nicht zuletzt aufgrund der Bedeutungszunahme des Seehandels in immer größerem Ausmaß konfrontiert waren, durch die Entwicklung bestimmter Techniken und Praktiken einzuhegen versuchten. In grober Verkürzung lässt sich konstatieren, dass die Antwort in der Entwicklung der Kategorie des Risikos und der Praxis der Versicherung bestand⁹⁶). Um deren Herausbildung und Entwicklung angemessen zu verfolgen, müssen Historiker*innen aber dazu bereit sein, die Komfortzone der vertrauten Quellenkorpora zu verlassen, da die adäquate Aufarbeitung sich nicht nur auf bekannte Quellen der Wirtschaftsgeschichte konzentrieren kann: Die Erschließung des »Risikos« als Konzept war nämlich eng mit weiteren wissenschaftlichen, insbesondere mathematischen Entwicklungen verbunden, die es erst möglich machten, Risiko zu kalkulieren. In einer fast schon aberwitzig anmutenden Konstellation führen die einschlägigen wissenschaftlichen Diskurse der Zeit allerdings zuweilen wieder in vertrauter erscheinende Gewässer zurück: So konnte etwa Giovanni Ceccarelli zeigen, dass nicht nur wirtschaftliches Handeln und Theologie in diesem Zusammenhang von zentraler Bedeutung waren, sondern vor allem auch der Wunsch nach besseren Grundlagen für den Erfolg im Glückspiel⁹⁷).

96) Benjamin SCHELLER, Risiko – Kontingenz, Semantik und Fernhandel im Mittelmeerraum des Hoch- und Spätmittelalters, in: Ungewissheit des Zukünftigen (wie Anm. 58), S. 185–210; DERS., Die Geburt des Risikos: Kontingenz und kaufmännische Praxis im mediterranen Seehandel des Hoch- und Spätmittelalters, in: HZ 304/2 (2017), S. 305–331; DERS., Experten des Risikos. Informationsmanagement und Wissensproduktion bei den Akteuren der spätmittelalterlichen Seeverversicherung, in: Wissen und Wirtschaft. Expertenkulturen und Märkte vom 13. bis 18. Jahrhundert, hg. von Marian FÜSSEL/Philip KNÄBLE/Nina ELSEMANN, Göttingen 2017, S. 55–78. Siehe auch Kulturen des Risikos im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit, hg. von DEMS. (Schriften des Historischen Kollegs 99), Berlin/Boston 2019.

97) Vgl. die Arbeiten von Giovanni CECCARELLI, Gambling and Economic Thought in the Late Middle Ages, in: Ludica, annali di storia e civiltà del gioco 12 (2006), S. 54–63; DERS., Il gioco e il peccato. Economia e rischio nel Tardo Medioevo (Collana di Storia dell'economia e del credito 12), Bologna 2003, S. 181–327; DERS., Coping with Unknown Risks in Renaissance Florence: Insurers, Friars and Abacus Teachers, in: The Dark Side of Knowledge. Histories of Ignorance, 1400–1800, hg. von Cornel ZWIERLEIN (Intersections 46), Leiden/Boston 2016, S. 117–138. Zum Zukunftselement des Glücksspiels und dessen moralischer Abwertung s. a. Rhiannon PURDIE, Dice-games and the Blasphemy of Prediction, in: Medieval Futures (wie Anm. 64), S. 167–184.

Wenn aus der lebensweltlichen Erfahrung der Kaufleute das Konzept des Risikos erwuchs – und in enger Verbindung dazu Praktiken, die dabei halfen, dieses kalkulatorisch in den Griff zu bekommen – so ist eine angemessene Deutung dieses Prozesses zudem nicht möglich, ohne einen Verweis auf das seit dem 13. Jahrhundert von Theologen immer intensiver diskutierte, dornige Problem der *futura contingentia*⁹⁸⁾. Im Zentrum der einschlägigen Diskussionen stand letztlich der ontologische und erkenntnistheoretische Status kontingenter zukünftiger Ereignisse. Auf den ersten Blick mag die Debatte hochgradig akademisch-theoretisch wirken, ging es doch im Kern um die Frage, ob Aussagen über zukünftige Ereignisse überhaupt als »wahr« oder »falsch« beurteilt werden konnten. Bei genauerem Hinsehen wird aber deutlich, dass die Antworten in ganz unterschiedlicher Hinsicht für soziale Kontexte jeglicher Art große Bedeutung haben konnten: Im Hinblick auf wirtschaftlich wichtige Praktiken der Risikoabschätzung etwa ging es um nichts weniger als die »Bedingung der Möglichkeit« solcher Zugänge. In theologisch-religiöser Hinsicht hingen an diesem Problem einerseits die Gültigkeit der Johannes-Apokalypse als Schilderung unausweichlich eintretender Ereignisse⁹⁹⁾, andererseits aber das schwierige Problem der Willensfreiheit, die vorausgesetzt werden musste, wenn man dem Individuum überhaupt die Fähigkeit zuschreiben wollte, zu sündigen. Konnte man keine gültigen Aussagen über die Zukunft treffen (weil diese eben nicht feststand), so stellte sich unter anderem die Frage, wie das Buch der Offenbarung adäquat zu lesen und zu deuten sei – als Darstellung zukünftigen Geschehens konnte es dann zumindest nicht mehr gelten. Akzeptierte man aber die Möglichkeit, Aussagen über Zukünftiges zu treffen, konnten die menschlichen Protagonisten nicht mehr frei entscheiden – und damit auch nicht mehr sündigen oder für nicht regelkonformes Verhalten verantwortlich gemacht werden.

Wie unschwer zu erkennen ist, berührte die Frage der *futura contingentia* potentiell zahlreiche zentrale Aspekte der mittelalterlichen Kulturen. Inwiefern sie ausdrücklich auf ihre praktischen Implikationen untersucht wurde, ist aber schwierig einzuschätzen. Thomas von Aquin etwa äußerte sich ausführlich zum Problem an sich; dabei stand für ihn jedoch in erster Linie die theoretische, wenngleich theologisch höchst bedeutsame

98) Aus der reichhaltigen Literatur sei hervorgehoben der grundlegende Beitrag von William L. CRAIG, *The Problem of Divine Foreknowledge and Future Contingents from Aristotle to Suarez*, Leiden/Boston 1988; s. a. Stamatios GEROGIORGAKIS, »Futura contingentia, necessitas per accidens« und Prädestination in Byzanz und in der Scholastik (Erfurter Studien zur Kulturgeschichte des orthodoxen Christentums 13), Frankfurt am Main u. a. 2017, und Chris SCHABEL, *Theology at Paris, 1316–1345. Peter Auriol and the Problem of Divine Foreknowledge and Future Contingents* (Ashgate Studies in Medieval Philosophy), Aldershot u. a. 2000.

99) Tatsächlich wurde das Buch der Offenbarung ab dem hohen Mittelalter zunehmend »historisch« gelesen und gedeutet, s. knapp die Hinweise bei Susanne EHRICH/Andrea WÖRM, Einführung, in: *Geschichte vom Ende her denken* (wie Anm. 62), S. 9–18, hier S. 10 f., mit Verweis auf Hans-Werner GOETZ, *Endzeiterwartung und Endzeitvorstellung im Rahmen des Geschichtsbildes des früheren 12. Jahrhunderts*, in: *The Use and Abuse of Eschatology* (wie Anm. 88), S. 306–332.

Frage im Zentrum, ob Gott Dinge im Sinne der *futura contingentia* vorherwissen konnte¹⁰⁰). Praktische Relevanz mochte diese Diskussion für Kaufleute annehmen, wenn es um die Frage nach der Legitimität von Zinsnahme ging: Zumindest potentiell bestand ja die Möglichkeit, eine Entschädigung für verliehenes Geld zu rechtfertigen, indem man auf die hierdurch entgangenen Möglichkeiten verwies, selbst mit diesem Kapital durch entsprechenden Einsatz Gewinn zu erzielen (*lucrum cessans*). Was man mit modernem Vokabular als Opportunitätskosten bezeichnen könnte¹⁰¹), wurde von den mittelalterlichen Theologen aber lange nicht als legitimes Argument anerkannt. Dabei spielte wohl die Befürchtung eine Rolle, dass der verlangte Preis eben gerade nicht den (letztlich unbekannt bleibenden) potentiellen Verlust kompensieren, sondern vielmehr als im Vorfeld bestimmte Zahlung ausgestaltet würde¹⁰²). Zumindest indirekt mögen sich in derlei Diskussionen die hochgradig theoretischen Fragen um die *futura contingentia* auf diese Weise lebenspraktisch ausgewirkt haben. Vielleicht liegt also in solchen Zusammenhängen wenigstens ein Grund für die anhaltende Bedeutung und Virulenz des Problems, über das man sich noch in den 1460er Jahren an der Universität Löwen erbittert stritt¹⁰³).

Tatsächlich handelte es sich ja gerade nicht um ein rein theoretisches Problem, sondern es ging um Positionen mit tiefgreifenden Konsequenzen für die Haltung zur Willensfreiheit wie zur Allmacht Gottes – ganz abgesehen von den handfesten Auswirkungen hinsichtlich der Legitimität konkreter Geschäftspraktiken¹⁰⁴). Gleichzeitig weist uns die Diskussion auf einen Umstand hin, der bislang noch nicht eingehender diskutiert wurde: Einerseits zeugt die Entwicklung von Risikokonzepten, Versicherungen und schließlich – allerdings erst ab der Frühen Neuzeit – mathematischen Methoden zur Berechnung von Wahrscheinlichkeiten¹⁰⁵) vom Versuch, den kontingenten Charakter zukünftiger Ereig-

100) Siehe hierzu ausführlich John MARENBO, *Le temps, l'éternité et la prescience de Boèce à Thomas d'Aquin*, übers. von Irène ROSIER-CATACH, Paris 2005, S. 117–162.

101) Siehe knapp Hans-Jörg GILOMEN, *Netzwerke im europäischen Handel des Mittelalters – Versuch einer Bilanz*, in: *Netzwerke im europäischen Handel des Mittelalters*, hg. von DEMS./Gerhard FOUQUET (VuF 72), Ostfildern 2010, S. 341–364, hier S. 357.

102) Siehe John MUNRO, *The Late-Medieval Origins of the Modern Financial Revolution: Overcoming Impediments from Church and State* [Working Paper 2/2001, rev. 2003], online: <https://www.economics.utoronto.ca/public/workingPapers/UT-ECIPA-MUNRO-01-02.pdf> (25.08.2020), S. 11.

103) Siehe CAMPION, *Fullness of Time* (wie Anm. 95), S. 69–75.

104) Vgl. SIGNORI, *Kontingenzbewältigung* (wie Anm. 90); zur Relevanz theologisch-religiöser Expertise für wirtschaftliche Praktiken s. a. Philip KNÄBLE, *Die Rückkehr der Weltweisen. »Multiple Experten« und der Wandel von Expertenkulturen im 16. Jahrhundert*, in: *Praktiken und Räume des Wissens. Expertenkulturen in Geschichte und Gegenwart*, hg. von Marian FÜSSEL/Frank REXROTH/Inga SCHÜRSMANN, Göttingen 2019, S. 173–188 (mit Fokus auf dem 16. Jahrhundert). DERS., *Wucher, Seelenheil, Gemeinwohl. Der Scholastiker als Wirtschaftsexperte*, in: *Wissen und Wirtschaft* (wie Anm. 96), S. 115–137, verdeutlicht allerdings einschränkend die zunehmende Verdrängung theologischer Experten aus dem wirtschaftlichen Diskurs im Spätmittelalter.

105) Grundlegend weiterhin Ian HACKING, *The Emergence of Probability. A Philosophical Study of Early Ideas about Probability, Induction and Statistical Inference*, Cambridge²2006 (orig. 1975); kritisch

nisse konzeptionell in den Griff zu bekommen. Zugleich aber belegt nichts so klar wie die Existenz einer Versicherung das Eingeständnis, über die Ereignisse selbst eben grundsätzlich im Unwissen zu sein und damit auch in der Sache keine effektive Prävention betreiben zu können¹⁰⁶).

Diese Einstellung beherrschte aber keineswegs das gesamte Denken des Mittelalters. Zum einen sind immer wieder praktische Maßnahmen zur Vorbeugung von Ereignissen zu beobachten, die für die betreffenden Gesellschaften jeweils Katastrophen dargestellt hätten. Die entsprechenden Einzelbefunde mögen für sich genommen noch relativ unauffällig wirken, zeugen in ihrer Gesamtheit aber doch von einem beachtlichen Potential und Willen, die Zukunft handelnd zu gestalten: Man könnte etwa auf die Einrichtung von Kornspeichern und auf Maßnahmen der Vorratshaltung verweisen¹⁰⁷), auf städtische Bauvorgaben zum Brandschutz¹⁰⁸) oder auch auf erste Bemühungen um die Einhegung

zu Hackings Darstellung der mittelalterlichen Vorläufer: James FRANKLIN, *The Science of Conjecture: Evidence and Probability Before Pascal*, Baltimore 2001. Vgl. aber CECCARELLI, *Coping* (wie Anm. 97), S. 124 f.

106) In diesem Sinne auch das Fazit von Ulla KYPTA, *Information und Diversifikation, Prävention und Resilienz. Wie mittelalterliche Kaufleute für die diesseitige Zukunft vorsorgten und damit ihre jenseitige sicherten*, in diesem Band.

107) Siehe Christian JÖRG, »Teure, Hunger, Großes Sterben«. Hungersnöte und Versorgungskrisen in den Städten des Reiches während des 15. Jahrhunderts (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 55), Stuttgart 2008, hier v. a. S. 212–222 (Großspeicheranlagen ab der Mitte des 15. Jahrhunderts), 388–391. Jörg unterstreicht hier aber zugleich, dass man deswegen nicht »[v]on einem grundsätzlichen Wandel hin zu einer vorausschauend antizyklischen Vorratshaltung« ausgehen dürfe. Zur Wahrnehmung von und dem Umgang mit Naturkatastrophen im Mittelalter s. a. Thomas LABBÉ, *Les catastrophes naturelles au Moyen Âge, XII^e–XV^e siècle*, Paris 2017, der aber Ansätze der Prävention nicht thematisiert.

108) Siehe für eine knappe Auswahl an Beispielen Eberhard ISENMANN, *Die deutsche Stadt im Mittelalter, 1150–1550. Stadtgestalt, Recht, Verfassung, Stadtrecht, Kirche, Gesellschaft, Wirtschaft*, 2., durchges. Aufl., Köln/Weimar/Wien 2014, S. 107 (Steinbau), 463, 465; Arnd REITEMEIER, *Die Pfarrgemeinde im späten Mittelalter*, in: *Die Pfarrei im späten Mittelalter*, hg. von Enno BÜNZ/Gerhard FOUQUET (VuF 77), Ostfildern 2013, S. 341–375, hier S. 368 f. (zur Rolle der Pfarrgemeinden in diesem Zusammenhang). Cornel ZWIERLEIN, *Der gezähmte Prometheus. Feuer und Sicherheit zwischen Früher Neuzeit und Moderne (Umwelt und Gesellschaft 3)*, Göttingen 2011, u. a. S. 93, 156, grenzt insgesamt das Mittelalter konsequent aus, da es sich für seinen statistisch ausgerichteten Zugang nicht eignet. Vgl. daneben DERS., *Burning Germany: Cities on Fire, Fire Fighting and Fire Insurance in Early Modern Germany*, in: *Friars, Nobles and Burghers – Sermons, Images and Prints. Studies of Culture and Society in Early-Modern Europe – In Memoriam István György Tóth*, hg. von Jaroslav MILLER/Lázló KONTLER, Budapest 2010, S. 319–340. Ein Beispiel des ausdrücklichen Bemühens um Prävention scheint etwa die Bauordnung der Stadt Nürnberg im frühen 14. Jahrhundert zu bieten, die explizit den Bau mit Lehm und Ziegeln vorschreibt, s. *Satzungsbücher und Satzungen der Reichsstadt Nürnberg aus dem 14. Jahrhundert*, bearb. von Werner SCHULTHEISS (*Quellen zur Geschichte und Kultur der Stadt Nürnberg 3*), Nürnberg 1965, S. 52 (aus *Satzungsbuch I/A, 1302–ca. 1315*), 132 (*Satzungsbuch III/C, 1315–ca. 1360*).

von Flutereignissen¹⁰⁹). Insgesamt wird man wohl festhalten müssen, dass all diese Praktiken jeweils erst in der Frühen Neuzeit stärker systematisiert und institutionell gefasst wurden. Dies sollte aber nicht dazu verführen, die Ansätze des späten Mittelalters zu ignorieren.

II. »NEUE« QUELLEN – ZUKUNFTSORIENTIERTE TEXTE DES SPÄTEN MITTELALTERS

Um die evozierten Ansätze, vor allem aber die damit einhergehenden Vorstellungen genauer in den Blick zu bekommen, dürfte es insbesondere weiterführend sein, den Fokus verstärkt auf Texte und Diskurse zu legen, die bislang von der historischen Forschung bestenfalls am Rande wahrgenommen wurden, weil man sie lange als abseitig, wenn nicht geradezu skurril wahrnahm: Gemeint sind prophetische, alchemistische und astrologische Diskurse, die zum Teil in stärker religiös-theologischen Schriften begegnen, zum Teil in einer breiten Reihe unterschiedlicher Gattungen, die man mit dem Sammelbegriff »mantischer« Texte fassen kann¹¹⁰). Aus praktischen Gründen sollen die ersten beiden Kategorien, also jene der Prophetie und der Alchemie, in diesem Beitrag nur kurz gestreift werden, um anschließend den Bereich des astrologischen Schrifttums näher zu fassen, der insgesamt ja am deutlichsten auf die Bereitstellung zukunftsorientierten Wissens ausgerichtet erscheint¹¹¹).

109) Siehe die Arbeiten und laufenden Forschungsprojekte von Gerrit J. SCHENK, u. a. DERS., *Friend or Foe? (wie Anm. 58; DERS., Die Zukunft zähmen? Die Entstehung eines Risikobegriffs in der Sicherheitskultur spätmittelalterlicher Städte angesichts wiederkehrender »Natur«-Gefahren, in: Kulturen des Risikos (wie Anm. 96), S. 195–227, hier S. 216, mit dem Verweis auf die »Verschränkung von pragmatischen Maßnahmen, die ganz rational erscheinen, mit solchen, die irrational wirken«.*

110) Aus der reichen jüngeren Literatur seien erwähnt die Sammelbände *Die mantischen Künste und die Epistemologie prognostischer Wissenschaften im Mittelalter*, hg. von Alexander FIDORA, unter Mitarb. von Katrin BAUER (Beihefte zum AKG 74), Köln/Weimar/Wien 2013; *Mantik, Schicksal und Freiheit im Mittelalter*, hg. von Loris STURLESE, unter Mitarb. von Katrin BAUER (Beihefte zum AKG 70), Köln/Weimar/Wien 2011. Mit Fokus auf die Gattung der »Losbücher«, aber umsichtig und weit kontextualisierend, s. Marco HEILES, *Das Losbuch (wie Anm. 62)*. Vgl. auch zur »Geomantie« Thérèse CHARMASSON, *Recherches sur une technique divinatoire: La géomancie dans l'occident médiéval (Hautes Études médiévales et modernes 44)*, Genf/Paris 1980, sowie allgemein BOUDET, *Entre Science et nigromance (wie Anm. 20)*. Einschlägige Quelleneditionen bietet nunmehr u. a. die »Série Divinatoria« der »Textes littéraires du Moyen Âge«, s. etwa *Writing the Future. Prognostic Texts of Medieval England*, hg. von Tony HUNT (*Textes littéraires du Moyen Âge 24/ Série Divinatoria 2*), Paris 2013.

111) Die Differenzierung unterschiedlicher »Techniken« des Blicks in die Zukunft ist bereits zeitgenössisch. So unterscheidet etwa Johannes Lichtenberger im späten 15. Jahrhundert die Vorhersage auf der Basis empirischen Erfahrungswissens, durch astrologische Methoden oder durch göttliche Eingebung, s. Wiebke DEIMANN, *Astrology in an Age of Transition. Johannes Lichtenberger and his Clients*, in: *Astrologers and Their Clients (wie Anm. 18)*, S. 83–104, hier S. 94. Wiederholt hoben Astrologen den besonderen Wert ihrer »Wissenschaft« hervor, so etwa im frühen 14. Jahrhundert Cecco d'Ascoli, *Commentarius in spha-*

II.1. Prophetische Texte und Traditionen

Am unproblematischsten erscheinen im vorliegenden Zusammenhang die prophetischen Texte, die insbesondere zum späten Mittelalter hin einen enormen Aufschwung erfahren¹¹²⁾. Die Bedeutung der einschlägigen Werke und ihrer Aussagen für die Frage nach Zukunftsvorstellungen ist so offensichtlich, dass sie nicht näher begründet werden muss¹¹³⁾. Wenn diese Kategorie hier dennoch relativ kurz thematisiert werden soll, so beruht das vor allem auf zwei Beobachtungen: Zum einen stützen gerade diese Texte – von der sibyllinischen Tradition¹¹⁴⁾ über Autoren wie Arnaldus von Villanova (um

eram, in: Lynn THORNDIKE, *The sphere of Sacrobosco and its commentators*, Chicago 1949, S. 343–412, hier S. 345: *Sed quamvis per istas artes magicas possit haberi aliqualis cognitio futurorum, tamen sub excellentiori modo per scientiam stellarum habetur futurorum cognitio veritatis* [...]. Zum Autor s. Cecco d’Ascoli. *Cultura, scienza e politica nell’Italia del trecento*, hg. von Antonio RIGON, Rom 2007. Für die Differenzierung zwischen Prophetie und anderen Mitteln des Blicks in die Zukunft s. auch knapp Matthias HEIDUK, *Prognostication in the Medieval Western Christian World*, in: *Prognostication in the Medieval World* (wie Anm. 60), S. 109–151, hier S. 115 f.; zu den unterschiedlichen Prognostikations-Techniken s. ebd., S. 131–136.

112) Siehe hierzu insbesondere die Beiträge im Dossier *Les textes prophétiques et la prophétie en Occident (XII^e–XVI^e siècle)*, hg. von André VAUCHEZ (*Mélanges de l’École Française de Rome. Moyen Âge 102/2*), Rom 1990, sowie mehrere Beiträge in: *Secrets and Discovery in the Middle Ages*, hg. von José MEIRINHOS/Celia LÓPEZ ALCALDE/João REBALDE (*Textes et études du Moyen Âge 90*), Barcelona/Rom 2017. Vgl. demnächst auch die Beiträge zur Tagung »Il profeta e la profezia tra XI e XIV secolo« (Florenz, 10.–11. 10. 2019), s. http://www.sispm.org/wp-content/uploads/2019/09/PROFEZIAlogo_locandina_5a.pdf (25. 08. 2020); weitere Einblicke stellt das Habilitationsprojekt von Manuel Kamenzin (Bochum) zu spätmittelalterlichen Prophezeiungen in Aussicht. Bedeutend bleibt Marjorie REEVES, *The Influence of Prophecy in the Later Middle Ages. A Study in Joachimism*, Oxford 1969.

113) Vgl. auch im vorliegenden Band die Hinweise bei HERBERS, *Geschichtsverlauf* (wie Anm. 92). Dabei ist zu beachten, dass prophetisches Schrifttum keineswegs unausweichlich auf die Vorhersage künftiger Ereignisse ausgerichtet sein muss, sondern durchaus ein gegenwartsorientierter Fokus, im Sinne einer Bestandsaufnahme oder Zeitkritik, im Zentrum stehen kann (der seinerseits aber wiederum auf Zukünftigkeit orientiert sein kann). Insgesamt zu diesem Ineinandergreifen von Gegenwarts- und Zukunftsorientierung s. MINOIS, *Geschichte der Zukunft* (wie Anm. 63). MCGINN, *Visions* (wie Anm. 88), S. 4, unterstreicht, dass »prophetisches Reden« in einer frühen Phase zunächst jegliche göttlich inspirierte Rede bezeichnen konnte, in der späteren christlichen Tradition dann aber eine Engführung auf zukunftsorientierte Aussagen zu beobachten sei.

114) Siehe hierzu Christian JOSTMANN, *Sibilla Erithea Babilonica. Papsttum und Prophetie im 13. Jahrhundert* (MGH Schriften 54), Hannover 2006, und Anke HOLDENRIED, *The Sibyl and her Scribes. Manuscripts and Interpretation of the Latin Sibylla Tiburtina, c. 1050–1500* (Church, Faith and Culture in the Medieval West), Aldershot u. a. 2006. Vgl. auch Sylvain PRON, *Anciennes sibylles et nouveaux oracles. Remarques sur la diffusion des textes prophétiques en Occident, VII^e–XIV^e siècles*, in: *L’antiquité tardive dans les collections médiévales. Textes et représentations, VI^e–XIV^e siècle*, hg. von Stéphane GIOANNI/Benoît GRÉVIN (Collection de l’École Française de Rome 405), Rom 2008, S. 259–302, sowie (zur Rezeption der Sibyllenfigur) *Les Sibylles. Actes des VIII^{èmes} entretiens de la Garenne Lemot, 10 au 20 octobre 2001*, hg. von Jackie PIGEAUD, Paris 2005, und Wolferger STUMPFE, *Sibyllendarstellung im Italien der frühen*

1240–1311)¹¹⁵⁾ und Jean de Roquetaillade (um 1305/1310–um 1366/1370)¹¹⁶⁾ bis hin zu den zahlreichen weniger bekannten Propheten im krisengeschüttelten Frankreich des frühen 15. Jahrhunderts, auf die Colette Beaune nachdrücklich hinwies¹¹⁷⁾ –, oft das etablierte Bild einer Fixierung auf eschatologisch-endzeitliche Motive. Zwar kann eine detaillierte Analyse der Quellen nicht selten zeigen, dass trotz dieser Ausrichtung in den Texten auch reiches Material für innerweltlich orientierte Zukunftsvorstellungen greifbar wird¹¹⁸⁾. Allerdings wurden diese Elemente in der Forschung bereits recht intensiv analysiert und sind in ihren Grundzügen bekannt¹¹⁹⁾. Insbesondere die jüngere Forschung seit den 1990er Jahren stellte neben den internen Textlogiken vermehrt die jeweils zeitgenössisch-politische Dimension der prophetischen Werke heraus. Dabei dominierte insgesamt allerdings die Frage nach den jeweils gegenwärtigen Bedürfnislagen und weniger der Blick auf die Zukunftsentwürfe selbst. Somit wurden die prophetischen Werke

Neuzeit. Über die Identität und den Bedeutungsgehalt einer heidnisch-christlichen Figur, 2 Bde., Trier (Univ.-Diss.) 2006, online: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:385-3854> (25.08.2020).

115) Zu Leben und Werk s. Jaume MENSA I VALLS, Arnau de Vilanova, Barcelona 1997, und Antoine CALVET, Les Œuvres alchimiques attribuées à Arnaud de Villeneuve. Grand œuvre, médecine et prophétie au Moyen-Âge (Textes et travaux de Chrysopœia 11), Paris/Mailand 2011. Weitere bibliographische Hinweise und reichhaltige Informationen zu aktuellen Forschungen bietet die Internet-Präsentation des Projekts ›Arnau DB. Corpus digital d'Arnau de Vilanova‹ an der Universität Autònoma de Barcelona, online: <http://grupsderecerca.uab.cat/arnau/> (25.08.2020).

116) Siehe knapp Robert E. LERNER, Life, Works and Fortune of the Prophet Immured, in: Giovanni di Rupescissa, Vade mecum in tribulatione. Introduzione storica a cura di Robert E. LERNER e Gian Luca POTESTÀ, hg. von Elena TEALDI, Mailand 2015, S. 25–39. Weiterhin grundlegend ist Jeanne BIGNAMI-ODIER, Études sur Jean de Roquetaillade, Paris 1952; s. a. Leah DEVUN, Prophecy, Alchemy, and the End of Time. John of Rupescissa in the Late Middle Ages, New York 2009 (Paperback 2014), und Felicitas SCHMIEDER, Prophetische Propaganda in der Politik des 14. Jahrhunderts: Johannes von Rupescissa, in: Endzeiten (wie Anm. 88), S. 249–260.

117) Siehe Colette BEAUNE/Nicole LEMAÎTRE, Prophétie et politique dans la France du Midi au XV^e siècle, in: Les textes prophétiques (wie Anm. 112), S. 597–616; Colette BEAUNE, Jeanne d'Arc, Paris 2004, v. a. S. 35–37, 86–114 (›Jeanne avant Jeanne‹).

118) So etwa zum Werk Joachims von Fiore knapp GEUENICH, Zukunftsvorstellungen (wie Anm. 10); s. ausführlicher Matthias RIEDL, Die Welt als Kloster. Joachim von Fiore und sein Verfassungsentwurf für die zukünftige Menschheit, in: Zukunftsvisionen zwischen Apokalypse und Utopie, hg. von Katharina MARTIN/Christian SIEG (Religion und Politik 13), Würzburg 2016, S. 127–147, sowie DERS., Joachim von Fiore. Denker der vollendeten Menschheit (Epistemata. Würzburger wissenschaftliche Schriften. Reihe Philosophie 261), Würzburg 2004, hier S. 235–241, 260 u. ö. Siehe weiterhin REEVES, The Influence of Prophecy (wie Anm. 112).

119) Im Übrigen ist die Forschungstradition zu den einzelnen Autoren, die hier lediglich stellvertretend genannt sind, so reich, dass eine angemessene Wiedergabe der zahlreichen Beiträge aus Platzgründen schlicht nicht möglich erscheint. Ich beschränke mich daher darauf, neben grundlegenden Publikationen solche Beiträge zu nennen, die für die vorliegende Fragestellung innovativ neue Perspektiven eröffnen haben.

wiederholt als Zeugen eines politischen Diskurses »mit anderen Mitteln« untersucht¹²⁰⁾, während Fragen nach der Struktur der Zeitlichkeit und der Spezifität der Zukunftsvorstellungen, wie sie im vorliegenden Kontext interessieren, eine weniger prominente Rolle einnahmen.

Ausnahmen von dieser generellen Einschätzung stellen unter anderem die Studien von Anke Holdenried dar, die in einzelnen Beiträgen ausdrücklich nach der komplexen Verhängung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft bei der Aktualisierung älterer prophetischer Werke im hohen und späten Mittelalter fragt¹²¹⁾. Wie den theoretischen Reflexionen in der Vorstellungswelt der einschlägigen Autoren nachgerade praktische Auswirkungen oder Anwendbarkeit zukommen konnten, führte am Beispiel von Jean de Roquetaillade insbesondere Leah DeVun detailliert vor.

Ausgangspunkt ihrer Überlegungen ist die Überwindung einer in der Forschung tief verankerten Differenzierung zwischen dem prophetischen und dem alchemistischen Werk Jeans de Roquetaillade: Folgt man DeVun, so müssen diese beiden Ausprägungen seines Denkens – und damit auch die entsprechenden Werke sowie deren Inhalte – vielmehr als eng aufeinander bezogen gedeutet werden. Dann nämlich ließen sich Vorstellungen aufzeigen, die ganz konkret mit dem Willen zur handelnden Beeinflussung des zukünftigen Geschehens verbunden waren. Bei Jean de Roquetaillade drückt sich dies im Gedanken aus, mit alchemistischen Mitteln insbesondere die Gestaltung des millenaristischen Friedensreichs beeinflussen zu können: Jean habe, so DeVun, nicht weniger als die »radikale Transformation des menschlichen Körpers und der irdischen Gesellschaft« beabsichtigt¹²²⁾. Grundlage für dieses Projekt sollte die *quinta essentia* sein, die den menschlichen Körper vor dem Altern und Verfall bewahren könne¹²³⁾, so dass die Kampfkraft der Christen in der Auseinandersetzung mit dem Antichrist gestärkt werde¹²⁴⁾.

120) So etwa mit der Frage nach dem Motiv des »Endkaisers« bei MÖHRING, Weltkaiser der Endzeit (wie Anm. 10); vgl. auch die Beiträge in Les textes prophétiques (wie Anm. 112); Lesley A. COOTE, Prophecy and Public Affairs in Later Medieval England, Woodbridge 2000; Laura Chuhan CAMPBELL, The Medieval Merlin Tradition in France and Italy. Prophecy, Paradox, and *Translatio* (Gallica 42), Cambridge 2017, hier u. a. S. 142–145. Zur breiteren Kontextualisierung des prophetischen Sprechens s. Brian FITZGERALD, Inspiration and Authority in the Middle Ages. Prophets and their Critics from Scholasticism to Humanism, Oxford 2017.

121) Siehe Anke HOLDENRIED, The Old Made New (wie Anm. 46), S. 23–41; DIES., Implicit Future in the Old Testament: Hugh of St Victor and Peter the Chanter on the Prophecies of Isaiah, in: Mittelalterliche Zukunftsgestaltung (wie Anm. 89), S. 53–76, sowie DIES., Teaching Future Matters (wie Anm. 46).

122) DEVUN, Prophecy (wie Anm. 116), S. 64: »[...] the grand project that he imagined: the radical transformation of the human body and earthly society.«

123) Ebd., S. 65 (mit Verweis auf Johannes de Rupescissa, Liber de consideratione quinte essentie omnium rerum, Basel 1561, S. 14).

124) DEVUN, Prophecy (wie Anm. 116), S. 60 f.

Der Einsatz des »Stein der Weisen«, den Jean de Roquetaillade in seinem ›Liber lucis‹ diskutiert, solle hingegen den Christen materiellen Reichtum verschaffen, der, so die implizite Botschaft, es ihnen erlauben werde, sich als Kollektiv erfolgreich der zu erwartenden Anfeindungen zu erwehren¹²⁵). Tatsächlich unterstreicht der Autor an dieser Stelle, dass er das bislang wohl gehütete Geheimnis »nur für die Heiligen« preisgebe, um ihnen ein »Heilmittel für die Drangsal in der kommenden Zeit des Antichrist« zu bieten: *Hoc enim solum pro Sanctis revelavi in proxima Antichristi tempora tribulationis remedia*¹²⁶). Bei alledem ist festzuhalten, dass Jean in seinem ›Vade mecum in tribulacione‹ letztlich zwar auch den Blick auf die eschatologische Endzeit richtet, ihn dies aber keinesfalls an der Prophezeiung diesseitiger Entwicklungen hindert: Nicht nur verweist er zur Unterstützung seiner Glaubwürdigkeit unter anderem darauf, dass er bereits früher (in seinem ›Liber Ostensor‹) das Schicksal »des Königs und seines Heers« präzise vorhergesagt habe¹²⁷). Darüber hinaus beschreibt er für die bevorstehende Zeit durchaus in großem Detailreichtum bevorstehende Entwicklungen und Ereignisse, die zwar eine endzeitliche Dimension und Symbolik aufweisen mögen, zugleich aber innerweltliche Veränderungen markieren: So sollen einerseits etwa die Würmer der Erde so stark werden, dass sie Löwen, Bären und andere Tiere verschlingen¹²⁸), andererseits aber auch die *iusticia popularis* zum Sturz der Tyrannen führen, der von dem zahlreicher Fürsten und Mächtiger begleitet werde¹²⁹). Diese Schreckensnachrichten beziehen sich zunächst auf

125) Ebd., S. 57–60. Vgl. im Überblick zur Rolle und Entwicklung der Alchemie u. a. Lawrence M. PRINCIPE, *The Secrets of Alchemy*, Chicago/London 2013, sowie Jörg VÖLLNAGEL, *Alchemie. Die Königliche Kunst*, München 2012.

126) Johannes de Rupescissa, *Liber lucis*, hg. von Marcella PERUZZI, in: Giovanni da Rupescissa. *Il libro della luce*, hg. von Andrea AROMATICO, Venedig 1997, S. 115–159, hier S. 145–147 (Codex Ubaldini, fol. 25r–v); s. a. DEVUN, *Prophecy* (wie Anm. 116), S. 59 (mit engl. Übersetzung), 187 f., Anm. 20. Die Handschrift, auf der die Edition von Peruzzi basiert (Codex Ubaldini), befindet sich heute im Privatbesitz der Familie Ubaldini in Urbino; die Edition bietet Farbabbildungen der Folien (fol. 19r–28v) auf denen sich der Text des ›Liber lucis‹ befindet.

127) John of Rupescissa's *Vade mecum in tribulacione*. A Late Medieval Eschatological Manual for the Forthcoming Thirteen Years of Horror and Hardship (Church, Faith and Culture in the Medieval West), hg. von Matthias KAUP, Abingdon/New York 2017, S. 146–150, hier S. 146: *Primo, quia clare casum regis et eius exercitus, antequam eveniret, descripsi, sicut ex prefato ›Libro Ostensore, quod adesse festinant tempora‹ manifeste habetur*. Tatsächlich war die Vorhersage, die der Autor auf die Niederlage und Gefangenschaft Johanns II. von Frankreich bezieht, weitaus weniger präzise als diese Passage impliziert, s. den Kommentar des Herausgebers ebd., S. 147, Anm. 48.

128) Ebd., S. 166: *Primo vermes terre tantam fortitudinem et audaciam induent, ut crudelissime devorent omnes fere leones, ursos, leopardos et lupos*.

129) Ebd., S. 166–168: *Consurget enim infra illos quinque annos iusticia popularis et tyrannos proditores nobiles in ore bis acuti gladii [vgl. Apoc. 1,16; 2,12; 19,15] devorabit. Et cadent multi principum et nobilium et potentium a dignitatibus suis et a gloria diviciarum suarum, et fiet afflictio in nobilibus, ultra quam credi possit, et rapiuntur maiores qui cum prodicionibus depredari fecerant populum tam afflictum*.

die Jahre von 1360 bis 1365, deren Entwicklung den zeitlichen Fokus des gesamten Werks bildet.

So symbolisch und zugleich stereotyp diese Bilder gewiss sind, so sehr verdeutlichen sie doch auch, dass die Zeitgenossen durchaus in der Lage waren, die diesseitige Zeit mit kreativen Vorstellungen zu füllen. Allerdings bleibt in der prophetischen Literatur, für die Jean de Roquetaillade exemplarisch stehen mag, meist der Bezugspunkt des eschatologischen Geschehens präsent, der auch die inhaltliche Ausrichtung der prognostizierten Dinge bestimmt – bis hin zum ebenfalls aus dem Buch der ›Offenbarung‹ entlehnbaren Gedanken eines tausendjährigen Friedensreichs¹³⁰.

Ähnlich wie Jean de Roquetaillade betrieb auch Arnaldus von Villanova seine »naturwissenschaftlichen« Studien unter anderem in der Hoffnung, damit einen Weg zur Umgestaltung der menschlichen Gesellschaft zu eröffnen, wobei er zunächst an das Reich seines Förderers Friedrich III. von Sizilien dachte¹³¹. Mit dem Gedanken an eine »perfekte christliche Gesellschaft«, die das Resultat sozialer und spiritueller Reformen sein sollte, so DeVun, verweist aber auch sein Werk zurück auf die eschatologische Rahmung der einschlägigen Vorstellungen und der erstrebten praktischen Bemühungen¹³². Auch wenn Arnaldus dem menschlichen Intellekt herausragende Fähigkeiten zur fortschreitenden Erkenntnis der Natur als Gottes Schöpfungswerk zuschreibt, eröffnet er damit doch keinen Vorstellungsraum, der spezifisch innerweltliche Veränderungen größerer Reichweite umfassen würde.

Dieser negative Befund zu zweien der originellsten prophetischen Denker des 14. Jahrhunderts sollte aber nicht dazu verführen, allzu vorschnell auf eine vollständige Fixierung aller zukunftsorientierten Gedanken auf das Eschaton zu schließen. Tatsächlich begegnen nämlich gerade in einem Diskursrahmen, der von jenem der Prophetie nicht allzu weit entfernt ist, durchaus auch Ideen, die mit der Hoffnung auf starke innerweltliche Gestaltbarkeit der Lebensbedingungen verbunden zu sein scheinen. Dabei geht es nicht um relativ kleinteilige Ansätze zur Verbesserung des Bestehenden, wie sie etwa mit *ameliorationes*, also »Verbesserungen«, in der Landwirtschaft oder bei einzelnen Arbeitsvorgängen verbunden sein konnten¹³³. Beeindruckend optimistisch bewertet etwa

130) Ebd., S. 256–266; vgl. zur deutlich anders gelagerten Darstellung bei Joachim von Fiore oben, Anm. 118.

131) DEVUN, Prophecy (wie Anm. 116), S. 91.

132) Siehe ausführlich Manfred GERWING, Vom Ende der Zeit. Der Traktat des Arnald von Villanova über die Ankunft des Antichrist in der akademischen Auseinandersetzung zu Beginn des 14. Jahrhunderts (Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters NF 45), Münster 1996.

133) Vgl. zum Begriff knapp Christian HESSE/Klaus OSCEMA, Aufbruch im Mittelalter – Innovation in Gesellschaften der Vormoderne. Eine Einführung, in: Aufbruch im Mittelalter. Innovationen in Gesellschaften der Vormoderne. Studien zu Ehren von Rainer C. Schwinges, hg. von DENS., Ostfildern 2010, S. 9–33, hier S. 16, 25 f.; s. a. mit Blick auf konkrete Felder von Wandel und Innovation die weiteren Beiträge im selben Band sowie Tradition, Innovation, Invention. Fortschrittsverweigerung und Fortschrittsbewusstsein im Mittelalter, hg. von Hans-Joachim SCHMIDT (Scrinium Friburgense 18), Berlin/New York

ein Ausnahmedenker wie Roger Bacon (ca. 1220–ca. 1292), die Möglichkeiten, die sich durch das Studium der Natur eröffnen: Mit Mitteln, die zeitgenössisch in negativer Perspektive als »magisch« qualifiziert wurden¹³⁴), positiv aber als »philosophisch«¹³⁵), so hoffte er, sei nämlich sogar die Umwelt der Menschen veränderbar zu gestalten.

In seinem ›Opus tertium‹ erläutert Bacon, wie bereits im ›Opus majus‹, ausführlich die einschlägigen Potentiale und befürwortet entschieden deren Nutzbarmachung: Mit Hilfe der Quintessenz sei es nämlich Aristoteles gelungen, die *complexio* ganzer Regionen zu verändern – und damit auch diejenige der sie bewohnenden Menschen. Bacon zitiert zum Beleg ausführlich eine Anekdote, in der Aristoteles seinem Schüler Alexander erklärt, wie er mit niedergeworfenen Gegnern umgehen solle: »Ändere die Luft der Menschen mit schlechter *complexio* und erlaube ihnen zu leben. Denn mit der geänderten Luft ändert sich ihre *complexio* – und auf die Änderung der *complexio* folgt die Änderung der Sit-

2005. Die Frage nach Praktiken und Vorstellungen von Kreativität stand im Fokus des 18. Symposium des Mediävistenverband e. V. (Tübingen, 17.–20.03.2019): »Schaffen und Nachahmen. Kreative Prozesse im Mittelalter«. Darüber hinaus widmete sich von 2014 bis 2020 auch ein DFG-Netzwerk dem Thema der »Imitation«, s. <http://www.netzwerk-imitation.de/index2.htm> (25.08.2020) sowie den Band Nachahmen im Mittelalter. Dimensionen – Mechanismen – Funktionen, hg. von Andreas BÜTTNER/Birgit KYNAST/Gerald SCHWEDLER/Jörg SONNTAG (Beihefte zum AKG 82), Köln/Weimar/Wien 2018.

134) Eine klare Definition von »Magie« als analytische Kategorie erscheint notorisch schwierig, s. etwa Richard KIECKHEFER, *Magic in the Middle Ages*, Cambridge²2014 (orig. 1990), S. 8–17; DERS., *Rethinking How to Define Magic*, in: *Routledge History of Medieval Magic* (wie Anm. 20), S. 15–25. Der Blick auf den mittelalterlichen Sprachgebrauch verdeutlicht allerdings, dass einschlägige Begriffe (*ars magica*, *magia naturalis*, *superstitio*, *nigromantia*) durchweg negativ konnotiert sind und eingesetzt werden, sieht man von wenigen Ausnahmen im »magischen« Schrifttum ab, s. Claire FANGER, *For Magic. Against Method*, in: *Routledge History of Medieval Magic* (wie Anm. 20), S. 26–36; Bernd-Christian OTTO, *A Discourse Historical Approach Towards Medieval Learned Magic*, in: ebd., S. 37–47, und David L. D'AVRAY, *The Concept of Magic*, in: ebd., S. 48–56. Zum Begriff der *superstitio* s. Dieter HARMENING, *Superstitio. Überlieferungs- und theoriegeschichtliche Untersuchungen zur kirchlich-theologischen Aberglaubensliteratur des Mittelalters*, Berlin 1979.

135) Dies ist der Begriff, den Roger Bacon in seiner Diskussion der Astrologie bevorzugt, s. etwa Roger Bacon, *Opus majus*, 3 Bde., hg. von John H. BRIDGES. Oxford 1897, hier Bd. 1, S. 238–269. Zwar kategorisiert er die *mathematica*, als welche er die Astrologie hier anspricht (ebd., S. 242: *veri mathematici, quos in hac parte vocamus astronomos et astrologos*), zunächst als *secunda pars artis magicae* (ebd., S. 240; neben den *artes mantice*, dem *maleficium*, dem *praestigium* und dem *sortilegium*), erklärt dann aber entschieden (ebd., S. 246): *His igitur et huiusmodi diligenter consideratis, manifestum est quod veri mathematici et astronomi seu astrologi, qui philosophi sunt, non ponunt necessitatem et infallibile iudicium in rebus contingentibus de futuro*. Vgl. auch ebd., S. 376–403. Siehe knapp Jeremiah HACKETT, *Roger Bacon on Astronomy-Astrology: The Sources of the Scientia Experimentalis*, in: *Roger Bacon and the Sciences. Commemorative Essays* (Studien und Texte zur Geistesgeschichte des Mittelalters 57), hg. von DEMS., Leiden/New York/Köln 1997, S. 175–198, hier S. 184; H. Darrell RUTKIN, *Sapientia Astrologica: Astrology, Magic and Natural Knowledge, ca. 1250–1800, Bd. I: Medieval Structures (1250–1500): Conceptual, Institutional, Socio-Political, Theologico-Religious and Cultural*, Cham 2019, S. 117–147.

ten«¹³⁶). Was Aristoteles beherrscht habe, so Bacon, werde der kommende Antichrist aber gewiss noch besser vermögen. Folglich sei es ein erstrebenswertes Ziel für die Christen, sich selbst solche Möglichkeiten zu erschließen.

Fastet man die Wirkung etwas abstrakter, die Bacon mit der Quintessenz erzielen wollte, so besteht sie in nichts Geringerem als einem menschengemachten Umweltwandel¹³⁷). Angesichts der – aller wissenschaftlichen Evidenz zum Trotz – fortgesetzten Existenz von Leugnern des heutigen »anthropogenen Klimawandels«, mag das bei einem Autor des 13. Jahrhunderts beinahe atemberaubend modern klingen. Allerdings ist einschränkend anzufügen, dass Bacons Werk und Ideen in seiner Zeit in hohem Maße außergewöhnlich waren; dass er dabei eventuell kein vollständiger Solitär gewesen sein könnte, lässt sich wohl bestenfalls indirekt erschließen¹³⁸). Weitere Verbreitung erhielt der Gedanke, Menschen könnten ihre Umwelt bis hin zum Klima verändern, auf jeden Fall wohl erst nach der Besiedlung der nordamerikanischen Kolonien europäischer Eroberer ab dem 16. Jahrhundert, als man hoffte, durch die Urbarmachung und Bebauung des Landes auch für ein ausgewogeneres Klima sorgen zu können¹³⁹). Umso bemerkenswerter aber erscheint bereits die zumindest punktuelle Präsenz einschlägiger Überlegungen in spätmittelalterlichen Textzeugnissen, die damit eine ganz außerordentliche innerweltliche Formbarkeit der menschlichen Daseinsbedingungen zumindest als theoretischen Denkraum eröffnen¹⁴⁰). Entscheidend ist im vorliegenden Zusammenhang wohlgemerkt, dass

136) Roger Bacon, Part of the Opus tertium of Roger Bacon, including a fragment now printed for the first time, hg. von A. G. LITTLE, Aberdeen 1912, S. 53 f. (Zitat S. 54): *Altera aerem hominum malarum complexionum et permittit eos vivere. Nam aere alterato, alteratur complexio, et ad alterationem complexionum sequitur alteratio morum.*

137) DE VUN, Prophecy (wie Anm. 116), S. 88, 135.

138) Vgl. etwa ebd., S. 139: »For Rupescissa, then, the task of the alchemist-exegete was to learn the causes of natural wonders – the workings of alchemical medicine, the coordinates of the planets and the stars – to recognize and manipulate the elements of perfected nature within them. [...] In apocalyptic exegesis, as in alchemy, the perfected nature of the celestial sphere – and the movements of its bodies, the stars and planets – allowed human beings to grapple with the final stages of the age. Nature provided clues to such events and suggested the countermeasures that people could take to avoid them.«

139) Siehe Anya ZILBERSTEIN, *A Temperate Empire. Making Climate Change in Early America*, Oxford 2016. Für den Hinweis auf diese Studie danke ich herzlich Philippe Cordez (Paris).

140) Tatsächlich mussten die akzeptierten Modelle zum Sonnenlauf und den Klimazonen in spezifischen Diskussionskontexten (hier v. a. zur Frage nach Zeitlichkeit und Alter der Welt) eigentlich konsequent zum Schluss führen, dass sich die Klimata (und damit auch die bewohnbaren Gebiete) langfristig über die Erdkugel verschöben, s. C. Philipp E. NOTHAFT, *Climate, Astrology and the Age of the World in Thirteenth-Century Thought: Giles of Lessines and Roger Bacon on the Precession of the Solar Apogee*, in: *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes* 77 (2014), S. 35–60, hier v. a. S. 38–40, 46, 50. Vgl. aus der Perspektive einer Diskussion zur Vorstellung einer ewigen Welt DERS., *Origen, Climate Change, and the Erosion of the Mountains in Giles of Lessines's Discussion of the Eternity of the World (c. 1260)*, in: *The Mediæval Journal* 4/1 (2014), S. 43–69, hier v. a. S. 51 f. Ich danke dem Vf. für die freundliche Bereitstellung einer Kopie dieses Beitrags. In beiden Studien wird deutlich, dass das Motiv einer langfristigen Verschie-

die in diesem Rahmen reflektierten Gestaltungsmöglichkeiten den verbreiteten Aufruf zu Buße, Gebet und gottgefälligem Leben übersteigen¹⁴¹⁾ und mit dem Einsatz der Quintessenz eine praktisch-konkrete Möglichkeit der Einflussnahme andenken¹⁴²⁾.

II.2. Astrologie, Vorausschau und mittelfristige Zukunftshorizonte

II.2.1. Voreinstellungen: Vom Wert der Astrologie – Verteidigung, Kritik und Präsenz
Tatsächlich mag es sich beim eben diskutierten Phänomen im Schnittfeld von prophetischem und alchemistischem Denken um einen Nischendiskurs gehandelt haben. Ganz anders dagegen stellt sich jener Bereich dar, der am Beispiel ausgewählter astrologischer Schriften des Spätmittelalters exemplarisch beleuchtet werden soll. Um dessen Bedeutung angemessen hervorzuheben, sei als Ausgangspunkt zunächst ein Text eines Autors gewählt, der als ausgesprochener Gegner der Astrologie bekannt ist, auch wenn man diese Einschätzung vermutlich relativieren muss¹⁴³⁾: In seiner ›Divina commedia‹ setzt sich

bung der Klimata als logische Konsequenz spezifischer Denkansätze präsent war, wengleich es letztlich verworfen wurde.

141) Die Hinwendung zu Gott als Mittel der Prävention zukünftigen Übels spielt natürlich in zahlreichen Zusammenhängen eine zentrale Rolle und begegnet in unterschiedlichen Diskursen. Gemäß der deutschen Fassung des ›Secretum secretorum‹ etwa kann das astrologisch fundierte Wissen um zukünftiges Unheil dazu einladen, sich (neben der praktischen Vorbereitung) dem Gebet zuzuwenden, s. Hiltgart von Hürnheim, Mittelhochdeutsche Prosaübersetzung des ›Secretum Secretorum‹, hg. von Reinhold Möller (Deutsche Texte des Mittelalters 56), Berlin 1963, S. 57: *Darumb ist nütz vor zewissen künftige dingk, wann die leüte mugen sich desster pas weschirmenn vor dem übel so si es vor wissent. Den hohen ordner sollten si an rüeffen mit irem gepete, das er von in kerte die künftigen übel [...]*.

142) Anders dagegen die Darstellung der quasi-geologischen Umformung der Erde im eschatologischen Geschehen, die eine jüngst publizierte, anonyme Handschrift des 15. Jahrhunderts buchstäblich ins Bild setzt, s. Chet VAN DUZER/Ilya DINES, *Apocalyptic Cartography. Thematic Maps and the End of the World in a Fifteenth-Century Manuscript*, Leiden/Boston 2016, S. 129–232 (bes. S. 184–192). Die in der Handschrift San Marino, Huntington Library, Ms HM 83 (E. 15. Jh.), entwickelten Vorstellungen sind beeindruckend in ihrer materiellen Konkretheit, bieten dabei aber einen Ausblick auf eine als vorbestimmt gedachte Entwicklung. Zur Publikation von van Duzer und Dines s. die kritische Rezension von Patrick GAUTIER DALCHÉ, in: *Le Moyen Âge* 122 (2016), S. 763–768, der u. a. zahlreiche Transkriptionsfehler identifiziert. Für den Hinweis auf diese Besprechung, die bei der Benutzung des Bands unbedingt zu beachten ist, danke ich Ingrid Baumgärtner (Kassel).

143) Zur Einschätzung Dantes als Kritiker der Astrologie s. bereits Theodore Otto WEDEL, *The Mediaeval Attitude Toward Astrology, Particularly in England*, New Haven/London 1920, S. 79–82, der die ambivalente Haltung des Autors unterstreicht; vgl. den kenntnisreichen Kommentar von Teodolinda BAROLINI, *Inferno 20: Astrology and Determinism, Deflected*, in: DIES., *Commento Baroliniano, Digital Dante*, New York 2018, online: <https://digitaldante.columbia.edu/dante/divine-comedy/inferno/inferno-20/> (25.08.2020). Die Literatur zur Kritik an der Astrologie im späten Mittelalter ist an dieser Stelle nicht angemessen wiederzugeben; einen guten Einblick vermittelt u. a. C. Philipp E. NOTHAFT, *Vanitas vanitatum et super omnia vanitas: The Astronomer Heinrich Selder and a Newly Discovered Fourteenth-Century Critique of*

Dante Alighieri im zwanzigsten Gesang des ›Inferno‹ mit dem Schicksal derjenigen auseinander, die sich divinatorischer Praktiken bedient hatten. Sie erscheinen schon körperlich markiert, da ihr Kopf auf den Rücken verdreht ist und sie daher rückwärts gehen müssen¹⁴⁴). Unter diesen Gestalten werden insbesondere Michael Scotus und Guido Bonatti namentlich genannt¹⁴⁵), so dass man tendenziell darauf schließen könnte, dass in den Augen des Dichters der Versuch, das Schicksal und die Zukunft vorauszusehen, gegen göttliches Gebot verstieß¹⁴⁶). Überraschend wäre das kaum, nahm der der Blick in die Zukunft aus der Sicht der römisch-lateinischen Kirche doch zumindest eine ambivalente Position ein, wenn er nicht schlicht eindeutig abgelehnt wurde¹⁴⁷).

Astrology, in: *Erudition and the Republic of Letters* 1 (2016), S. 261–304, hier S. 279–285 (mit weiteren bibliographischen Verweisen); vgl. auch Graziella FEDERICI VESCOVINI, *The Theological Debate*, in: *A Companion to Astrology in the Renaissance*, hg. von Brendan DOOLEY (Brill's Companions to the Christian Tradition 49), Leiden/Boston 2014, S. 99–140.

144) Dante, *Divina commedia*, *Inferno* 20, vv. 10–15: *Come 'l viso mi scese in lor più basso, / mirabilmente apparve esser travolto / ciascun tra 'l mento e 'l principio del casso; // ché da le reni era tomato 'l volto, / e in dietro venir li convenia, / perché 'l veder dinanzi era lor tolto*. Das Dichter-Ich reagiert im weiteren Text mit Tränen, zu denen Benvenuto da Imola, der im 14. Jahrhundert einen Kommentar zur *Commedia* verfasste, notierte: *praesens negotium tangebatur autorem ipsum, qui aliquantulum delectatus est in astrologia, et voluit praedicere aliqua futura, sicut patet in libro isto. Ideo bene fingit se nunc ita plorare compatiens aliis et sibi de errore suo*. Der Text der Edition Benvenuto da Imola, *Comentum super Dantis Aldigherij Comoediam*, 5 Bde., hg. von William W. VERNON/James Philip LACAITA, Florenz 1887, hier Bd. 2, S. 67, ist einsehbar unter <https://dante.dartmouth.edu/> (25.08.2020). Für den Verweis s. BAROLINI, *Inferno* 20 (wie Anm. 143).

145) Dante, *Divina commedia*, *Inferno* 20, vv. 115–120: *Quell' altro che ne' fianchi è così poco, / Michele Scotto fu, che veramente / de le magiche frode seppe 'l gioco. // Vedi Guido Bonatti; vedi Asdente, / ch' avere inteso al cuoio e a lo spago / ora vorrebbe, ma tardi si pente*.

146) Zur »schwarzen Legende«, die sich zu Michael Scotus entwickelte, der am Hof Friedrichs II. tätig war, s. zuletzt Stefano RAPISARDA, *Pratiche divinatorie alla curia frideriziana. Note e meno note testimonianze latine e volgari*, in: *De Frédéric II à Rodolphe II. Astrologie, divination et magie dans les cours (XIII^e–XVII^e siècle)*, hg. von Jean-Patrice BOUDET/Martine OSTORERO/Agostino PARAVICINI BAGLIANI (Micrologus Library 85), Florenz 2017, S. 3–36. Zu Bonatti, der an der Universität Bologna lehrte und als Verfasser einer breit rezipierten Einführung in die Astrologie Berühmtheit erlangte, s. Helen R. LEMAY, *Guido Bonatti: Astrology, Society and Marriage in Thirteenth Century Italy*, in: *The Journal of Popular Culture* 17,4 (1984), S. 79–90 (mit weiteren Literaturhinweisen), sowie knapp Renzo BALDINI, *Astrologia italica dal x al xvii secolo*, 2 Bde., Florenz 2016, Bd. 1, S. 148–151.

147) Die Hintergründe sind durchaus verschieden: Einerseits ging man davon aus, dass die Zukunft Gott vorbehalten sei – so dass jeder Versuch, in sie vorzudringen, aus dieser Warte sündhaft erschien. Nahm man daneben an, dass der Blick in die Zukunft dem Menschen eigentlich nicht möglich sei, musste man es bei Aussagen über Zukünftiges entweder mit einer Lüge zu tun haben (also einer weiteren Sünde) oder aber mit Wissen, das mit illegitimen Mitteln, wie etwa der Hilfe von Dämonen, gewonnen worden war (ebenfalls einer Sünde). Nur in seltenen Fällen vermittelte Gott entsprechendes Wissen selbst, indem er prophetisches Wissen eingab. Für einen konzentrierten Überblick zu diesen Spielarten und Perspektiven der Astrologiekritik s. NOTHAFT, *Vanitas vanitatum* (wie Anm. 143), S. 279–285.

Dem gegenüber unterstrich allerdings John Burrow die ausgesprochene Wertschätzung, die Dante dem Blick in die Zukunft an anderer Stelle desselben Werks zukommen ließ, und zwar im Rahmen einer Art Tugendkatalog¹⁴⁸): Im Canto 29 des ›Purgatorio‹ trifft der Dichter auf eine ganze Prozession von Figuren, die sich auf prophetische Fähigkeiten und Praktiken beziehen lassen. Neben den 24 *seniores* der Offenbarung (Apoc. 4,4; 4,10; 5,8; 11,16; 19,4) begegnen die vier Evangelisten sowie vor allem die theologischen und die Kardinaltugenden. Bei den letzteren folgen die personalisierten *Temperantia*, *Iustitia* und *Fortitudo* in Dantes Darstellung einer vierten Figur, die über drei Augen verfügt: *Prudentia*.

Dass *Prudentia* als »dreiäugige« oder »dreigesichtige« Gestalt beschrieben wird, ist keineswegs so außergewöhnlich wie es zunächst vielleicht scheinen mag: das Motiv begegnet unter anderem auch in Geoffrey Chaucers ›Troilus and Criseyde‹ – und geht letztlich, wie Burrows herausarbeitete, auf Ciceros ›De inventione‹ zurück, wo der *Prudentia* die drei Teilaspekte der *memoria*, *intellegentia* und *providentia* zugeschrieben werden. Wenn Cicero letztere näher als die Kunst qualifiziert, durch die »das Zukünftige gesehen wird, bevor es geschieht«¹⁴⁹), dann gibt er einen Ton vor, mit dem im späten Mittelalter ein ums andere Mal die Bedeutung der Astrologie begründet wird¹⁵⁰.

Das Motiv der Voraussicht, die weise Planung, Vorbereitung und sogar Vermeidung von Gefahren ermöglicht, begegnet in ganz unterschiedlichen Textgattungen – von fürstenspiegelartigen Werken wie dem berühmten ›Secretum Secretorum‹¹⁵¹), das ab dem 13. Jahrhundert auch in volkssprachlichen Fassungen zirkulierte¹⁵²), oder dem ›Livre de Sydrac‹¹⁵³), über theoretische Schriften zur Astrologie¹⁵⁴) bis zu konkreten astrologischen

148) John BURROW, *The Third Eye of Prudence*, in: *Medieval Futures* (wie Anm. 64), S. 37–48, hier S. 37 f.

149) Cicero, *De inventione*, II, 53: *providentia, per quam futurum aliquid videtur ante quam factum est*.

150) Vgl. etwa Walter BLANK, *Providentia oder Prognose? Zur Zukunftserwartung im Spätmittelalter*, in: *Das Mittelalter 1/1* (1996), S. 91–110.

151) Für den lateinischen Text, der auf dem ps.-aristotelischen, arabischen *Kitâb sirr al-asrâr* (10. Jh.) beruht, s. Roger Bacon, *Secretum secretorum (cum glossis et notulis)* (*Opera hactenus inedita Rogeri Baconi*, Fasc. 5), hg. von Robert STEELE, Oxford 1920, hier S. 60–62 (I, 22: »De regimine vite per astronomiam«). Über die Entstehung und Rezeption des ›Secretum‹ s. *Trajectoires européennes du »Secretum secretorum« du Pseudo-Aristote (XIII^e–XVI^e siècle)*, hg. von Catherine GAULLIER-BOUGASSAS/Margaret BRIDGES/Jean-Yves TILLIETTE, Turnhout 2015, und Regula FORSTER, *Das Geheimnis der Geheimnisse. Die arabischen und deutschen Fassungen des pseudo-aristotelischen Sirr al-asrar / Secretum secretorum*, Wiesbaden 2006. Zum Motiv der Voraussicht in diesem Zusammenhang s. auch knapp *Writing the Future* (wie Anm. 110), S. 19

152) Die früheste Übersetzung in das Deutsche bietet Hiltgart von Hürnheim, *Mittelhochdeutsche Prosaübersetzung* (wie Anm. 141).

153) In diesem ebenfalls weit verbreiteten Werk nahmen astronomisch-astrologische Inhalte breiten Raum ein, s. *Sydrac le philosophe. Le livre de la fontaine de toutes sciences. Edition des enzyklopädischen Lehrdialogs aus dem XIII. Jahrhundert*, hg. von Ernestpeter RUHE (*Wissensliteratur im Mittelalter 34*), Wiesbaden 2000, hier v. a. S. 112–117 (c. 226–238), 315–383 (c. 960–1064); daneben bieten weitere Kapitel noch vereinzelt einschlägige Inhalte. Siehe ausführlich Doris RUHE, *Eschatologie und Astrologie. Zeit-*

Vorhersagen¹⁵⁵). Selbst der astrologiekritische Nicole Oresme musste in seinem ›Livre des divinacions‹ von 1356 einräumen, dass die Fähigkeit, die Zukunft vorzusehen, zweifellos für alle Menschen, besonders aber für Fürsten, höchst willkommen und wertvoll sein müsse¹⁵⁶). Allein, so ebenfalls Oresme, die einschlägigen Möglichkeiten der Menschen blieben doch stark beschränkt: Unter den divinatorischen Praktiken am wertvollsten und am besten geeignet erschien ihm die Astrologie¹⁵⁷), aber stets unter der Voraussetzung, dass sie innerhalb bestimmter Grenzen eingesetzt werde¹⁵⁸).

konzeptionen im ›Livre de Sidrac‹, in: Zeitkonzeptionen (wie Anm. 9), S. 203–222, die konstatiert: »Für die Ausrichtung auf irdischen Nutzen steht insbesondere die starke Betonung der Astrologie« (S. 213); vgl. DIES., L'astrologie en chambre. La science des astres dans le Livre de Sydrac, in: Romania 129 (2011), S. 340–368.

154) Siehe etwa John Ashenden, *Summa astrologiae iudicialis de accidentibus mundi*, Venedig 1489, fol. 1r: *Ex his omnibus potest liquere quod scientia astrologie ardua est & nobilis & summæ utilis & necessaria*. Ashenden fasst damit mehrere Beispiele aus biblischen Erzählungen, den Werken des Aristoteles sowie seiner eigenen Erfahrung zusammen, welche die Vorteile der Voraussicht veranschaulichen. Vgl. auch ebd., fol. 2r: *Ex his igitur satis liquet quod pronosticationes temperiei non sunt parvipendendæ, sed propter maximam earum utilitatem diligenti studio & experientia diuturna a nobis sunt perquirendæ*. Für Literaturhinweise zum Autor, der im 14. Jahrhundert in Oxford tätig war, s. unten, Anm. 196. Ein eindrucksvolles Beispiel bietet eine anonyme Schrift zum Wert der Astrologie, die im späten 13. oder frühen 14. Jahrhundert entstand und unikal in der Handschrift München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 14401, fol. 180r–182r, überliefert ist, s. Søren BALLE, Anonymous Quaestiones de astronomia in clm 14401, in: Cahiers de l'Institut du Moyen Âge grec et latin, Université de Copenhague 44 (1983), S. 151–179, hier S. 163: *<Confert etiam ista> scientia ad excellenciam monarchie regalis, et specialiter in hiis tribus, ut rex sit in habundancia rerum temporalium copiosior, et in victorijs fortunacior, et in successione sui naturalis heredis felicior*. Ich danke für den Hinweis auf diese Passage Friederike Pfister (Bochum).

155) Vgl. etwa am Beispiel der *judicia anni*, die im Folgenden noch näher besprochen werden, Stephen VANDEN BROECKE, Self-Governance and the Body Politic in Renaissance Annual Prognostications, in: From Māshā'allāh to Kepler. Theory and Practice in Medieval and Renaissance Astrology, hg. von Charles BURNETT/Dorian Gieseler GREENBAUM, Ceredigion 2015, S. 491–512.

156) Die aktuell maßgebliche Edition des ›Livre de divinacions‹, die allerdings einige fehlerhafte und irreführende Schreibungen enthält, bietet Nicole Oresme, *Contro la divinazione. Consigli antiastrologici al re di Francia (1356)* (Biblioteca Medievale 122), hg. von Stefano RAPISARDA, Rom 2009, hier S. 104/106: *Or vuel je arguer que c'est chose tres profitable* [d. h. die Zukunft vorhersehen zu können; kpo]. *Car se les fortunes avenir sont bonnes et nous le savons par devant, nous pouvons par nostre sapience aidier au ciel et les acroistre, si comme dit Ptholomee. Et se elles sont malvaises, nous les pouons en partie eschiver, apetichier ou muer et nous apareillier a les recevoir a mains de grief; de quoy il est escript en Architenius que Solon qui fu un des .vii. sages, disoit que »l'aspreice de l'adversité avenir est mendre quant l'en la scent devant« pource que »l'en peut par prudence mettre cautele contre la fortune a venir«*. Allerdings stellt Oresme diese Behauptung in scholastischer Manier nur auf, um sie in der Folge umso vehementer zu entkräften. Vgl. für den Text auch George W. COOPLAND, Nicole Oresme and the Astrologers. A Study of his Livre de divinacions, Liverpool 1952.

157) Nicole Oresme, *Contro la divinazione* (wie Anm. 156), S. 84: *Pluseurs ars ou sciences sont par lesquelles l'en seult enquerir des choses avenir ou occultes, secretes, muceez, ou qui a ce peuent estre appliquees. [...] Li une est astrologie, laquelle se me semble ha aussi come .vj. principaulx parties*. Vgl. ebd., S. 108: *Item, plusieurs y trouvent maintenant verité et ont trowé ou temps passé, especialment en astrologie*.

Der Text Oresmes (dem weitere astrologiekritische Werke desselben Autors an die Seite zu stellen wären¹⁵⁹) ist bestens bekannt und vielfach zitiert. Tatsächlich bietet er aber auch einen Knotenpunkt, an dem zahlreiche Fäden unseres Themas zusammenlaufen, widerspiegelt er doch die Vielfalt der (zumindest theoretisch) bekannten divinatorschen Praktiken ebenso wie die Sonderrolle der Astrologie¹⁶⁰. Während letztere einerseits wertvolle Einblicke in Gottes Schöpfungswerk bot – aber auch Vorherwissen für bestimmte Phänomenbereiche – nahm sie andererseits zugleich eine höchst ambivalente Rolle ein: Diejenigen, die sie praktizierten, tendierten in den Augen vieler Zeitgenossen nämlich dazu, die Grenzen des Erlaubten und des Möglichen zu überschreiten¹⁶¹.

158) Ebd., S. 122: *Item, il est escript en Policratique que »astrologie est noble science et glorieuse quant elle est tenue en ses metes, mais quant on la veult estendre comme as interrogacions et a teles vanités, ceste est contre philosophie et contre religion«.*

159) Siehe insbesondere Stefano CAROTI, Nicole Oresme. *Quaestio contra divinatores horoscopios*, in: *Archives d'histoire doctrinale et littéraire du Moyen Âge* 43 (1976), S. 201–310; Nicole Oresme, *Tractatus contra iudicarios astronomos*, in: COOPLAND, Nicole Oresme (wie Anm. 156), S. 123–141. Ausführlich zur Bedeutung Oresmes in diesem Zusammenhang bereits Lynn THORNDIKE, *A History of Magic and Experimental Science*, 8 Bde., New York 1923–1958, hier Bd. 3, S. 398–471; vgl. NOTHAFT, *Vanitas vanitatum* (wie Anm. 143), S. 282 f. Zu Oresmes Zeitgenossen Heinrich von Langenstein s. Hubert Pruckner, *Studien zu den astrologischen Schriften des Heinrich von Langenstein* (Studien der Bibliothek Warburg 14), Leipzig/Berlin 1933 (mit Edition zentraler Texte); zur Situation im früheren 14. Jahrhundert s. am Beispiel eines Traktats von Jean de Jandun C. Philipp E. NOTHAFT, *Glorious Science or »Dead Dog«? Jean de Jandun and the Quarrel over Astrology in Fourteenth-Century Paris*, in: *Vivarium* 57 (2019), S. 51–101.

160) Siehe oben, Anm. 157, sowie Nicole Oresme, *Contro la divinazione* (wie Anm. 156), S. 102: *Item, ce monde cy bas est gouverné par les corps et par lez mouvemens du ciel, si comme dit Aristotes. Car ce sont lez instrumens de Dieu par lesquels il gouverne nature et qui enclinent les courages des personnes a diverses fortunes sans violance de necessités; et a les savoir est ordenee astrologie principalement qui est si belle science et qui seroit aussy comme pour nient, se par elle ne pouaient estre sceues les choses avenir, [...].* Ähnlich in der Wertung bereits Cecco d'Ascoli, s. o. Anm. 111.

161) Damit führt die Praxis der Astrologie, die als solche aus kirchlicher Sicht keineswegs inkriminiert war, aus der Sicht vieler Zeitgenossen nur zu leicht in den illegitimen Bereich magischer Praktiken; vgl. insgesamt BOUDET, *Entre Science et nigromance* (wie Anm. 20). Eine Reihe französischer Beispiele der Zeit um 1400, in denen die Grenzen auf problematische Weise verschwimmen, untersuchen Jean-Patrice BOUDET/Jacques CHIFFOLEAU, *Magie et construction de la souveraineté sous le règne de Charles VI*, in: *De Frédéric II à Rodolphe II* (wie Anm. 146), S. 157–239. 1441 wurde Roger Bolingbroke in London hingerichtet, der in einem (gemeinsam mit Thomas Southwell verfassten) Horoskop für Heinrich VI. von England den nahen Tod des Königs in Aussicht gestellt hatte. Angeklagt wurde Bolingbroke, der das Horoskop im Auftrag von Eleanor Cobham angefertigt hatte, der Herzogin von Gloucester, allerdings der Magie und des Verrats gegen den König, s. Hilary M. CAREY, *Courting Disaster: Astrology at the English Court and University in the Later Middle Ages*, Basingstoke 1992, S. 138–153, sowie knapp Klaus OSHEMA, *Zukunft gegen Patronage? Spätmittelalterliche astrologische Prognostiken und die Kontaktaufnahme mit Mäzenen*, in: *Mäzenaten im Mittelalter aus europäischer Perspektive. Von historischen Akteuren zu literarischen Textkonzepten* (Encomia Deutsch 4), hg. von Bernd BASTERT/Andreas BIHRER/Timo REUVEKAMP-FELBER, Göttingen 2017, S. 267–291, hier S. 288 f. Zum Phänomen astrologischer Ta-

Mit dieser Beobachtung bewegt sich die Diskussion in zwei distinkte Bereiche, weil es zum einen um das religiös Akzeptable geht, zum anderen aber auch um das praktisch Machbare (im Sinne der wissenschaftlichen Erkenntnisfähigkeit). Noch weit darüber hinaus diskutiert Oresme aber breit auch die betrügerischen Praktiken, die ihm zufolge zahlreiche Astrologen seiner Zeit an den Tag legten und die ganz andere Dimensionen sündhaften Handelns mit sich bringen – vom Betrug an den leichtgläubigen Klienten bis hin zum Verrat am Fürsten, um Dinge zur Wirklichkeit werden zu lassen, die vorhergesagt wurden, aber nicht von selbst eintraten¹⁶²). Offensichtlich geht es dem Autor also um ein gesellschaftlich relevantes »Problem«, wobei die Diskussion auch für ihn selbst keineswegs rein akademischer Natur ist. Vielmehr wendet er sich vehement – und im Medium der Vernakularsprache auch für breite höfische Kreise verständlich – gegen neue Konkurrenten im höfischen Umfeld¹⁶³).

Schon aus Gründen des verfügbaren Raumes kann es an dieser Stelle nicht darum gehen, grundlegend die Bedeutung der Astrologie für die Gesellschaften des europäischen Spätmittelalters aufzuzeigen. Zahlreiche Arbeiten der letzten Jahre und Jahrzehnte haben dies bereits nachdrücklich getan, so dass der summarische Verweis auf eine Auswahl zentraler Autorinnen und Autoren genügen muss¹⁶⁴). Angesichts der hier interessierenden

lismane, die ebenfalls zum Verschwimmen der Grenzziehungen beitrugen, s. ausführlich Nicolas WEILL-PAROT, *Les »images astrologiques« au Moyen âge et à la Renaissance: Spéculations intellectuelles et pratiques magiques, XII^e–XV^e siècle* (Sciences, techniques et civilisations du Moyen âge à l'aube des Lumières 6), Paris 2002.

162) Nicole Oresme, *Contro la divinazione* (wie Anm. 156), S. 148: *Item, ilz enquerent aucune fois secretement de l'estat des personnes et des choses celes, et puis ce que ilz sceivent par oïr dire ou que il presument par conjecture humaine, il font semblant de le deviner par leur science. Et cecy ay je veu ou sceu par aucuns. Item, quant il ont dit aucune chose et apres il se doubtent que elle n'aviengne pas, lors il la procurent a leur pouair par autres voies, si comme par traïsons, par fraudes ou par nigromance, par malefices ou autrement.* Die letzte Bemerkung unterstreicht erneut die Nähe zwischen Astrologie und Magie, die sich hier durch praktische Erwägungen einstellt.

163) Siehe Joan CADDEN, Charles V, Nicole Oresme, and Christine de Pizan: Unities and Uses of Knowledge in Fourteenth-Century France, in: *Texts and Contexts in Ancient and Medieval Science. Studies on the Occasion of John E. Murdoch's Seventieth Birthday*, hg. von Edith SYLLA/Michael McVAUGH (Brill's Studies in Intellectual History 78), Leiden/New York/Köln 1997, S. 208–244, hier S. 209, 219–221.

164) Neben den bereits erwähnten Beiträgen von BOUDET, *Entre Science et nigromance* (wie Anm. 20); CAREY, *Courting Disaster* (wie Anm. 161); COOPLAND, *Nicole Oresme* (wie Anm. 156); PAGE, *Richard Trewythian* (wie Anm. 19); RUTKIN, *Sapientia Astrologica* (wie Anm. 135); SMOLLER, *History, Prophecy, and the Stars* (wie Anm. 65); THORNDIKE, *History of Magic* (wie Anm. 159), hier v. a. Bd. 3–5; VEENSTRA, *Magic and Divination* (wie Anm. 20); WEDEL, *Mediaeval Attitude* (wie Anm. 143), und den Sammelbänden *Astrologers and their Clients* (wie Anm. 18), und *From Māshā'allāh to Kepler* (wie Anm. 155), ist auf eine Reihe weiterer zentraler Studien hinzuweisen. Als Überblicksdarstellungen s. Franz BOLL/Carl BEZOLD, *Sternglaube und Sterndeutung. Die Geschichte und das Wesen der Astrologie*, hg. von Wilhelm GUNDEL, Stuttgart 1977; Jim TESTER, *A History of Western Astrology*, Woodbridge 1990 (orig. 1987). Wichtige Einzelstudien bieten: Monica AZZOLINI, *The Duke and the Stars. Astrology and Politics in Renaissance Milan* (I Tatti Studies in Italian Renaissance History), Cambridge MA/London 2013; Elide CASALI, *Le spie*

Problematik sollen die folgenden Beobachtungen auf die Frage enggeführt werden, welchen Zukunftsraum einschlägige Texte und ihr Einsatz eröffnen?

Ab dem 13. Jahrhundert begegnen uns in Quellen unterschiedlicher Art Verweise, die in zunehmender Dichte belegen, wie sich Fürsten¹⁶⁵⁾, bald aber auch Angehörige anderer sozialer Gruppen¹⁶⁶⁾, zur Orientierung ihrer eigenen zukunftsgerichteten Entscheidungen an Astrologen wandten, die damit rasch zu den wichtigsten Experten für Zukunftsfragen wurden. Dabei müssen wir uns verdeutlichen, dass ihre Expertise durch einige grundlegende Züge charakterisiert ist¹⁶⁷⁾: Sie betrifft potentiell sämtliche Lebensbereiche; sie ist

del cielo. Oroscoli, lunari e almanacchi nell'Italia moderna, Turin 2003; Patrick CURRY, *Prophecy and Power. Astrology in Early Modern England*, Princeton NJ 1989; Eugenio GARIN, *Astrologie in der Renaissance*, Frankfurt am Main 1997 (ital. Orig. 1976); Darin HAYTON, *The Crown and the Cosmos. Astrology and the Politics of Maximilian I*, Pittsburgh PA 2015; David JUSTE, *Les »Alchandreana« primitifs. Étude sur les plus anciens traités astrologiques latins d'origine arabe (X^e siècle)* (Brill's Studies in Intellectual History 152), Leiden/Boston 2007; Andreas LERCH, *Scientia astrologiae. Der Diskurs über die Wissenschaftlichkeit der Astrologie und die lateinischen Lehrbücher 1470–1610* (Acta historica astronomica 56), Leipzig 2015; Gerd MENTGEN, *Astrologie und Öffentlichkeit im Mittelalter* (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 53), Stuttgart 2005; John D. NORTH, *Horoscopes and History* (Warburg Institute Studies and Texts 13), London 1986; DERS., *Chaucer's Universe*, Oxford 1988; DERS., *Cosmos. An Illustrated History of Astronomy and Cosmology*, Chicago/London 2008; Maxime PRÉAUD, *Les astrologues à la fin du Moyen Âge*, Paris 1984; Michael A. RYAN, *A Kingdom of Stargazers. Astrology and Authority in the Late Medieval Crown of Aragon*, Ithaca NY/London 2011; Steven VANDEN BROECKE, *The Limits of Influence: Pico, Louvain, and the Crisis of Renaissance Astrology* (Medieval and Early Modern Science 4), Leiden/Boston 2003. Wichtige Beiträge enthalten u. a. die Sammelbände »Astrologi Hallucinati«. *Stars and the End of the World in Luther's Time*, hg. von Paola ZAMBELLI, Berlin/New York 1986; *Astrology, Science and Society. Historical Essays*, hg. von Patrick CURRY, Woodbridge 1987; *Zukunftsvorhersagen in der Renaissance*, hg. von Klaus BERGDOLT/Walther LUDWIG (Wolfenbütteler Abhandlungen zur Renaissanceforschung 23), Wiesbaden 2005; *Horoscopes and Public Spheres. Essays on the History of Astrology*, hg. von Günther OESTMANN/H. Darrel RUTKIN/Kocku von STUCKRAD (Religion and Society 42), Berlin/New York 2005. Hilfreich jetzt auch: *A Companion to Astrology* (wie Anm. 143). Mit den Praktiken der Konstruktion und Selbstdarstellung hinsichtlich der Rolle der Astrologen im 13. und 14. Jahrhundert beschäftigt sich das Dissertationsprojekt von Friederike PFISTER, *The Making of »the Astrologer«. Self-Fashioning and Perception of Astrologers in the 13th and 14th Centuries* (Bochum, in Bearbeitung).

165) Entsprechend liegt der Schwerpunkt von MENTGEN, *Astrologie und Öffentlichkeit* (wie Anm. 164), auf dem höfischen Kontext; ähnlich fokussieren auch AZZOLINI, *Duke and the Stars* (wie Anm. 164); RYAN, *Kingdom of Stargazers* (wie Anm. 164), oder HAYTON, *Crown and the Cosmos* (wie Anm. 164).

166) Besonders eindrücklich zeigt dies PAGE, *Richard Trewythian* (wie Anm. 19); vgl. auch Benjamin N. DYKES, *Practice and Counsel in Guido Bonatti*, in: *Astrologers and Their Clients* (wie Anm. 18), S. 29–41, hier S. 40, mit dem Verweis auf »everyday people«.

167) Systematisch zum Denkraum astrologischer Expertise zuletzt RUTKIN, *Sapientia Astrologica* (wie Anm. 135). Grundsätzlich sei zudem angemerkt, dass es im Folgenden vorrangig um gelehrte Astrologen geht, die zumeist ein Universitätsstudium durchlaufen haben. Fahrende Wahrsager und andere, die oftmals zurecht als »Scharlatane« wahrgenommen wurden, blende ich in diesem Rahmen aus; vgl. zu letzteren (mit Fokus auf der frühen Neuzeit) u. a. CASALI, *Le spie del cielo* (wie Anm. 164), S. 203–227.

stets verfügbar; sie reklamiert für sich die Sicherheit wissenschaftlicher Aussagen¹⁶⁸⁾ – und kann dabei von der argumentativen Überwältigungskraft der Anwendung mathematischer Methoden und des Einsatzes von Zahlen profitieren¹⁶⁹⁾.

Vor diesem Hintergrund sind entsprechend zahlreiche Verweise auf die Konsultation von Astrologen bekannt. Die verfügbare Quellenbasis reicht von historiographischen Nennungen bis hin zu den Texten der Expertisen selbst, die in unterschiedlicher Form überliefert sein können¹⁷⁰⁾. Angesichts des spezifischen Beratungsbedürfnisses der Klienten

168) Tatsächlich scheint der Geltungsanspruch etwa in der Gattung der *judicia anni* (hierzu s. u.) im Laufe des 15. Jahrhunderts zuzunehmen, wenngleich die topische Einschränkung der Aussagenreichweite zu den klassischen Vorsichtsmaßnahmen der Astrologen gehört. So begegnet regelmäßig der Verweis, dass Gott die Dinge natürlich anders verlaufen lassen konnte, als sie sich gemäß den stellaren Einflüssen regelkonform abspielen sollten. Entsprechend hielt Biagio Pelacani in seinem *judicium* auf 1405 ausdrücklich fest: *Qualicumque astra influant et influere possunt, sic nutu Dei influunt et influent et non aliter. Quaecumque eveniunt, qualitercumque eveniant, non evenient ubi volet Deus illa non evenire*. Zum selben Jahr notierte Meletus de Russia: *Ita quod nisi Deus impediatur effectus eorum, non videtur posse prohiberi quin in toto vel in parte fiant*, und Heinricus Andreae de Geislingen formulierte (ebenfalls für 1405) insgesamt recht vorsichtig, indem er wiederholt den Interpretationscharakter seiner Deutung und Darstellung unterstrich: *ideo significat multas lites et gwerras; [h]ec autem magis videntur evenire in partibus orientalibus [...]*. Die zitierten Texte sind ediert bei TUR, *Hora introitus solis* (wie Anm. 187), hier S. 834–836, 900, 978. Demgegenüber unterstrich im späten 15. Jahrhundert Domenico Maria da Novara selbstbewusst den Status seiner Kunst s. Domenico Maria da Novara, [Judicium auf] 1484 (latino), in: *I pronostici di Domenico Maria da Novara*, hg. von Fabrizio BÒNOLI/Giuseppe BEZZA/Salvo DE MEIS/Cinzia COLAVITA (Biblioteca di Nuncius. Studi e testi 69), Florenz 2012, S. 133–141, hier S. 133: [...] *quid enim pulchrius quam futura prospicere argumentis et signis celestibus quae maximam vim habere in ista inferiora quis ignorat. Sola namque astrorum peritia nos futurorum praescios immortali deo similimos reddit per hanc enim cognito rerum fine poterimus quae praefutura sunt complecti, periculum vero aut damnum allatura subterfugere*. Darüber hinaus formulierte Domenico Maria seine *judicia* konsequent im Futur. Ob diese knappen Beobachtungen zum Geltungsanspruch der Aussagen eine allgemeine Entwicklung widerspiegeln oder vorrangig der persönlichen Vorliebe der Autoren entsprechen, muss noch näher untersucht werden; ich bereite zu dieser Frage einen separaten Beitrag vor.

169) Die überwältigende Kraft der Zahlen wurde bereits von Zeitgenossen in der antiastrologischen Polemik unterstrichen, vgl. Laurens Pignon, *Contre les devineurs* (wie Anm. 20), S. 233 f.: *Ne ceulx qui se emploient ne sont point a nommer astronomiens, ains sont proprement divineurs ou songeurs et ceux-cy se sont fondé sur certains livres et traitiés composés par manieres de tables et de nombres, lesquels livres il apellent les Jugemens d’astronomie dont j’en ay veü pluseurs. Mais onques ne trove homme qui ne seüst rendre raison evident sur quoi telles cozes fuissent fondees, seulement il disent que ainsi est. Apres font figures et caracteres et calculent tellement qu’il semble que il n’est estoile ou ciel qu’il ne cognoissent et par nom et par surnom, et par che mettent les gens en admiracion*. Für eine moderne Einschätzung zur rhetorischen Kraft von Zahlen am Beispiel der modernen Wirtschaftswissenschaften s. Deirdre N. McCLOSKEY, *The Rhetorics of Economics*, Madison WI²1998, hier v. a. S. 138–155.

170) Einzelne Handschriften überliefern die Gutachten bzw. Abschriften davon, s. zum Gutachten über Eleonore von Portugal unten, Anm. 177. In anderen Fällen fanden entsprechende Texte Eingang in die zeitgenössische Historiographie: So überliefert etwa Johannes Knebel, *Diarium*, Bd. 2, hg. von Wilhelm VISCHER (Basler Chroniken 3), Leipzig 1887, S. 251–253, ein Schreiben Erhard Storchs, der erläuterte, weshalb seine Vorhersage für 1477 irrige Angaben enthielt. Siehe knapp Klaus OSCEMA, *Irren ohne zu*

ten, welche die astrologische Expertise meist suchten, um eine konkrete Entscheidung zu treffen¹⁷¹⁾, sind die Inhalte oft recht situativ ausgerichtet. Typisch erscheint etwa das Beispiel Ezzelinos da Romano, der sich 1259 vor seinem Kriegszug gegen Mailand angeblich gleich von mehreren Astrologen zur Wahl des geeigneten Moments beraten ließ¹⁷²⁾. Geschichtsnotorisch wurde der (ohnehin als brutaler Gewaltherrscher verschriene) Ezzelino dabei nicht zuletzt deswegen, weil die Methode so nachhaltig versagte: Nicht nur verlor er den fraglichen Kampf, sondern er selbst wurde dabei verletzt und gefangen genommen, so dass er kurze Zeit später in der Gefangenschaft starb. Damit aber bot Ezzelinos Fall allen kritisch eingestellten Historiographen reichhaltiges Material, um das Versagen der Astrologie in Szene zu setzen¹⁷³⁾. Aussagekräftig ist sein Beispiel aber auch deswegen, weil es einen typischen Prognosehorizont astrologischer Gutachten markiert: Die Klienten waren häufig mit ganz konkreten Entscheidungssituationen in einer zeitlichen Nahperspektive konfrontiert. Im Falle Ezzelinos ging es um den günstigen Zeitpunkt für eine Schlacht (und analoge Beispiele, die in der Historiographie oft in anekdotische Gestalt geformt werden, sind einfach zu finden)¹⁷⁴⁾, andere Klienten wollten sich gerne des günstigen Zeitpunkts für eine Reise versichern oder ähnliches¹⁷⁵⁾.

scheitern. Warum (spät-)mittelalterliche Astrologen nicht immer Recht haben mussten, in: *Praktiken und Räume des Wissens. Expertenkulturen in Geschichte und Gegenwart*, hg. von Marian FÜSSEL/Frank REXROTH/Inga SCHÜRMAN, Göttingen 2019, S. 145–171, hier S. 165 f.

171) Vgl. die Beiträge in *Astrologers and their Clients* (wie Anm. 18).

172) Zu Ezzelino s. knapp Remy SIMONETTI, Romano, Ezzelino III da, in: *Dizionario Biografico degli Italiani* 88 (2017), online: http://www.treccani.it/enciclopedia/ezzelino-iii-da-romano_%28Dizionario-Biografico%29/ (25.08.2020).

173) Siehe knapp MENTGEN, *Astrologie und Öffentlichkeit* (wie Anm. 164), S. 191 f. (zur Darstellung bei Rolandino von Padua).

174) Zum polemischen Verweis auf eine misslungene Militärexpedition von Galeazzo II. Visconti bei Francesco Petrarca, *Seniles III*, 1 (an Giovanni Boccaccio, 1363) s. bereits WEDEL, *Mediaeval Attitude* (wie Anm. 143), S. 83. Angriffe auf Astrologen, die versuchten, sie und ihre Tätigkeit ins Lächerliche zu ziehen, haben eine lange Tradition, s. etwa zu frühneuzeitlichen Erscheinungen CASALI, *Le spie del cielo* (wie Anm. 164), S. 228–248. Die satirische Abwandlung bestimmter Textformen dürfte dabei aber zugleich signalisieren, wie vertraut die entsprechenden Gattungen und Praktiken dem Publikum tatsächlich waren, vgl. etwa aus dem Jahr 1476 Jean Molinet, *Les pronostications joyeuses*, hg. von Jelle KOOPMANS/Paul VERHUYCK (*Textes Littéraires Français* 496), Genf 1998. Von forschungsgeschichtlichem Interesse ist die Beobachtung von Jonathan GREEN, *Printing and Prophecy. Prognostication and Media Change 1450–1550*, Ann Arbor 2012, S. 110, dass das Genre der Parodie von *practicae* (also Jahresprognostiken) intensiver untersucht sei als das parodierte Genre selbst. Ich danke für den Hinweis Friederike Pfister (Bochum).

175) Zahlreiche Beispiele bietet AZZOLINI, *Duke and the Stars* (wie Anm. 164), S. 167–209, zu den regelmäßigen Konsultationen Ambrogio Varesis durch Ludovico »il moro«.

II.2.2. Astrologische Prognostiken: variable Zeithorizonte und stabile Frageachsen
 Für die vorliegende Fragestellung bedeutet dies, dass die Astrologen zwar als Experten für Zukunftsfragen anerkannt gewesen sein mochten, in weiten Teilen ihrer Praxis aber keine Gelegenheit oder keinen Anlass hatten, Zukunftsmodelle auszuarbeiten, die den konkreten Rahmen der unmittelbar bevorstehenden Zukunft überschritten hätten. Diese Einordnung trifft allerdings nicht ungebrochen auf sämtliche Textgattungen zu, in denen astrologische Expertise abgerufen wurde: Ebenfalls aus der Historiographie sind Beispiele bekannt, in denen zwar situative Handlungshorizonte angesprochen werden, diese aber zum Teil zeitlich recht weit ausgreifende Konsequenzen nach sich ziehen konnten. Berühmt ist etwa die von Matthaues Paris mitgeteilte Episode, der zufolge Kaiser Friedrich II. nach der Hochzeit mit seiner dritten Frau Isabella, der Schwester König Heinrichs III. von England, im Jahr 1235 den ersten Beischlaf zu einem mit astrologischen Mitteln ausgewählten Zeitpunkt vollzogen habe. Unmittelbar nach dem Verkehr habe der Kaiser seiner Braut dann aufgetragen, gut auf sich zu achten, da sie einen männlichen Nachkommen in sich trage¹⁷⁶). Zwar bezog sich die Beratung durch die Astrologen, so sie denn tatsächlich stattgefunden haben sollte, auf den konkreten Zeitpunkt des Beischlafs. Der Entscheidungshintergrund und seine Konsequenzen griffen zeitlich aber wesentlich weiter aus, da ja die Entwicklung der Lebenszeit der zu zeugenden Person in Betracht gezogen werden musste.

Zum Ende des Mittelalters hin werden derlei Verweise und Belege für die astrologische Beratung zum ersten Beilager, aber auch zur astrologischen Einschätzung der Anlagen eines potentiellen Ehepartners dichter. In einzelnen Fällen liegen uns sogar die Texte der einschlägigen Gutachten im Wortlaut vor: So wissen wir etwa, dass Kaiser Friedrich III. ein astrologisches Gutachten zu seiner Braut Eleonore von Portugal anforderte, die er 1452 in Rom heiratete¹⁷⁷). Den Auftrag zur Expertise erteilte er wohl bereits vor

176) Matthaues Paris, *Chronica majora*, Bd. 3, hg. von Henry R. LUARD (RS 57/3), London 1876, S. 324: *Nocte vero prima qua concubuit imperator cum ea, noluit eam carnaliter cognoscere, donec competens hora ab astrologis ei nunciaretur. Consummata autem carnali commixtione summo mane, deputavit eam quasi praegnantem diligenti custodie, dicens ei, »Custodi te sapienter, quia habes in utero masculum.« [...] Et sic contigit: peperit enim masculum, cujus nomen Henricus.* Dass sich der Autor mit letzterem Verweis irrte, merkte bereits der Herausgeber an. Vgl. zur Ehe und den daraus hervorgegangenen Nachkommen (Margarethe * 1236; Heinrich * 1238) knapp Wolfgang STÜRNER, *Friedrich II. Teil 2: Der Kaiser 1220–1250*, Darmstadt 2003, S. 309–312. Zum Werk s. etwa Miriam WEISS, *Die Chronica maiora des Matthaues Parisiensis* (Trierer historische Forschungen 73), Trier 2018.

177) Ausführlich Daniel C. PANGERL, *Sterndeutung als naturwissenschaftliche Methode der Politikberatung. Astronomie und Astrologie am Hof Kaiser Friedrichs III. (1440–1493)*, in: AKG 92/2 (2010), S. 309–327. Das Gutachten, dessen Autorschaft umstritten ist, ist in zwei Abschriften überliefert, die sich einst beide im Besitz von Hartmann Schedel befanden: München, BSB, Clm 453, fol. 78r–85v, und Clm 960, fol. 11r–20v; vgl. PANGERL, *Sterndeutung*, S. 318 f., sowie *Les manuscrits astrologiques latins conservés à la Bayerische Staatsbibliothek de Munich* (Catalogus codicum astrologorum latinorum 1), hg. von

Beginn seiner Italienreise, die er im November 1451 antrat¹⁷⁸). Nicht nur deutet gerade in diesem Fall einiges darauf hin, dass Friedrich die Hinweise des Gutachtens durchaus ernsthaft befolgen wollte, das den Beischlaf entweder für den 22. Januar 1452 empfahl oder dann wieder für den 6. November desselben Jahres¹⁷⁹). Tatsächlich zögerte der Herrscher nämlich den Moment hinaus, auch nachdem die Trauung am 16. März 1452 durch Papst Nikolaus V. in Rom vollzogen worden war. Wichtiger aber noch erscheint für die vorliegende Frage, dass die Konsequenzen des Aktes, für den hier eine Expertise eingefordert worden war, weit längere Nachwirkungen haben sollten, ging es doch um die Zeugung eines männlichen Nachkommen, der sich als würdiger Nachfolger erweisen sollte¹⁸⁰).

Ähnliche Erwägungen darf man auch im Hintergrund der Gutachten vermuten, die Barbara von Brandenburg für ihre Tochter Dorotea Gonzaga und deren Bräutigam Galeazzo Maria Sforza in Vorfeld eines beabsichtigten Eheschlusses angefordert hatte¹⁸¹). Grundsätzlich ging es darum, sich der günstigen Zukunft beider Ehepartner zu versichern – und damit wurden zugleich Fragen angesprochen, deren Relevanz weit über den reinen Moment der Heirat hinausreichen konnte. Die zeitlichen Erwartungshorizonte konnten folglich weit ausgreifen. Inhaltlich aber beschränkten sich die Gutachten zumeist auf Felder, die aus dem Alltagsleben wohl bekannt und als wichtig vertraut waren: es ging um die körperliche und geistige Gesundheit, die für die Sicherung der Nachkommenschaft wichtige Fruchtbarkeit, Langlebigkeit und ähnliches¹⁸²). Mit anderen Worten: So

David JUSTE (*Documents, études et répertoires publiés par l'Institut de Recherche et d'Histoire des Textes* 81), Paris 2011, S. 69 (CIm 453), 89 f. (CIm 960).

178) Knapp PANGERL, *Sterndeutung* (wie Anm. 177), S. 319.

179) Ebd., S. 321 f.; entscheidend war eine Konjunktion von Venus und Sonne, die etwa alle 9,6 Monate eintritt.

180) Tatsächlich ließen Friedrich und Eleonore kurz nach der Geburt ihres Sohnes Maximilian (I.) auch für diesen ein Horoskop in Auftrag geben, s. HAYTON, *Crown and the Cosmos* (wie Anm. 164), S. 14–16. Auf die Präsenz und Rolle Maximilians in gedruckten Prophezeiungen und Prognostiken fokussiert Claudius SIEBER-LEHMANN, Maximilian I. in astronomisch-astrologischen Druckwerken und Prophezeiungen, in: Maximilians Welt. Kaiser Maximilian I. im Spannungsfeld zwischen Innovation und Tradition, hg. von Johannes HELMRATH/Ursula KOCHER/Andrea SIEBER (*Berliner Mittelalter- und Neuzeitforschung* 22), Göttingen 2018, S. 61–82.

181) AZZOLINI, *Duke and the Stars* (wie Anm. 164), S. 89–98; Autor der Gutachten war niemand geringeres als der in Mantua wirkende Astrologe Bartolomeo Manfredi. Vgl. Rodolfo SIGNORINI, *Fortuna dell'astrologia a Mantova: Arte letteratura, carte d'archivio*, Mantua 2007, S. 67–95, 366–383 (Dokumente aus der Korrespondenz Manfredis, v. a. mit Ludovico II. Gonzaga).

182) Vgl. etwa das Gutachten, das Conrad Heingarter 1481 für das 56. Lebensjahr Johanns II. von Bourbon verfasste, in dessen Diensten er stand: Paris, BnF, ms. lat. 7447; s. hierzu knapp OSCEMA, *Zukunft gegen Patronage?* (wie Anm. 161), S. 285 f. Zu Heingarter existiert keine moderne Biographie, s. daher Roger SEILER, Heingarter, Conrad, in: *Historisches Lexikon der Schweiz*, online: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D21505.php> (25.08.2020), und Gundolf KEIL, Heingarter, Conrad, von Appenzell, in: *VL* 9 (1995), Sp. 612–614. Recht ausführlich verweist auf Heingarter PRÉAUD, *Les Astrologues* (wie Anm. 164),

sehr die Zukunft grundsätzlich interessierte, so bot diese Textgattung doch kaum Raum für kreative Denkmöglichkeiten jenseits des etablierten und alltäglich vertrauten Rahmens.

Dieser doppelgesichtige Befund lässt sich durch zahlreiche weitere Geburtshoroskope von Fürsten und Herrschern bestätigen, die zwar mit dem Blick auf die Nachkommenschaft sogar eine intergenerationelle Perspektive eröffnen konnten, sich inhaltlich aber weitgehend in vertrauten Bahnen bewegten. Dies gilt im Fall der für Karl VII. von Frankreich überlieferten Geburtshoroskope¹⁸³⁾ grundsätzlich ebenso wie für das Horoskop für Kaiser Maximilian¹⁸⁴⁾ oder jenes für Ludwig IX. von Bayern-Landshut¹⁸⁵⁾. Regelmäßig umfassen solche Expertisen nicht nur die gesamte Lebenszeit der betreffenden Person, sondern greifen insbesondere in solchen Passagen, die auch die Nachkommenschaft thematisieren, zeitlich markant weiter aus¹⁸⁶⁾. Inhaltlich aber bleiben sie dabei einem Beschreibungsraaster verpflichtet, das die betreffenden Personen und ihr Leben im Sinne eines Fortschreibens der bekannten Lebenswelt in den vertrauten Strukturen verortete.

Dem gegenüber blieb der Prognosezeitraum einer der populärsten astrologischen Textgattungen in den meisten Fällen strikt beschränkt: Die als *judicia anni* bekannten Jahresprognostiken boten Vorhersagen für den Zeitraum eines Jahres, zu dessen Beginn

allerdings ohne Nachweise; unpubliziert blieb Préauds Abschlussarbeit an der École des Chartes, s. aber Maxime PRÉAUD, *Les méthodes de travail d'un astrologue du XV^e siècle*, Conrad Heingarter, in: *Positions des thèses de l'École des Chartes* (1969), S. 143–149.

183) Siehe Jean-Patrice BOUDET/Emmanuel POULLE, *Les jugements astrologiques sur la naissance de Charles VII*, in: *Saint-Denis et la royauté. Études offertes à Bernard Guenée*, hg. von Françoise AUTRAND/Claude GAUVARD/Jean-Marie MOEGLIN, Paris 1999, S. 169–179; für die Zunahme astrologischer Tätigkeit im Frankreich der 1420er Jahre, u. a. belegt durch eine Jahresvorhersage für Heinrich VI., s. Jean-Patrice BOUDET/Thérèse CHARMASSON, *Une consultation astrologique princière en 1427*, in: *Comprendre et maîtriser la nature au Moyen Âge. Mélanges d'histoire des sciences offerts à Guy Beaujouan* (Hautes Études Médiévales et Modernes 73), Genf/Paris 1994, S. 255–278, hier S. 268 f.; der Text des Horoskops ist ediert ebd., S. 273–276.

184) Siehe Anm. 180.

185) Johannes Lichtenberger, *Horoskop für Herzog Ludwig IX. von Bayern-Landshut*, Heidelberg, UB, Cpg 12; s. zuletzt Wiebke DEIMANN, *Astrology in an Age of Transition* (wie Anm. 111), hier S. 86–89.

186) Vgl. etwa im abschließenden *judicium* von Johannes Lichtenberger, *Horoskop* (wie Anm. 185), fol. 106r: [...] *vnd wirt eyner frauwen begern vnd im wirt hinderniss geschehen an den werchen der weiblicheit, daz er nicht vil zu thun mag haben mit yn daz jar. Vnd verkundet ym in dem selben jar in dem hause der kind<er> beij zu slaffen, wen Venus wole stat darin. So wirt ym eyn kint geporid von rechter naturen und infließzung, want Saturnus fruchtbar ist in dem hause. Vgl. ebd., fol. 108r: Aber sie [d. h. Venus] sach Saturni an in daz viert, briengt daz er eyner frauwen abgunstig wirt. Aber Saturnus sach Venerem an in mittelhiemel, verkundet frucht von eyner frauwen, die von ym entfahen wirt das jar, wen er darnach wirbt.* Auch im Horoskop zu Karl VII. von Frankreich heißt es (in Paris, BnF, ms. lat. 7443, fol. 73v–78v, hier fol. 77r): *Tertiadecima conclusio: dictus natus potest habere plures filios masculos et femellos qui vivent sufficienter licet aliqui moriantur, [...].* Zum Horoskop, das hier in der Fassung des Simon de Boesmare vorliegt, s. BOUDET/POULLE, *Les jugements astrologiques* (wie Anm. 183), S. 172.

sie veröffentlicht wurden¹⁸⁷). Die ersten Texte dieser Gattung sind ab dem frühen 15. Jahrhundert überliefert, aber das Genre wurde bald zu einem Erfolgsmodell: Während auf der einen Seite an Universitäten tätige Astrologen teils von Amts wegen verpflichtet wurden, jährlich ein solches *judicium* anzufertigen und zu veröffentlichen¹⁸⁸), scheint sich relativ rasch ein veritabler Markt entwickelt zu haben. Zwar mag die Zahl von 111 ausschließlich handschriftlich überlieferten *judicia* auf den ersten Blick nicht besonders eindrucksvoll klingen, die Alexandre Tur im Rahmen seiner Dissertation für die Jahre von 1405 bis 1484 erfassen konnte¹⁸⁹). Berücksichtigt man aber die gewiss geringe Überlieferungschance solcher Schriften, deren Inhalte nach dem jeweils beschriebenen Jahr kaum noch von Interesse waren, wird man von einer wesentlich größeren Produktion ausgehen müssen¹⁹⁰).

Inhaltlich ergeben diese Texte, deren Analyse im Detail hier nicht geleistet werden kann¹⁹¹), im Hinblick auf unsere Fragestellung allerdings ein wenig aussagekräftiges Bild. Grundsätzlich belegen sie natürlich bereits durch ihre reine Existenz (sowie ihren offensichtlichen Erfolg als Druckwerke ab dem späteren 15. Jahrhundert¹⁹²) ein durchaus großes Interesse der Zeitgenossen an Aussagen über eine innerweltliche Zukunft. Dabei stehen thematisch ganz klassische Felder im Fokus: Einerseits werden Vorhersagen über politisch relevante Individuen und Gruppen (Päpste, Kaiser, Könige und Fürsten, aber auch quasi »beruflich« definierte Gruppen, wie Söldner, Kaufleute oder Universitätsgelehrte) getroffen, andererseits aber zentrale Themenfelder wie Krankheiten, Krieg und Frieden, das Wetter oder die Zukunft religiöser Gruppen (Christen, »Sarazenen«, Juden) angesprochen¹⁹³). Damit handeln die Autoren in der Mehrzahl Bereiche ab, die vor dem

187) Am ausführlichsten zu den *judicia anni* s. jetzt die Studien von Alexandre Tur, *Hora introitus solis in Arietem. Les prédictions astrologiques annuelles latines dans l'Europe du XV^e siècle (1405–1484)*, Orléans (Univ.-Diss.) 2018; vgl. kurz zu einem enger gefassten Korpus DERS., Hartmann Schedel, collectionneur et copiste de prédictions astrologiques annuelles, in: *Bulletin du bibliophile* (2015), S. 278–296.

188) Klar belegt ist diese Praxis für Bologna in den Universitätsstatuten von 1405, s. Tur, *Hora introitus solis* (wie Anm. 187), S. 282–286; s. a. Rutkin, *Sapientia Astrologica* (wie Anm. 135), S. 388–395.

189) Tur, *Hora introitus solis* (wie Anm. 187), S. 167 (hinzu kommen noch 84 im Druck erschienene *judicia* der Jahre 1470 bis 1484); vgl. den ausführlichen Katalog ebd., S. 457–739 (handschriftliche Überlieferung), 741–764 (Drucke von 1470 bis 1484).

190) Insofern wird die Zusammenstellung, die Hartmann Schedel in zwei Oktavbändchen eigenhändig abschrieb (heute München, BSB, Clm 647 und Clm 648) als Ausnahme zu werten sein, da sie von einem längerfristig ausgerichteten Interesse (vielleicht als Modell-Gutachten) zeugt, s. Tur, Hartmann Schedel (wie Anm. 187), hier v. a. S. 281.

191) Siehe ausführlich Tur, *Hora introitus solis* (wie Anm. 187); einen guten Eindruck vermittelt auch die Strukturdarstellung des *judiciums* von Girolamo Manfredi für 1481 (in München, BSB, Clm 648, fol. 159r–174v) bei Tur, Hartmann Schedel (wie Anm. 187), S. 283 f.

192) Siehe Tur, Hartmann Schedel (wie Anm. 187), S. 287–289; vgl. im Überblick Green, *Printing and Prophecy* (wie Anm. 174).

193) Für eine Übersicht zu den inhaltlichen Gliederungen und Themenfeldern s. Tur, *Hora introitus solis* (wie Anm. 187), S. 79–159; vgl. knapp Rutkin, *Sapientia Astrologica* (wie Anm. 135), S. 395–397. Einen

Hintergrund der Alltagserfahrung von immenser Bedeutung sind. Zugleich bieten sie aber kaum Raum dafür, grundlegend alternative Denkräume zu eröffnen, in denen tiefgreifendere soziale, politische oder kulturelle Alternativen imaginiert werden könnten. Stattdessen orientieren sich die Parameter der Prognosen an der bekannten Lebenswelt, wie nicht zuletzt geographische Spezifika deutlich machen (wenn etwa italienische *judicia* häufig einzelne Abschnitte zu wichtigen Städten enthalten, während diese in englischen Prognosen kaum eine Rolle spielen), die dann vor dem Hintergrund astrologischer Bestandsaufnahmen zum Beginn des Jahres entwickelt werden.

Größeren Denkfreiraum als die *judicia anni* boten daher zeitlich weiter ausgreifende astrologische Expertisen, die insbesondere vor dem Hintergrund der Konjunktionen-Lehre entwickelt wurden. Ausgangspunkt war die Annahme, dass aus den sogenannten »großen Konjunktionen« von Saturn und Jupiter, die alle zwanzig Jahre stattfanden, grundlegende Umbrüche resultieren konnten. Die vermuteten Effekte konnten sich zudem kumulativ aufhäufen, da nach jeweils 240 Jahren (oder zwölf Konjunktionen) die Konjunktionen innerhalb des Zodiak die Triplizität wechselten, also in eine andere Dreiergruppe zodiakaler Zeichen wanderten (eine sogenannte »größere« Konjunktion). Nach 960 Jahren schließlich fand die Konjunktion erneut in der Ausgangstriplizität statt, so dass die betreffende Konjunktion als »größte« Konjunktion galt¹⁹⁴). Einzelne Vertreter dieser Ansicht, die insbesondere in den Werken Messahalabs (Māschā'allāh ibn Atharī) und Albumasars (Abū Ma'shar) ausgearbeitet wurde¹⁹⁵), deuteten die Rhythmik der Konjunktionen als zentralen Faktor der historischen Entwicklung – bis hin zu grundlegenden Umwälzungen religiösen Charakters.

frühen Text analysiert exemplarisch Philippe CONTAMINE, Les prédictions annuelles astrologiques à la fin du Moyen Âge: genre littéraire et témoin de leur temps, in: Histoire sociale, sensibilités collectives et mentalités. Mélanges Robert Mandrou, Paris 1985, S. 191–204. Zur Bedeutung astronomisch-astrologischer Techniken für Wetterprognosen s. Stuart JENKS, Astrometeorology in the Middle Ages, in: Isis 74/2 (1983), S. 185–210, sowie bereits Gustav HELLMANN, Die Wettervorhersage im ausgehenden Mittelalter (XII. bis XV. Jahrhundert), in: DERS., Beiträge zur Geschichte der Meteorologie, 2 Bde. (Veröffentlichungen des Königlich Preussischen Meteorologischen Instituts 273/296), Berlin 1914–1917, Bd. 2, S. 167–229. 194) Hierzu knapp RUTKIN, Sapientia Astrologica (wie Anm. 135), S. 424–427; s. a. SMOLLER, History, Prophecy, and the Stars (wie Anm. 65), S. 19–22, am Beispiel der Werke Pierre d'Aillys, der zwischen der *coniunctio minor* (alle 20 Jahre), der *coniunctio magna* (alle 60 Jahre), der *coniunctio maior* (alle 240 Jahre) und der *coniunctio maxima* (alle 960 Jahre) unterschied (ebd., S. 22).

195) Grundlegend wirkte v. a. der »Kitāb al-Milal wa-'l-duwal«, der in lateinischen Übersetzungen breit rezipiert wurde, s. Abu Ma'shar on Historical Astrology: The Book of Religions and Dynasties (On the Great Conjunctions), 2 Bde., hg. von Keiji YAMAMOTO/Charles S. F. BURNETT (Islamic Philosophy, Theology and Science. Texts and Studies 33), Leiden/Boston 2000. Siehe Giuseppe BEZZA, Saturn-Jupiter Conjunctions and General Astrology: Ptolemy, Abū Ma'shar and their Commentators, in: From Māshā'allāh to Kepler (wie Anm. 155), S. 5–48. Allgemein zum Einfluss und zur Präsenz arabischer Quellen in der lateinischen Astrologie des späten Mittelalters s. David JUSTE, The Impact of Arabic Sources on European Astrology: Some Facts and Numbers, in: The Impact of Arabic Sciences in Europe and Asia (Micrologus 24), Florenz 2016, S. 173–194.

Grundsätzlich bot die Lehre von den großen Konjunktionen und deren weitreichenden Auswirkungen ebenso wie die Untersuchung der Effekte anderer bedeutender Himmelserscheinungen (Kometen, Sonnen- und Mondfinsternisse) einen Ausgangspunkt für Prognosen, die mit tiefergehenden Zäsuren rechneten. Tatsächlich lassen sich in den Werken spätmittelalterlicher Astrologen auch Ansätze finden, die in eine solche Richtung weisen: Dies gilt etwa für die Traktate, in denen sich in der Mitte des 14. Jahrhunderts der in Oxford wirkende John Ashenden um die Deutung einer Reihe von Konjunktionen und anderer Himmelserscheinungen bemühte¹⁹⁶. Ashenden stellte recht grundlegende Auswirkungen in Aussicht: Nicht nur reklamierte er in einem späteren Text, er habe die Pest in England als Effekt einer Mondfinsternis von 1345 und einer Konjunktion von 1349 korrekt vorhergesagt¹⁹⁷, sondern er führte weiter aus, dass den Engländern ein großer Sieg bevorstehe, während dem Königreich Frankreich eine *magna destructio* drohe¹⁹⁸. Letztlich war ihm zufolge nichts Geringeres zu erwarten als eine *translatio regni Francie ad Anglos*¹⁹⁹.

Da die Effekte solcher Himmelserscheinungen wie Eklipsen und Konjunktionen zwar zum Teil unmittelbar eintreten sollten, sich nach Ansicht der Deuter zum Teil aber auch über einen großen Zeitraum einstellen konnten²⁰⁰, war Ashenden nicht gezwungen, seine inhaltlich außergewöhnlich konkrete Vorhersage exakt zu datieren. Aber selbst mit diesem unbestimmt weiten Ausgreifen zeigt sein Text, dass die prognostizierten Entwicklungen bei aller Dramatik, die sie in den Augen eines Zeitgenossen besitzen mochten, letztlich im Denkraum der etablierten Ordnungsmuster blieben: Ganz gleich, ob man sie als Wirkursache oder vorrangig als Zeichen interpretierte²⁰¹, stellten die außergewöhnlichen Himmelserscheinungen eben nicht eine vollkommen neue Gesellschaftsordnung in Aussicht, sondern lediglich den Übergang eines Königreichs an einen anderen Herrscher.

Ähnlich zurückhaltend bleiben auch die Ergebnisse, die eine Sichtung ausgewählter Prognosen mit längeren Vorhersagezeiträumen zu Tage fördern kann: Zum Jahr 1480 soll der italienische Astrologe Antonio Arquato König Mathias Corvinus von Ungarn eine

196) Zu Ashenden s. insbes. CAREY, *Courting Disaster* (wie Anm. 161), S. 73–78; ausführlich zu seinen Traktaten s. Keith SNEDEGAR, *John Ashenden and the Scientia Astrorum Mertonensis. With an Edition of Ashenden's Pronosticationes*, Oxford (Univ.-Diss.) 1988, mit Editionen der Prognostiken (ebd., S. 286–441).

197) John Ashenden, *Pronosticatio coniunctionis Saturni et Martis in Cancro anno Christi 1357*; Oxford, Bodleian Library, ms. Digby 176, fol. 42r–49v, hier fol. 47r.

198) Ebd., fol. 47v.

199) Ebd., fol. 47r.

200) SNEDEGAR, *John Ashenden* (wie Anm. 196), S. 351–354.

201) Tatsächlich kann kaum ein Zweifel daran bestehen, dass die Vorstellung dominierte, die Himmelskörper hätten effektiven Einfluss auf irdische Körper. Strittig war hingegen dessen Natur und Wirkung, s. die ausführliche Darstellung von John D. NORTH, *Celestial Influence – the Major Premiss of Astrology*, in: »Astrologi Hallucinati« (wie Anm. 164), S. 45–100.

Schrift ›De eversione Europae‹ vorgelegt haben, deren Berichtszeitraum sich bis weit in das 16. Jahrhundert hinein erstreckte. Tatsächlich ist der Zeitpunkt der Redaktion weiterhin umstritten, auch wenn Eugenio Garin durch die Publikation eines Schreibens, das er vor 1507 datiert, plausibel machen konnte, dass der Ursprungstext vor diesem Zeitpunkt existiert haben muss²⁰²). Doch ganz gleich, ob die erste Fassung von ›De eversione‹, die in späteren Drucken deutlich modifiziert und erweitert wurde²⁰³), tatsächlich schon im Jahr 1480 entstand, wie manche zeitgenössischen Titel implizieren, oder erst in den 1490er Jahren²⁰⁴): allen Versionen sind gewisse Grundzüge gemein. Zum einen erstreckt sich der Prognosezeitraum über eine Zukunft »mittlerer Reichweite«, die das bevorstehende Jahr zwar deutlich überschreitet, dann aber die Vorhersagen bis zu unterschiedlichen Zeitpunkten in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts fortschreibt²⁰⁵). Der Endzeitpunkt, und das ist für unsere Fragestellung von zentraler Bedeutung, ist dabei nicht vom apokalyptischen Geschehen der letzten Tage vorgegeben – anders also, als dies bei einer Reihe von Prognostiken rund um das berühmte »Sintflutjahr« 1524 der Fall war²⁰⁶).

Die frühe Fassung des Textes, mit der Thorndike in seiner weiterhin wichtigen ›History of Magic and Experimental Science‹ arbeitete, geht von Himmelserscheinungen des Jahres 1504 aus, zu denen unter anderem eine Konjunktion im Sternzeichen des Krebses

202) Eugenio GARIN, *L'età nuova*, Neapel 1969, S. 105–111; vgl. knapp Adriano PROSPERI, *Un' Europa dal volto romano: aspetti della propaganda asburgica*, in: *Der Europa-Gedanke*, hg. von August BUCK (Reihe der Villa Vigoni 7), Tübingen 1992, S. 69–82, hier S. 73 f., sowie Germana ERNST, *From the Watery Trigon to the Fiery Trigon: Celestial Signs, Prophecies and History*, in: »Astrologi Hallucinati« (wie Anm. 164), S. 265–280, hier S. 278 f.

203) Hierzu bereits THORNDIKE, *History of Magic* (wie Anm. 159), Bd. 4, S. 467–472.

204) So etwa Christopher OCKER, *Luther, Conflict, and Christendom. Reformation Europe and Christianity in the West*, Cambridge 2018, S. 243. Ohne nähere Begründung datiert Johannes FRIED, *Dies irae. Eine Geschichte des Weltuntergangs*, München 2016, S. 134, den Text auf den »Beginn des 16. Jahrhunderts«. Fried verweist auf einen Beitrag von Enzo BARILLA, *Antonio Arquato e la predizione De Eversione Europae*, in: *Ricerca* '90 52 (2002), S. 39–48; eine französische Übersetzung unter dem Titel ›Antonio Arquato et la prédiction De eversione Europæ‹ ist online verfügbar unter <http://www.enzobarilla.eu/estero/FRA%20antonio%20arquato%20e%20la%20predizione%20de%20eversione%20europae.pdf> (25.08.2020). Die noch recht kurze Version der Handschrift Vatikan, BAV, Barb. lat. 904, fol. 229v–230r, die THORNDIKE, *History of Magic* (wie Anm. 159), Bd. 4, S. 467–472, benutzte, trägt den Titel: *Antonij arquati astrologorum principis pronosticum eursionis Europe circa annum 1507, Matthie Vngarie regi directum circa annum 1480* (fol. 229v).

205) So endet etwa die italienische Version in Wien, ÖNB, Codex 8849, fol. 1r–5r, mit dem Jahr 1538, während die von Thorndike benutzte lateinische Fassung einer vatikanischen Handschrift (s. Anm. 204) den vorhergesagten Zusammenbruch Europas auf ca. 1507 datiert.

206) Siehe insbesondere Heike TALKENBERGER, *Sintflut. Prophetie und Zeitgeschehen in Texten und Holzschnitten astrologischer Flugschriften 1488–1528* (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur 26), Tübingen 1990, und DIES., *Die Sintflutprophetie 1524. Prophetie und Zeitgeschehen in astrologischen Flugschriften des frühen 16. Jahrhunderts*, in: *Himmelszeichen und Erdenwege. Johannes Carion (1499–1537) und Sebastian Hornmold (1500–1581) in ihrer Zeit*, hg. vom Kultur- und Sportamt der Stadt Bietigheim-Bissingen, Ubstadt-Weiher 1999, S. 247–276, hier S. 253–268.

sowie eine Mondfinsternis im Zeichen der Jungfrau zählt. Daraus sollten, dem Verfasser zufolge, katastrophale Konsequenzen resultieren, die sich vor allem im Jahr 1507 bemerkbar machen würden. Neben den kriegerischen und politischen Ereignissen, wie etwa dem Untergang des osmanischen Reichs in Konstantinopel, betreffen die geschilderten Auswirkungen zwar auch die Kirche und das römische Papsttum, bis hin zum Erscheinen eines *eresiarcha* aus dem Norden, aber eine ausdrückliche Verbindung mit der Endzeit wird nicht hergestellt²⁰⁷⁾. Ähnliches gilt auch für die wohl später entstandenen Fortschreibungen, die zum Teil sogar in das Bild einer triumphalen Ausbreitung des christlichen Glaubens nach dem Niedergang der osmanischen Herrschaft münden, ohne deswegen aber die endzeitliche Vision des ewigen Gottesreichs im Sinne der biblischen Offenbarung anzukünden²⁰⁸⁾.

II.2.3. Zurück zum Ende? Astrologie und das Eschaton

Die insgesamt sehr reichhaltige astrologisch-prognostische Literatur des späten 15. und des frühen 16. Jahrhunderts eröffnete damit also durchaus Denkräume, in denen recht grundlegende innerweltliche Umwälzungen vorstellbar wurden. Zugleich aber blieben die projizierten Bilder in einem Rahmen, dessen Parameter kaum von den politischen, kulturellen und religiösen Orientierungsgrößen der erfahrbaren Lebenswelt abwichen. Einschränkend ist zudem anzumerken, dass nicht wenige der zeitlich weiter ausgreifenden Prognostiken letztlich doch wieder den religiös-theologisch vorgegeben Orientierungsrahmen der Offenbarung implizit oder explizit abriefen. Deutlich macht dies etwa die berühmte ›Prognostico‹ (oder auch ›Practica‹) des Johannes Lichtenberger, die zu den erfolgreichsten Texten des Genres in der Zeit um 1500 zählt: Erstmals auf Latein im Jahr 1488 publiziert, wurde der Text noch im selben Jahr (oder kurz danach) in einer deutschsprachigen Fassung verfügbar und erlebte bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts zahlreiche weitere Drucke²⁰⁹⁾. Wie andere Werke dieser Zeit, allen voran eine Prognostik Pauls von Middelburg, die Lichtenberger über weite Passagen plagiierte²¹⁰⁾, erstreckte sich der Zeitraum der Vorhersage gleich über mehrere Jahrzehnte. Im Gegensatz zum weitgehend auf astrologische Argumente ausgerichteten Text Pauls von Middelburg, präsen-

207) Siehe den Text der vatikanischen Handschrift, wie Anm. 204.

208) Vgl. etwa Wien, ÖNB, Codex 8849, fol. 5r: [...] *anchora che saranno richissimi per la preda havuta, da ogni parte et così il vexillo della Santa Croce sera portato alle parte orientalj et cessara la casa oriental de Othomanj et continuamente si convertiran alla fede di Christo, cuj sia honor et gloria in secula seculorum. Amen.*

209) Am ausführlichsten Dietrich KURZE, Johannes Lichtenberger († 1503). Eine Studie zur Geschichte der Prophetie und Astrologie (Historische Studien 379), Lübeck/Hamburg 1960, hier S. 81–84 (zu den Druckausgaben).

210) Zum Werk Pauls von Middelburg s. Stephan HEILEN, Astrology at the Court of Urbino under Federico and Guidobaldo da Montefeltro, in: De Frédéric II à Rodolphe II (wie Anm. 146), S. 313–368, hier S. 336–357, sowie DERS., Paul of Middelburg's *Prognosticum* for the Years 1484 to 1504, in: From Mās-hā'allāh to Kepler (wie Anm. 155), S. 231–278.

tierte Johannes Lichtenberger, der sich wohl unzutreffenderweise zum »kaiserlichen Astrologen« stilisierte²¹¹), eine eigentümliche Mischung aus astrologischen Argumenten und Prophetien unterschiedlicher Natur und Herkunft. Dieses krude Amalgam mag signifikant zum sichtlichen Erfolg des Textes beigetragen haben. Zugleich dürfte es aber auch die Kombination biblisch-eschatologischer Motive und düsterer Vorhersagen allgemeinerer Natur erklären. Wie andere zeitnah entstandene Werke auch, malte Lichtenbergers ›Prognosticatio‹ insgesamt ein dunkles Bild zahlreicher Krisen in Politik, Kirche und Gesellschaft, die sich als Resultat der großen Konjunktion von 1480 bis zum Jahr 1520 einstellen sollten. Zu den Krisenphänomenen zählt dabei das Auftreten mehrerer Propheten, unter denen laut Lichtenberger einer als »Antichrist« bezeichnet werde, so dass die Figur recht klar mit endzeitlichen Motiven verbunden ist²¹²):

Dießer man wirt gro(e)ßer ym folck geeret dan cynger ye gewest von anbegyn der kyrchen. Vnd wirt gnant der gemischt Anticrist ym folck. Die bischoff werden yne eren, aber er wirt schndodiglichen vmbbracht vnd erdott vnd werden die menschen sich schamen. O wisten die cristlichen menschen vnd regerer der kirchen die zükünfft des mannes, wie wurden sie widder yne fechten, vnd wisten sie, wie gro(e)ße verfolgung sie lyden wurden, sie machten gott bebegelich²¹³.

Diese Ausführungen stehen aber keineswegs am Ende des Werks und der von ihm vorhergesagten Zukunft. Vielmehr stellt Lichtenberger nach zahlreichen Kriegen und Krisen dem römischen Reich in Aussicht, es werde *sten in frydden* bis zum Jahr 1576, dem spä-

211) Siehe KURZE, Johannes Lichtenberger (wie Anm. 209), S. 8; vgl. DEIMANN, Astrology in an Age of Transition (wie Anm. 111), S. 83, 101 f.

212) Vgl. das folgende Zitat; deutlicher wird die Bezeichnung zum Teil in späteren Drucken, s. etwa Johannes Lichtenberger, *Dyse practica ist gimacht vff das fünffzehen hundert vnd eyn jar*, Strassburg 1501, fol. 31r: *Hie vahet an das nünde büch vnd saget von den bo(e)sen propheten die do kommen werden vnd von dem end crist vnd sinem regiment vnd wesen.*

213) Johannes Lichtenberger, *Pronosticatio zu theutsch*, Heidelberg 1488, fol. 84r–v; GW M18242, <https://www.gesamtkatalogderwiegendrucke.de/docs/M18242.htm> (25.08.2020). Vgl. die lateinische Fassung des Erstdrucks von 1488: Johannes Lichtenberger, *Pronosticatio in latino*, Heidelberg 1488, pars 2, cap. 34 [s. p.]: *Hic vir erit maior in populo quam unquam aliquis a principio ecclesie honoratus fuit et vocitabitur antichristus mixtus in populo. Pontifices ipsam honorabunt, sed turpis interficietur et homines ad scandalum ducentur. O si scirent viri euangelici ecclesiarum rectores huius viri adventum quod pugnabunt adversus eum et quanta patientur persecutionem, placarent dominum [...].* Zum Druck s. GW M18217, <https://gesamtkatalogderwiegendrucke.de/docs/M18217.htm> (25.08.2020). Die Ankündigung des Antichrist hebt auch Paul von Middelburg in seiner ›Invectiva‹ gegen Lichtenbergers Text hervor, s. Paul von Middelburg, *Invectiva in superstitiosum quendam astrologum Johannem Lichtenberger, Antwerpen 1492*, [s. p.]: *Illud inquam prognosticum quod varijs et inanibus picturis deformatum venturum in breui antichristum prenunciat: [...]. Antichristum in breui venturum predicat: nouamque legem tanquam eius precursor denunciat.* Zum Druck s. GW M30188, <https://gesamtkatalogderwiegendrucke.de/docs/M30188.htm> (25.08.2020); vgl. knapp HEILEN, Astrology (wie Anm. 210), S. 339, Anm. 114.

testen Datum, das sein Text in der deutschen Fassung ausdrücklich nennt²¹⁴). Insofern ergibt sich aus der Lektüre ein eigentümlich gemischtes Bild: Zum einen evoziert der Autor unterschiedliche endzeitliche Motive, die in geradezu typischer Weise den biblisch vorgegebenen Rahmen des Geschichtsverlaufs mit einer Reihe prophetischer Traditionen kombinieren. Zum anderen geht er aber nicht so weit, das endzeitliche Geschehen klar zu benennen, geschweige denn präzise zu datieren. Stattdessen eröffnet sein Text ein Fenster in eine »Zukunft der Möglichkeiten«, die ein außerordentlich variables Gesamtbild bietet: Grundsätzlich stehen recht weit verbreitete Krisenbilder im Vordergrund, die innerhalb der von den Zeitgenossen erfahrbaren Lebenswelt zu verorten sind. Entsprechend ist häufig von Krieg, Krankheit, Missernten, Hunger und anderem zu lesen. Zugleich erscheint der Denkraum des Autors aber weiter gefasst, wenn er die Möglichkeit zumindest andeutet, dass die Grundlagen der gesellschaftlichen Ordnung so sehr ins Wanken geraten könnten, dass die alten Regeln und Vorgaben durch neue ersetzt würden:

Man muß etwan machen nürwe gesetze vmb menschlicher notturfft willen vnmnd schinber nützbarkeit der menschen. Muß auch etwan fryheit vnd gesetze vergen lassen als ym Digest geschreben stet. Wan man etwas nürwes setzen wil, sal geschen vmb eyms schynbarn nützes willen ist nyt unbillich das man von dem alten gesetze abtrede das doch auch güt vnmnd recht ist. In den wege wort eyn deil des rechten gesatz nach dem es die Nottürfft erfurdert da von ensten dan vß der nottürfft etliche züneygung vnd nürwe sitten der man gewonet vnmnd swigende die bewilliget so ire anblick den die synlichkeit blitzlyngen begriff als güter schinet es sy auch wie es wolle²¹⁵.

Welche Änderungen im Einzelnen denk- und vorstellbar wären, führt Lichtenberger allerdings nicht im Detail aus. Darüber hinaus macht er durch den beigegebenen Stich deutlich, dass die Autorität zur Etablierung der neuen Gesetze der Figur des Königs zukomme, so dass mit dem Verweis der politische Ordnungsrahmen der Monarchie keineswegs in Frage gestellt wird²¹⁶). Gleichwohl eröffnet das betreffende Kapitel damit die Denkmöglichkeit, das Zusammenleben der Menschen auf einer neuen, den gewandelten Bedürfnissen angepassten Grundlage zu regeln.

Wendet man den Blick von Lichtenbergers eigentümlichem Komposit-Text zurück auf die strikt an astrologischen Deutungsgrundlagen orientierte »Praenosticatio« des Paul von Middelburg, so fällt nicht zuletzt der gleichfalls konsequent an astrologischen Erwägungen orientierte Zeitrahmen der Prognose auf: Die Bestandsaufnahme der wirksamen Einflüsse basiert auf Erwägungen über die Natur der Konjunktion von Saturn und Jupi-

214) Johannes Lichtenberger, Pronosticatio zu theutsch (wie Anm. 213), fol. 92v; vgl. ders., Pronosticatio in latino (wie Anm. 213), pars 3, cap. 13 [s. p.]: [...] *et tunc stabit Imperium siue regnum in pace vsque ad annum M.cccc.lxxvj.*

215) Johannes Lichtenberger, Pronosticatio zu theutsch (wie Anm. 213), fol. 80v; vgl. ders., Pronosticatio in latino (wie Anm. 213), pars 2, cap. 30 [s. p.].

216) Entsprechend ist der Stich in der lateinischen Fassung überschrieben mit *Hic debet stare rex alterans leges et constituens aliam novam legem*, s. Johannes Lichtenberger, Pronosticatio in latino (wie Anm. 213), pars 2, cap. 30 [s. p.].

ter im November 1484 in Verbindung mit der Sonnenfinsternis von März 1485. Der Zeitrahmen für die Prognose, die sich konsequent bis 1504 erstreckt, ist sodann durch die schlichte Tatsache vorgegeben, dass eine Konjunktion von Saturn und Jupiter alle 20 Jahre stattfindet. Aus der Sicht der Wahrnehmung und Beeinflussbarkeit der Zukunft ist Pauls Text trotz der eingeschränkten inhaltlichen Originalität der Vorhersagen hoch interessant, weil er nämlich über die allgemeine Regel der Vorbereitung auf das Kommende hinaus in Aussicht stellt, dass die betroffenen Menschen sich den Effekten der Sterne durch eine spezielle Pille entziehen könnten²¹⁷. Paul teilt sogar ein spezifisches Rezept mit, unterstreicht aber, dass zur korrekten Anwendung unbedingt ein Arzt zu konsultieren sei, der die entsprechende Expertise für die Anpassung an die individuelle Lebenssituation gewährleisten könne: *Sed hec vt diximus a suo quisque medico requirere debet: Nam iuxta complexionum diuersitatem et corporis plectoriam varietatem recipient*²¹⁸.

Es wäre übrigens keineswegs angemessen, diesen Vorschlag voreilig als »quacksalberisch« zu klassifizieren: Vor dem Hintergrund christlich-theologischer Erwägungen, insbesondere im Hinblick auf die bedeutsame Frage des freien Willens²¹⁹, gingen die Astrologen des späten Mittelalters weithin davon aus, dass die Gestirne ihren Einfluss auf die Materie ausübten, mithin auf den menschlichen Körper, und nicht unmittelbar auf den »edleren« Geist oder gar die Seele. Dieser Einfluss auf den Körper bewirkte dann, so die Vorstellung, indirekt bestimmte Neigungen (*inclinationes*) beim betreffenden Individuum, die vor dem Hintergrund der Elementenlehre und der Humoralmedizin mit den Mischungsverhältnissen der Säfte zu erklären waren. Angesichts eines solchen Modells musste es aber nur konsequent erscheinen, den unerwünschten Auswirkungen der Gestirne auf die Säfte und deren Verhältnis durch medizinische Mittel entgegenzuwirken²²⁰.

217) Paul von Middelburg, *Invectiva* (wie Anm. 213), cap. 7 [fol. 13v–14v].

218) Ebd., cap. 7 [fol. 14r]; vgl. zu den astro-medizinischen Hintergründen u. a. Monica AZZOLINI, *Reading Health in the Stars. Politics and Medical Astrology in Renaissance Milan*, in: *Horoscopes and Public Spheres* (wie Anm. 164), S. 183–205, hier S. 187–189; Roger FRENCH, *Astrology in Medical Practice*, in: *Practical Medicine from Salerno to the Black Death*, hg. von Luis GARCÍA-BALLESTER/Roger FRENCH/Jon ARRIZABALAGA/Andrew CUNNINGHAM, Cambridge 1994, S. 30–59, sowie die Beiträge in *Astro-Medicine. Astrology and Medicine, East and West*, hg. von Anna AKASOY/Charles BURNETT/Ronit YOELI-TLALIM (Micrologus' Library 25), Florenz 2008.

219) Siehe hierzu knapp Hans-Werner GOETZ, *Gott und die Welt. Religiöse Vorstellungen des frühen und hohen Mittelalters I/2 (Orbis mediaevalis 13/2)*, Berlin 2012, S. 261–276, sowie HEIDUK, *Prognostication* (wie Anm. 111), S. 113–115.

220) Im Gegenzug erklärt dies zugleich die hohe Bedeutung astrologischer Kenntnisse für die medizinische Praxis des späten Mittelalters, vgl. etwa aus der Mitte des 14. Jahrhunderts die deutliche Einschätzung von Agostino da Trento, *Opusculum de astrologia et medicina*, in: ders., *Astrologia e medicina*, hg. von Domenico GOBBI, Trient 2009, S. 29–60, hier S. 40: *Concludo igitur breviter me expediendo quantum ad istam conclusionem quod »medicus sine astrologia est sicut cecus sine baculo«*. Selbst ein ausgesprochener Gegner der Astrologie räumte dies im frühen 15. Jahrhundert ein, s. Laurens Pignon, *Contre les devineurs*

Im Überblick lässt sich damit für die astrologischen, aber auch eine Reihe anders garteter prognostischer Texte des späten Mittelalters festhalten, dass sie im Miteinander von Autoren und Lesern durchaus den Blick auf eine säkular-diesseitige Zukunft eröffneten – und dies in einer zeitlichen Erstreckung, welche eben die mittlere Dauer zwischen dem unmittelbaren Morgen und dem eschatologischen Weltenende adressiert. Die im 15. Jahrhundert boomende Gattung der *judicia anni* blieb zwar weitgehend konsequent bei Prognosen für den beschränkten Zeitraum eines Jahres (was sich nicht zuletzt systematisch mit der astronomisch-astrologischen Deutungsgrundlage erklären lässt). Daneben begegnen aber auch Gattungen, die bei ähnlicher Weite der Prognosegegenstände (es geht letztlich um nicht weniger als die »ganze Welt«, die dann in speziellen Kategorien zu fassen ist) den Zeitraum der Vorhersagen massiv ausweiteten, indem sie etwa, wie im Fall Pauls von Middelburg, die Auswirkungen eines stellaren Phänomens für die von ihm dominierte Phase darstellen.

II.2.4. Der Blick in die individuelle Zukunft: Henricus Bates »Nativitas«

Auch die bereits angesprochenen Texte, die als Vorhersagen für die Zukunft einer einzelnen Person angelegt sind und damit wesentlich individueller ausfallen, weiten im Übrigen den Prognosezeitraum markant aus: Zumeist als Geburtshoroskop entworfen, vermitteln diese Werke ja nicht weniger als einen Ausblick auf das gesamte Leben der betreffenden Person, das sie nach der kategorialen Ordnung der zwölf Häuser (eigentlich besser »Orte«) beschreiben, in welche das Horoskop als erste Bestandsaufnahme unterteilt wird²²¹). Ein besonders ausführliches frühes Beispiel bietet das außergewöhnliche Horoskop, das Henricus Bate aus Mechelen für sich selbst erstellte und das in seiner Gesamtheit geradezu als »astrologische Autobiographie« gelesen werden kann²²²). Grundsätzlich ging es dem Verfasser, der unter anderem als Übersetzer mehrerer Werke von Abraham Ibn Ezra (eines jüdischen Gelehrten des 12. Jahrhunderts) bekannt ist, um ein Geburtshoroskop, eine sogenannte Nativität, mit dem er die Entwicklung in seinem 35. Lebensjahr vorhersagen wollte, das am 23. März 1280 begann. Sein außergewöhnlich detailliertes und ausführliches Werk zählt nicht nur zu den frühesten seiner Art²²³), son-

(wie Anm. 20), S. 233: *Et est bien cose convenable et honneste que les segneurs ayent en leur service telz astronomiens ayans collacion avec leur phis<i>ciens.*

221) Für eine knappe, aber detaillierte Darstellung s. RUTKIN, *Sapientia Astrologica* (wie Anm. 135), S. lix–lxxxiv.

222) Vgl. bereits den Titel der Edition: *The Astrological Autobiography of a Medieval Philosopher. Henry Bate's Nativitas (1280–81)*, hg. von Carlos STEEL/Steven VANDEN BROECKE/David JUSTE/Shlomo SELA (*Ancient and Medieval Philosophy I* 17), Löwen 2018.

223) Steven VANDEN BROECKE, *Bate's Nativitas: the Earliest Known Astrological Autobiography*, in: *Astrological Autobiography* (wie Anm. 222), S. 55–64, hier S. 61 f. (mit Verweis auf das frühere Werk Richards von Fournival, das aber wesentlich knapper blieb).

dern zeichnet sich auch durch die Existenz einer retrospektiven Bearbeitung aus, mit welcher der Autor gewissermaßen eine Überprüfung seiner Vorhersage bietet²²⁴⁾.

In strikter Konsequenz untersucht Bate, der traditionellen Deutung der zwölf Häuser des Horoskops folgend, zunächst (1) Fragen zur Verfasstheit seines Körpers und seiner Seele, dann (2) zu seinem materiellen Wohlergehen, (3) seiner Beziehung zu Geschwistern, (4) zu seinen Verwandten sowie verborgenen Dingen, (5) seinen Nachkommen und Liebesdingen, (6) körperlicher Gesundheit und Krankheiten, (7) Heirat und sozialen Beziehungen, (8) der Art seines Todes, (9) der Religion, Gelehrsamkeit und Reisen, (10) weltlicher Ämter und Ehren, (11) Glück und Freundschaften sowie (12) schließlich zu Feinden²²⁵⁾. An dieser Stelle können weder die Grundlagen der getroffenen Zuordnungen noch die konkreten Inhalte von Bates ›Nativitas‹ im Detail vorgestellt werden. Bereits die Auflistung der nachgerade »standardmäßig« zu diskutierenden Themenfelder macht aber deutlich, dass der Blick in die individuelle Zukunft eine große Weite aufwies und ganz unterschiedliche Aspekte des menschlichen Daseins zu erfassen suchte. Mit der Erstreckung bis zum Tod des betreffenden Individuums fiel der zeitliche Rahmen zwangsläufig variabel aus, konnte aber durchaus mehrere Jahrzehnte umfassen – in Bates Beispiel handelte es sich wohl um mindestens 30 Jahre, da der Autor vermutlich nach 1310 verstarb (das genaue Jahr ist nicht bekannt)²²⁶⁾.

Darüber hinaus bietet in inhaltlicher Hinsicht gerade Bates Werk, das in gleichsam enzyklopädischer Breite die Mehrzahl der in seiner Zeit verfügbaren einschlägigen Autoritäten zur Deutung heranzieht, eine ganze Reihe überraschender Einblicke. Zunächst mag zwar kaum verwundern, dass sich der Autor (als Gegenstand seines eigenen Gutachtens) unter Bezugnahme auf Avicenna und weitere Autoritäten eine starke Neigung

224) David JUSTE/Carlos STEEL, *Manuscripts and Text Tradition of the Nativitas*, in: *Astrological Autobiography* (wie Anm. 222), S. 1–30, hier S. 21: »In short, the S version is an empirical confirmation of the astrological prediction of the α version.« Die angesprochene Version S ist überliefert in der Handschrift Segovia, Archivo y Biblioteca de la Catedral, B 349 (84), welche in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts datiert (also eine relativ späte Überlieferung repräsentiert); der Text der ›Nativitas‹ findet sich hier auf fol. 1r–28v. Zur Handschrift s. JUSTE/STEEL, *Manuscripts*, S. 3 f.

225) Steven VANDEN BROECKE, *Basic Elements of Bate's Astrological Technique*, in: *Astrological Autobiography* (wie Anm. 222), S. 92–105, hier S. 97 f. Für einen Überblick zur Struktur des gesamten Textes s. DERS., *Bate's Nativitas* (wie Anm. 223), S. 63 f.

226) Für einen knappen biographischen Abriss s. Carlos STEEL/Steven VANDEN BROECKE, *A Portrait of Henry Bate*, in: *Astrological Autobiography* (wie Anm. 222), S. 31–43, hier S. 39 f. Johannes Lichtenberger, *Horoskop* (wie Anm. 185), sagt Ludwig IX. von Bayern-Landshut im Jahr 1471 insgesamt 72 Lebensjahre voraus (fol. 38v: *wirt disser jungeling lxxij jar alt*) und handelt die einschlägigen Detailfragen im Kapitel zum achten Haus ab (fol. 80r–85v, hier fol. 80r: *Sequitur domus morte quae est octava etc.*). Da Ludwig 1417 geboren war, hätte er damit bis 1489 leben sollen, starb aber bereits 1479, s. etwa Irmgard LACKNER, *Herzog Ludwig IX. der Reiche von Bayern-Landshut (1450–1479). Reichsfürstliche Politik gegenüber Kaiser und Reichsständen* (Regensburger Beiträge zur Regionalgeschichte 11), Regensburg 2011, Kap. X; die zugrundeliegende Dissertation ist online verfügbar unter <https://epub.uni-regensburg.de/16019/1/Dissertation1.pdf>, hier S. 441–443 (abweichend vom Inhaltsverzeichnis) (25.08.2020).

zu geistigen Dingen zuspricht, wobei er einen starken Akzent auf die Fähigkeit zur Erkundung der Zukunft legt:

Mercurius igitur dominus none domus »significat quod natus astronomicus, sapiens diuinationum ac futurorum annunciator«; quod si fuerit »in aspectu Saturni«, prout est in proposito, significat quod natus celabit quidquid in animo suo erit et profunde diligit etiam ea que sunt alterius seculi et multum circa ea uersabitur eius cogitatio et ea rebus presentibus huius seculi preponet, omnes etiam »ludos« abhorrebit et terrena postponet gaudia; et in eo erit humilitas aduersaque patietur²²⁷.

Hierzu passt auch die an anderer Stelle hervorgehobene Neigung zu den Wissenschaften, zu denen ausdrücklich auch die Theologie gezählt wird²²⁸. Im Kontrast zu dieser Ausrichtung steht aber zugleich die handfeste Orientierung der Vorhersagen, welche dieser Kleriker für sich trifft, auf Fragen des weltlichen Reichtums²²⁹, der Karriere²³⁰ oder des Glücks mit den Frauen (bis hin zur Aussicht auf Nachkommenschaft)²³¹. Die überraschende Mitteilung, dass er häufig vom Fliegen träume²³², mag man noch als kulturhistorische Kuriosität bewerten. Insbesondere die wiederholten Verweise auf die Karriereentwicklung belegen aber nachdrücklich die Bedeutung der Zukunftserwartungen in mittelfristiger und zugleich konkret-weltlicher Perspektive²³³. Damit verweist dieser

227) *Astrological Autobiography* (wie Anm. 222), S. 214 f.

228) Ebd., S. 181: *In mente enim nati propositi preeminet omnibus aliis delectationibus ille nobilis amor scientiarum, sermocinalium uidelicet, moralium et reliquarum, puta, secundum tres philosophię theorias, mathematicam, physicam siue naturalem et theologicam.*

229) Vgl. etwa ebd., S. 175: *significat hoc natum querere pecuniam et diuitias.* Zur Bedeutung solcher materiellen Aspekte (inklusive der im Hintergrund stehenden Verbindungen) in Bates Darstellung s. STEEL/VANDEN BROECKE, *Portrait* (wie Anm. 226), S. 34–36.

230) *Astrological Autobiography* (wie Anm. 222), S. 185 (*significat iuxta Auicennam quod natus semper erit cum regibus et cum eis uiuet [...] significat fortunam in commixtione nobilium et magnorum hominum et religiosorum*) und 186: *Vt igitur ad omne dicatur, secundum iudicia sapientium prosperitas et bona fortuna satis notabilis huic nato significata est ex proposita dispositione celesti, non tamen absque angustia et difficultate.*

231) Ebd., S. 192–194 (zur Aussicht auf Nachkommenschaft), 197: *Venus quoque in quinta significat natum gaudere cum mulieribus, [...] Adhuc dicit idem quod Venus secundum dispositionem in qua hic est significat desponsationem nati propinquarum mulierum (alia translatio cum consanguinea).* Es verwundert nicht, dass der Autor in der Folge bemüht ist, die gegenteiligen Einflüsse breit darzustellen und in ihrer Wirkung zu unterstreichen; auch das klassische Diktum, dass der Weise die Einflüsse der Sterne abwenden könne, mobilisiert Bates als Argument, s. ebd., S. 201: *[...] non tamen sequitur necessario ipsum subire iugum femineum iuxta illud Ptolomei in Centiloquio: potest qui scit multas auertere operationes astrorum quando fuerit sciens naturam ipsorum, [...].* Vgl. auch ebd., S. 241–243.

232) Ebd., S. 217: *Et reuera hic natus somniat frequentius se uolare per aera.* Zu weiteren, teils überraschenden Elementen seiner Selbstbeschreibung, etwa seiner Vorliebe für Musik und Tanz, s. STEEL/VANDEN BROECKE, *Portrait* (wie Anm. 226), S. 41.

233) *Astrological Autobiography* (wie Anm. 222), S. 218: *[...] aliis uero significat exaltationes magnas et honores.* Damit ist aber keineswegs gemeint, dass dies ohne Schwierigkeiten ablaufen solle, s. ebd., S. 222 f.: *Et ut ad unum dicatur, secundum significationem Iouis et Saturni honorificabitur natus quantum ex hac*

schillernd-außergewöhnliche Text einerseits nachdrücklich auf die Präsenz und Bedeutung durchaus diesseitig orientierter Blicke auf die Zukunft. Zugleich aber führt er vor, dass die Elemente der Variabilität und des vorstellbaren Wandels innerhalb recht eng gefasster Parameter blieben. Auch hier ist die Zukunft als »Möglichkeitsraum« kaum mit den wesentlich weiter ausgreifenden Entwürfen der Neuzeit zu vergleichen²³⁴).

II.2.5. Pierre d’Ailly und die Befreiung vom »eschatologischen Druck«

Dieses letztlich zurückhaltende Urteil unterstreicht auch ein Werk, das es zugleich erlaubt, den Bogen zurückzuschlagen zur Frage nach dem Stellenwert des Fixpunkts »Apokalypse«: Im frühen 15. Jahrhundert entwickelte der französische Gelehrte und Kardinal Pierre d’Ailly, der einst ein vehementer Gegner der Astrologie gewesen war, ein intensives Interesse an dieser Wissenschaft²³⁵). Im Hintergrund dieses beachtlichen Wandels stand d’Aillys besorgte Wahrnehmung der Entwicklungen seiner eigenen Gegenwart, allen voran die andauernde Spaltung der Kirche im »Großen Abendländischen Schisma«, zu dessen Beendigung er als Teilnehmer des Konzils von Konstanz dann selbst beitragen konnte²³⁶). D’Ailly fürchtete, wie Laura Smoller nachdrücklich vorführte, dass die Probleme seiner Gegenwart Vorzeichen des nahen Weltenendes sein konnten – und begann mit Versuchen, dessen Zeitpunkt mit astrologischen Mitteln zu berechnen²³⁷).

parte, sed propter retrogradationem occurrunt difficultates laboriose ita ut uix ad exaltationes perueniatur nisi post desperationem et retardationem. [...] Quapropter significatum est natum sibi timere in suis exaltationibus. Preterea cum Saturnus in exaltatione sua existens sit dominus secunde domus et habeat partem in prima, significat hoc secundum Auenezre natum exaltari inter creaturas propter personam suam et quod acquirere substantiam per reges seu principes, sed non erit hoc sine contradictione et difficultate propter retrogradationem. Dass diese in Aussicht stehenden Erhöhungen insbesondere auf den Einfluss von Frauen zurückgehen sollten, gibt der Darstellung nochmals eine besondere Wendung, s. ebd., S. 223: *In proposito autem Venus in propria domo est domina existens decime domus, ratione cuius iuxta Alkindum significatur acquiri dignitas per mulieres uel mulierum beneficia necnon per amicitias.* Vgl. auch ebd., S. 249. Zum lebensweltlichen Kontext dieser Verortungen und Aussagen s. STEEL/VANDEN BROECKE, Portrait (wie Anm. 226), S. 34–38

234) Siehe oben für die Darstellung bei HÖLSCHER, Entdeckung der Zukunft (wie Anm. 54).

235) Im Überblick zu d’Aillys Karriere s. Hélène MILLET/Monique MAILLARD-LUYPAERT, Le Schisme et la pourpre. Le cardinal Pierre d’Ailly, homme de science et de foi, Paris 2015, sowie weiterhin Bernard GUENÉE, Entre l’Église et l’État. Quatre vies de prélats français à la fin du Moyen Âge, Paris 1987, S. 125–299 und 461–477. Zu d’Aillys Haltung zur Astrologie s. ausführlich SMOLLER, History, Prophecy, and the Stars (wie Anm. 65).

236) Zu d’Ailly in Konstanz s. MILLET/MAILLARD-LUYPAERT, Schisme (wie Anm. 235), S. 99–125; seine Rolle als Konziliarist der »zweiten Generation« skizziert knapp Heribert MÜLLER, Die kirchliche Krise des Spätmittelalters: Schisma, Konziliarismus und Konzilien (Enzyklopädie Deutscher Geschichte 90), München 2012, S. 15 f.

237) Zum Zusammenhang zwischen Apokalypse-Furcht und d’Aillys Hinwendung zur Astrologie s. SMOLLER, History, Prophecy, and the Stars (wie Anm. 65), S. 85–101, 183–192.

Obleich dieses Wissen um den Zeitpunkt des Weltenendes aus dogmatischer Perspektive unerreichbar sein sollte – und selbst das Streben danach als sündhaftes Vergehen eingestuft werden konnte²³⁸⁾ – war der Kardinal nicht der erste Gelehrte, der diesen Weg einschlug. Aufbauen konnte er unter anderem auf dem Werk Roger Bacons²³⁹⁾. Dieser hatte bereits unter Rückgriff auf arabische und jüdische Werke (in lateinischer Übersetzung) die Grundlagen der Konjunktionentheorie genutzt, um im Sinne einer astrologisch fundierten Geschichtsdeutung nicht nur die Ereignisse der Vergangenheit ordnend und interpretierend zu erfassen, sondern auch den Blick in die Zukunft zu richten²⁴⁰⁾. Während Bacon aber auf dieser Basis das Kommen des Antichrist (und die damit zusammenhängende Ereignisfolge gemäß der Darstellung der ›Offenbarung‹) als unmittelbar bevorstehend einstufte²⁴¹⁾, nutzte Pierre d’Ailly etwa 150 Jahre später dieselbe Methode, um den »apokalyptischen Druck« seiner eigenen Gegenwart abzubauen. Auf der Basis unterschiedlicher Beobachtungen, deren Details an dieser Stelle nicht von Belang sind, identifizierte d’Ailly das Jahr 1789 als besonders signifikant: Versehen mit den üblichen Kautelen zur Aussagesicherheit seiner Prognose, konstatierte er etwa in seinem ›De concordia astronomice veritatis et narratione hystorice‹ (1414), dass es in diesem Jahr, »wenn die Welt solange Bestand haben sollte, was nur Gott weiß«, zu »zahlreichen großen und wundersamen Veränderungen in der Welt kommen [werde], vor allem hinsichtlich der Gesetze und der Sekten«²⁴²⁾.

238) Grundlage ist hier v. a. Act. 1,7: *Dixit autem eis: »Non est vestrum nosse tempora vel momenta, quae Pater posuit in sua potestate, [...].«* Ausdrücklich spricht auch Nicole Oresme, *Contro la divinazione* (wie Anm. 156), S. 122, von *ceste maladie, ceste miserable amour et maleureux desirier de savoir les fortunes avenir* (es handelt sich um ein nicht wortgenaues Zitat aus Statius’ ›Thebais‹).

239) Zur Rolle der Astrologie in Rogers Werk s. RUTKIN, *Sapientia Astrologica* (wie Anm. 135), S. 235–270; HACKETT, *Roger Bacon on Astronomy-Astrology* (wie Anm. 135). Insgesamt zu Bacon s. Amanda POWER, *Roger Bacon and the Defence of Christendom* (Cambridge Studies in Medieval Life and Thought. Fourth Series), Cambridge 2013.

240) RUTKIN, *Sapientia Astrologica* (wie Anm. 135), S. 261–269. Zu Versuchen und Modellen, die Geschichte astrologisch fundiert zu ordnen und zu deuten, s. bereits Friedrich von Bezold, *Astrologische Geschichtskonstruktion im Mittelalter*, in: *Deutsche Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 8 (1892), S. 29–72 (erneut in DERS., *Aus Mittelalter und Renaissance. Kulturgeschichtliche Studien von Friedrich von Bezold*, München/Berlin 1918, S. 165–195, 399–411). Zur Rolle astrologischer Geschichtsdeutung im frühen Islam s. Antoine BORRUT, *Court Astrologers and Historical Writing in Early Abbasid Baghdad: An Appraisal*, in: *The Place to Go: Contexts of Learning in Baghdad, 750–1000 CE* (Studies in Late Antiquity and Early Islam 26), hg. von Jens SCHEINER/Damien JANOS, Princeton NJ 2014, S. 455–501.

241) Zachary MATUS, *Reconsidering Roger Bacon’s Apocalypticism in Light of His Alchemical and Scientific Thought*, in: *The Harvard Theological Review* 105/2 (2012), S. 189–222, hier S. 190, Anm. 5, S. 206; vgl. vorsichtig-abwägend POWER, *Roger Bacon* (wie Anm. 239), S. 197.

242) SMOLLER, *History, Prophecy, and the Stars* (wie Anm. 65), S. 104–106, hier S. 106 (Zitat in englischer Übersetzung). Das lateinische Original in Pierre d’Ailly, *De concordia astronomice veritatis et narratione hystorice*, in: ders., *Concordantia astronomie cum theologia. Concordantia astronomie cum hystorica narratione. Et elucidarium duorum precedentium*, Augsburg 1490, fol. 14r–33r, hier fol. 32r: *His itaque*

Im Rahmen der hier untersuchten Frage ist eine solche Einschätzung in doppelter Hinsicht von Bedeutung: Zum einen nämlich verweist sie auf den diesseitigen Erwartungshorizont, der sich (bei aller Vorsicht der Prognose) aus der Gegenwart des Autors doch immerhin auf mehr als drei Jahrhunderte erstreckt. Erst dann, so die Erkenntnis, die d’Ailly selbst erleichtert haben mag, sei tatsächlich die Endzeit zu erwarten – und bis dahin konnte viel geschehen. Zugleich verweist uns das Werk des Kardinals aber nachdrücklich auf die Bedeutung des apokalyptischen Geschehens zurück, das am Anfang von d’Aillys intellektueller Entwicklung stand, die letztlich auf eine religiöse Beunruhigung zurückzuführen ist. Tatsächlich, so wird man erneut ernüchert konstatieren, bemühte sich der Autor ja keinesfalls darum, eine veritable Geschichte der Zukunft zu schreiben, in der er mögliche Entwicklungen der Menschheit imaginiert hätte.

In Wahrheit spielten die potentiellen Ereignisse und Vorgänge dieser Phase für ihn so gut wie keine Rolle: Vielmehr richtete sich sein Blick, ebenso wie jener der oben angesprochenen »Propheten« des 14. Jahrhunderts, angstvoll auf die Endzeit und deren temporäre Verortung. Welche sozialen, politischen oder kulturellen Entwicklungen den Weg dorthin begleiten würden, interessierte dagegen kaum: d’Aillys Werke waren vor allem um die korrekte Kalkulation des Zeitpunkts der Schöpfung sowie um die Verbindung historischer Ereignisse mit dem Rhythmus der Konjunktionen bemüht²⁴³. Auf dieser Grundlage, so war er wohl überzeugt, konnte er die verlässlichste Basis für Vorhersagen zum Zeitpunkt des Weltenendes legen – und konsequenterweise spielen weitere konkrete Ereignisse zwischen seiner Gegenwart und der Endzeit kaum eine Rolle. Entsprechend rasch springt d’Ailly in »De concordia« vom Schisma seiner eigenen Gegenwart zur Prognose über das Kommen des Antichrist: Mit Blick auf die Kirchenspaltung seiner Tage, die von manchen mit der Zerstörung des Glaubens in Verbindung gebracht werde²⁴⁴, stellte er zunächst fest, dass letztlich Gott jener Weise sei, der alleine die Sterne beherrsche²⁴⁵. Von hier schritt er unmittelbar zur achten *coniunctio maxima*, die im Jahr 1693 stattfinden solle: in der Folge werde Saturn im Jahr 1789 eine weitere Serie von zehn »Revolutionen« beenden – womit der Autor beim zeitlich am weitesten ausgreifenden Datum seines Werks angelangt ist²⁴⁶. Die anschließenden Kapitel sind dann, nach einem

presupp<os>itis dicimus quod si mundus vsque ad illa tempora durauerit quod solus deus nouit. Multe tunc et magne et mirabiles alterationes mundi et mutationes future sunt et maxime circa leges et sectas. Zum Druck s. GW M31932, <https://www.gesamtkatalogderwiegendrucke.de/docs/M31932.htm> (25.08.2020).

243) Entsprechend nimmt ein historischer Abriss, der zentrale Momente der biblischen und nachbiblischen Geschichte mit dem Rhythmus der Konjunktionen in Einklang zu bringen versucht, den größten Raum des Werks ein, s. Pierre d’Ailly, *De concordia* (wie Anm. 242), fol. 16r–31v.

244) Ebd., fol. 31v: *Et nihilominus secundum aliquos astronomos prenosticatum est ex figura celi anni presentis quod retrogradatio Iouis in principio anni in prima domo significat destructionem religionis et pacem in ecclesia adhuc non firmari.*

245) Ebd.: *Sed deus est ille vere sapiens qui solus dominatur astris.*

246) Ebd.

resümierenden Kapitel über die sechs wichtigsten »Sekten« im Geschichtsverlauf, vor allem dem Antichrist selbst gewidmet. Bezeichnenderweise schließt der Text mit knappen Hinweisen aus der prophetischen Tradition zum Antichrist und den Zeichen der Endzeit²⁴⁷⁾.

III. FAZIT

Wie bei Lichtenberger, Arquato und anderen, bildet damit auch für d'Ailly das eschatologische Geschehen einen wichtigen Bezugspunkt, der zudem sogar zeitlich verortet wird. Das bringt uns zum Abschluss aber nicht einfach wieder zur resignativen Feststellung zurück, dass das Eigengewicht der Endzeit im Mittelalter eben doch genuin eigene Zukunftsentwürfe verhindert habe. Stattdessen können wir mindestens dreierlei aus diesem Durchlauf mitnehmen: Zum einen sehen wir nämlich, wie sich mit der Astrologie ab dem 13. Jahrhundert eine spezifische Technik etabliert, um zukünftiges Geschehen in unterschiedlichen Zeithorizonten wissenschaftlich zu erfassen. Dies werden die Vertreter dieser Disziplin ebenso wenig müde zu betonen wie die Tatsache, dass das von ihnen mitgeteilte Wissen die beste Grundlage sei, künftiges Leid zu vermeiden oder zumindest abzumildern. Zum zweiten strahlt der Anspruch auf Wissenschaftlichkeit auch auf die zeitliche Einordnung des Eschaton aus: Trotz des Risikos, gegen bekannte und viel zitierte biblische Warnungen und Verbote zu verstoßen, bot man konkrete Datierungsvorschläge, welche die vage Naherwartung in eine mehr oder minder präzise Vorhersage umformten²⁴⁸⁾. Drittens schließlich, und dies ist für uns von besonderer Tragweite: Diese zeitliche Einordnung eröffnete zugleich Spielräume für die Entwicklung innerweltlicher Zukunftshorizonte. Insofern nahm sie bereits als solche einiges vom eschatologischen Druck und setzte in zunehmendem Maße säkulare Planungsstrategien frei²⁴⁹⁾.

Ein abschließendes Urteil fällt damit dennoch nicht leicht: zu widersprüchlich und komplex, gelegentlich aber auch zu spröde sind schon die ausgewählten Quellen, die exemplarisch angesprochen wurden und die einer wirklich systematischen Auswertung aus der Perspektive unserer Leitfrage weiterhin harren. In diesem Beitrag, der eine einleitende

247) Ebd., fol. 32r–33r.

248) Vgl. etwa für prophetische Traditionen Marco RAININI, *Das Jahr des Endes. Ausprägung, Quellen und Rezeption der Endzeitberechnung Joachims von Fiore*, in: *Geschichte vom Ende her denken* (wie Anm. 62), S. 77–106. Für den astrologischen Diskurs sei nochmals auf das Beispiel Pierre d'Ailly verwiesen, vgl. auch knapp SMOLLER, *History, Prophecy, and the Stars* (wie Anm. 65), S. 88.

249) Ähnliche Konsequenzen mag man im Übrigen auch theologisch-religiösen Mitteln zugeschrieben haben (durch religiös-moralische Reformen), von denen man sich analoge Wirkungen erhoffen konnte, s. den knappen Hinweis bei Ulrike WÜTTKE, *(Re)forming the Future: Prophecy as a Means of Reform in Jan van Boendale's ›Boc vander Wraken‹*, in: *Mittelalterliche Zukunftsgestaltung* (wie Anm. 89), S. 125–140, hier S. 140. Vgl. zur Frage des Hinauszögerns der Endzeit auch HERBERS, *Geschichtsverlauf* (wie Anm. 92). Dass sich die Positionen hinsichtlich einer Naherwartung durchaus unterscheiden konnten, belegt der oben zitierte Passus bei Henry of Huntingdon, s. oben, Anm. 92.

Situierung des Gesamtthemas unseres Bandes mit wenigen fokussierten Tiefenbohrungen zu verbinden suchte, konnten lediglich erste Schneisen geschlagen werden. Man mag diesem Vorgehen vorhalten, dass damit letztlich mehr Fragen aufgeworfen als beantwortet wurden (eine Praxis, die durchaus kritisch wahrgenommen und zum Vorwurf geformt werden kann, dass dies zu einer zunehmend unverbindlicher werdenden Variante führe, Geschichte zu schreiben). Zugleich sollte aber als Zwischenfazit »zum Mitnehmen« deutlich geworden sein, dass die mediävistische Forschung viel zu gewinnen hat, wenn sie ihren Blick über das Korpus der vertrauten Quellen hinaus weitet.

Zwar sind auch aus den bereits vielfach bearbeiteten Quellen neue Funken zu schlagen, wenn wir uns ernsthaft mit neuen Fragen auf sie einlassen. Der knappe Blick in die Sprache der Urkunden sollte dies ebenso verdeutlicht haben wie die Hinweise auf die Arbeiten von Hans-Christian Lehner²⁵⁰), Benjamin Scheller²⁵¹), Peter Darby²⁵²) und vielen anderen zu bekannten und wichtigen Werken der Geschichtsschreibung, Texten der wirtschaftlichen Praxis oder naturwissenschaftlich-theologischen Traktaten. Dies sollte uns aber nicht davon abhalten, Textgattungen einen angemessenen Platz einzuräumen, die aus der Warte einer nach Seriosität strebenden Geschichtswissenschaft lange den Nimbus des Irrelevanten oder vielleicht sogar etwas Schmuddeligen hatten²⁵³). Wenn wir die Kulturen der Vergangenheit angemessen deuten möchten, tun wir vermutlich gut daran, diese lange marginalisierten Texte nicht weiter zu ignorieren. Der potentielle Gewinn ist schließlich immens, da es um nicht weniger geht (und das klingt nun wieder viel zu altbacken), als den Menschen der Vergangenheit ihre Vielfältigkeit wiederzugeben, die mit zahlreichen Widersprüchlichkeiten und Inkonsequenzen verbunden war. Aber dies charakterisiert eben das Leben – auch jenes der Vergangenheit, das damit zugleich die Offenheit seiner eigenen Zukunft zumindest ein wenig zurückerhält.

Mit dem Blick auf eine Auswahl astrologischer Texte jenseits der wissenschaftshistorisch besser untersuchten systematischen Traktate wurde insgesamt zweierlei deutlich: Zum einen kannten die Menschen des Mittelalters durchaus eine Zukunft, die diesseitig orientiert war und sich in quasi mittlerer Reichweite erstreckte. Im Gegensatz zu einem allzu eindimensional ausgerichteten Mittelalter-Bild machen die Quellen, die uns Einblicke in die lateineuropäischen Kulturen zwischen dem 10. und dem 15. Jahrhundert er-

250) Siehe die in Anm. 91 genannten Titel.

251) Siehe Benjamin SCHELLER, Kontingenzkulturen – Kontingenzgeschichten: Zur Einleitung, in: Ungewissheit des Zukünftigen (wie Anm. 58), S. 9–30, sowie die in Anm. 96 genannten Titel.

252) Peter DARBY, Bede's History of the Future, in: Bede and the Future (Studies in Early Medieval Britain and Ireland), hg. von DEMS./Faith WALLIS, Farnham/Burlington 2014, S. 115–138.

253) Vgl. bereits das Plädoyer für die Untersuchung von »wretched subjects« bei Otto NEUGEBAUER, The Study of Wretched Subjects, in: DERS., Astronomy and History. Selected Essays, New York 1983, S. 3 (orig. 1951), der hier auf eine Rezension reagierte. Diese Formel wurde in der Folge weit aufgegriffen, s. etwa Günther OESTMANN/H. Darrel RUTKIN/Kocku von STUCKRAD, Introduction: Horoscopes and History, in: Horoscopes and Public Spheres (wie Anm. 164), S. 1–9, hier S. 1–4.

öffnen, deutlich, dass sich die Sorge um die Zukunft nicht auf die extremen Pole des un-mittelbaren »Morgen« und der Endzeit beschränkte. Sowohl auf der Grundlage astrologischer Deutungsansätze wie in Texten der prophetischen Tradition wurden Denkräume eröffnet, die eine teils erstaunliche zeitliche Erstreckung besaßen (etwa in Nativitäten oder Prognostiken, die sich an den Konjunktionen orientierten) und die inhaltlich stellenweise von überraschender Imaginationskraft zeugen – bis hin zur menschengemachten Umgestaltung der Umwelt.

Bei aller Freude über schillernde Funde sollte aber zweierlei nicht übersehen werden: Zum einen fokussiert eine bedeutende Textgattung, jene der *judicia anni*, trotz allem gänzlich auf einen zeitlichen Nahbereich, indem sie Vorhersagen für das jeweils bevorstehende Jahr bietet. Noch viel stärker dürfte diese Ausrichtung auf eine unmittelbare Zukunft bei der Vielzahl der individuellen astrologischen Konsultationen gewesen sein, von denen uns kaum Quellen überliefert sind²⁵⁴). Vor allem aber bewegen sich die Inhalte zumeist innerhalb eines hochgradig konventionellen kategorialen Rasters, das von Fragen der Politik und Herrschaft über religiöse und wirtschaftliche bis hin zu sozialen und klimatischen (oder genauer: meteorologischen) Beobachtungen reicht. Innerhalb dieses recht fest gefügten Rasters konnten zwar wichtige Verschiebungen imaginiert werden, wenn etwa John Ashenden voraussagte, dass der französische Thron an den englischen König fallen sollte²⁵⁵), oder der Untergang der osmanischen Herrschaft in Konstantinopel in Aussicht gestellt wurde²⁵⁶). Damit eröffnete sich in der Gesamtheit aber gerade kein grundlegend offener Imaginationsraum einer »Zukunft der Möglichkeiten«, in welcher der Fortschritt hin zu einem unbegrenzten Horizont denkbar wurde (ganz gleich, ob die Realität dem jemals standhalten mochte) – und genau dies, so scheint es, beobachtet Lucian Hölscher als charakteristisches Phänomen der Neuzeit²⁵⁷). Die provokative Anfrage an das Mittelalter, die man aus seiner neuzeitlichen »Entdeckung der Zukunft« entnehmen kann, führt mit den präzisierten Einblicken folglich tatsächlich zu einer fruchtbaren Vertiefung unseres Wissens, die ganz nebenbei aufregend neue Facetten der mittelalterlichen Kulturen eröffnen kann.

254) Die von PAGE, Richard Trewythian (wie Anm. 19), untersuchten Aufzeichnungen bleiben für die Epoche des Mittelalters eine Ausnahme. Markant größere Quellenkorpora begegnen erst ab dem 16. Jahrhundert, s. etwa Lauren KASSELL, *Medicine and Magic in Elizabethan London*: Simon Forman, Astrologer, Alchemist, and Physician, Oxford 2005. Die Aufzeichnungen von Simon Forman und Richard Napier umfassen ca. 80 000 Konsultationen zwischen 1596 und 1634. Diese Materialien stehen im Fokus des »Casebook-Project« in Cambridge (Leitung: Lauren Kassel), s. <https://casebooks.lib.cam.ac.uk/> (25.08.2020).

255) Siehe oben, Anm. 199.

256) Siehe oben, Anm. 207

257) HÖLSCHER, *Entdeckung der Zukunft* (wie Anm. 54).

SUMMARY: THE FUTURE OF THE MIDDLE AGES. OBSERVATIONS, PROBLEMS,
AND (ASTROLOGICAL) INSIGHTS

For a long time, the analysis of medieval concepts and ideas of the »future« has played a relatively minor role, and pertinent contributions mostly focused on phenomena concerning eschatological or apocalyptic ideas. Only in recent years have medievalists started to focus more clearly on medieval societies' attitudes towards a secular future as well as on practices that enabled them to cope with this future's uncertainty and with contingent phenomena. One of the means to provide orientation through information about future events was astrological expertise: Especially in the late middle ages, astrologers, who were often university-trained, became valued experts, whose clients included princes and rulers, but also more ordinary people. The central role of astrology in late medieval culture having been demonstrated by numerous recent studies, this chapter first outlines central problems that medieval studies face when dealing with questions of time and the future. In a second section it asks, whether astrological texts contributed to creating a specific imaginary of secular futures that opened up a perspective which can be distinguished from the orientation towards eschatological motifs and the care about the afterlife. Based on a corpus of exemplary texts that represent different genres of astrological writing, this chapter argues that the authors (and in all probability also their clients) were very much interested in gathering information about the secular future, sometimes even in a perspective that covered several decades or even centuries to come. At the same time, these texts show, how the features and contents of this future are strongly determined by the parameters of everyday life and experience, thus distinguishing themselves from modern ideas that could include the assumption of unlimited progress.